~~2025.~~
~~M. 211~~
P. o. germ.
768 o
Kotzebue

<36634750840017

<36634750840017

Bayer. Staatsbibliothek

C. Schule del. & sc. 1806.

Kleine Romane

Erzählungen, Anecdoten

und

Miscellen

von

August von Kotzebue.

Drittes Bändchen.

Leipzig 1806,
bey Paul Gotthelf Kummer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kleine

Romane, Erzählungen, Anecdoten

und

Miscellen.

Drittes Bändchen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt
des dritten Bändchens.

Die Frucht fällt weit vom Stamme. Ein Roman in drey Büchern.

Erstes Buch. = = S. 3

1. Das Erndtefest. = = ebend.
2. Der Schlagfluß. = = 9
3 Die Mondsteine. = = 16
4. Der Egoist. = = 26
5. Bildung auf Reisen. = = 34
6. Einfalt und Unschuld. = 42
7. Die Schlachtopfer. = = 53
8. Der ehrliche Mann. = = 69
9. Die Freunde. = = 80
10. Das Taschenbuch. = = 89
11. Die Pocken. = = 104
12. Der Nebenbuhler. = = 117
13. Nächtliche Aventhener. = = 131
14. Die Romanzen. = = 144

Zweytes Buch. . . S. 157
1. Die Fremde. . . ebend.
2. Florio's Stündlein kommt. . . 173
3. Emma's Geschichte. . . 186
4. Die gefährliche Schülerin. . . 201
5. Die Feuersbrunst. . . 214
6. Die Freystatt. . . 228
7. Ueberraschung und Ersatz. . . 241
8. Verleumdung. . . . 258
9. Der Krug geht zu Wasser bis er bricht. 275
10. Opfer kindlicher Pflicht. . . 291
11. Rache des Himmels. . . 307
12. Körbe. . . 322

Miscellen.

Kleinigkeiten. . . 341

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die Frucht fällt weit vom Stamme.

Ein Roman in drey Büchern.

Erstes Buch.

1. Das Erndtefest.

Einen Städter auf dem Lande kann man nicht besser unterhalten, als durch städtische Vergnügungen, denn Landleben ist das lezte was er dort sucht. Eigentlich will er nur die gewohnten Zerstreuungen an einem andern Orte geniessen, weil da veränderte Umgebungen den Reiz erneuern; so wie es einem Menschen, der zu Hause keinen Appetit mehr hat, an fremden Tafeln recht wohl schmeckt, wenn sie auch schlechter besetzt wären als seine eigene. Das wuste Amt-

mann Knipperdolling, der Schlaukopf, sehr wohl.

Man konnte den Mann nicht eigentlich einen Bauernschinder nennen, denn zum Schinden gehört eine Haut, und schon sein Vorfahr hatte den Bauern keine Haut mehr gelassen; er sah sich daher genöthigt, in das Fleisch selbst zu schneiden, welches freylich nicht immer ohne Geschrey des Patienten ablief. Da nun die fürstlichen Domainen, welche Amtmann Knipperdolling verwaltete, sehr nahe bey der Hauptstadt einer Provinz lagen, so war dann und wann das Hinüberschallen einiger Schmerzenstöne nicht zu vermeiden. Auf daß aber Niemand dadurch geweckt würde, ersann Herr Knipperdolling verschiedene Mittel, als da sind: Rehböcke in die Küchen, Weine in die Keller, auch wohl Ducaten in die Beutel. Als Eines der würksamsten hatte er seit vielen Jahren ein Erndtefest befunden, wozu er im Monat August alle seine Gönner nebst Familien aus der Stadt einzuladen pflegte, wo aber freylich von einer Erndte nichts weiter zu merken war, als daß seine eigene

gene sehr ergiebig seyn mußte, weil man in Champagner schwamm und die ausgesuchtesten Leckerbissen aus Silber verzehrte. Vormals hatten wenigstens die Bauern einen Erndtekranz mit bunten Bändern geschmückt, unter Vortretung eines Dudelsacks, den Gästen überreichen müssen; seitdem sie aber nur noch in geflickten Röcken erscheinen konnten, und ihr Sackpfeifer die Schwindsucht hatte, war auch diese Ceremonie unterblieben.

Das Erndtefest bestand eigentlich aus einem Schmauß und Ball, bey dem die Bauern — jedoch nur durch einige Deputirte — zusehn durften. An Tänzerinnen war selten Mangel, da die Ehebetten der Gönner aus der Stadt reichlich Töchter lieferten; aber an Tänzern gebrach es bisweilen, weshalb Herr Knipperdolling gewöhnlich die Officiere aus der Garnison einlud. Doch gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts begab es sich, daß die tanzenden Krieger sämmtlich ausmarschirt waren, um einen Todtentanz mit der sogenannten großen Nation zu beginnen, und in dieser Noth sah sich der Herr Amtmann

gezwungen — was er fürwahr nicht gern that — mehrere Einladungskarten an junge Herren zu schicken, die nicht auf Bäumen saßen, (ich meyne auf Stammbäumen,) sondern die sich blos auf eine gemeine Weise durch Artigkeit der Sitten auszeichneten. Zu diesem gehörte dießmal auch Theodor, ein junger Arzt, der, nachdem er lange den Armen umsonst, oder, was gleich viel gilt, um Segen gedient, vor kurzem durch eine glückliche Cur an der alten Katze der Frau Gouverneurin, sich einen gewissen Ruf erworben hatte.

Der feyerliche Tag war angebrochen. Im Amthause zu Schönsee standen schon in Reih und Glied die Torten, auf deren weißen Zuckerflächen duftende Blumen sich wiegten. Kleine Schiefertafeln in Silber gefaßt, waren an die Flaschenbatterie befestigt, und der Finger eines lüsternen Lesers konnte auf ihnen, vom Rhein über Frankreich und Spanien bis zu den canarischen Inseln, ja bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung reisen. Die gesammte Dienerschaft prangte

te wohlgepudert mit silbernen Achselbändern auf hellblauen Röcken, und die Musicanten probirten seit frühem Morgen Walzer für den Tanz, Symphonien für die Tafel. Als die Sonne am höchsten stand, und der Bauer, mit der Sense auf dem Rücken, schwitzend heimkehrte zu seinen schwarzen Mehlbrey; da rollten nach und nach die schwankenden lackirten Wagen vor das Amthaus; hübsche Mädchen hüpften heraus jungen Herren in die Arme; alte Damen klammerten sich an stämmige Bediente; feiste Männer kullerten hinterher. Die Galanterie des Herrn Amtmanns hatte im Vorhaus einen großen Spiegel aufgestellt, vor dem die Damen sich in Eil ein wenig zurechtmachten, und sodann dem weisbehandschuhten Führer folgten, noch auf der Treppe mit ihrem Putz beschäftigt. Die Flügelthüren des Speisesaales rauschten auf, Schüsseln dampften, Stühle schurrten, Teller klapperten, Musicanten bliessen, Stöpsel flogen, Bediente rannten gegeneinander, Kleider wurden begossen, kurz, alles gieng seinen gehörigen Gang.

Theo=

Theodor war unglücklicherweise unten an der Tafel neben den Pfarrer gerathen, der auch nur Einmal im Jahr der Ehre theilhaftig wurde, bey dem Herrn Amtmann zu speisen, und der übrigens Jahr aus Jahr ein mit der Gicht behaftet war. Der gute Mann wollte die seltene Gelegenheit, einem Arzt seine Leiden zu klagen, nicht vorbeygehn lassen, darum machte er es, wie viele seines Gleichen, uneingedenk, daß, wenn der Arzt zu Gaste geht, er gern mit der Schilderung des Elends verschont seyn mag, die ohnehin sein tägliches Zugemüse ist. Theodor indessen gehörte zu den wenigen Aerzten, bey welchen das gewohnte Schauspiel fremder Leiden das Gefühl noch nicht abgestumpft hat; oder vielmehr, er war noch zu jung dazu; darum hörte er gefällig den Gichtbrüchigen an, hielt ihm, während der ganzen Tafel, Vorlesungen über Diätetik, (bey welchen der Pfarrer sehr andächtig drey Bouteillen Portwein ausleerte) und versäumte darüber, auch nur einer Einzigen von allen den hübschen Mädchen unter den Strohhut zu schielen. Doch war er keines=

neswegs ein Mädchen-Verächter, und darum herzlich froh, als man endlich nach vier langen Stunden die Stühle rückte, denn beym Tanz hofte er das Versäumte einzuholen.

2. Der Schlagfluß.

Ein Unstern verfolgte ihn. — Alle die hübschen Mädchen waren ihm unbekannt. Als sie nun nach dem Tanzsaal strömten, und dort längs der Wand auf Stühlen harrten, bis die Musicanten ihre Instrumente gestimmt, und die jungen Herren die Touren verabredet hatten, da ließ er seine Blicke über die Blumenflor schweifen, um sich eine Tänzerin zu wählen, deren Physiognomie ihn etwa anzöge. Sein Auge ruhte bald auf einem schönen Gesicht, das, wenn es lächelte, Friede und Freude gab, und, wenn es ernst war, zu gebieten schien. Das Grazienhafte zog ihn näher, das Junonische stieß ihn zurück. Er überblickte noch einmal den bunten Kreis, um ein Gesicht zu finden, das ungemischte Würkung auf ihn hervorbräch-

brächte; es gab auch manche allerliebste Stumpfnäsgen darunter, die gar nichts weiter zu sagen schienen, als: Komm, wir wollen frölich seyn; doch wider seinen Willen kehrte sein Auge stets zu der Gebietenden zurück, deren Freundlichkeit ein wenig der fürstlichen Herablassung glich. Schon hob er den Fuß sich ihr zu nähern, als ihn Herr Knipperdolling auf die Schulter klopfte, und ihn ersuchte, mit der Tochter des Präsidenten zu tanzen. Theodor, der von dem Amtmann mit vornehmer Nachlässigkeit empfangen worden, begriff nicht leicht, wie er zu dieser Ehre kam; doch bald wurde ihm der Grund des Vorzugs klar, als er das kleine bucklichte Fräulein erblickte, dessen schwarze Augen nach einem Tänzer brannten, das aber von jedem höflich vermieden wurde. Der aufmerksame Wirth hielt für seine Schuldigkeit, die Tochter seines hohen Gönners nach Wunsch zu versorgen; die adlichen jungen Herren durfte er mit solchen Zumuthungen nicht behelligen; er wandte sich daher an einen Bürgerlichen, der, für die Ehre, die ihm heute wiederfuhr, sich, wie er

meyn-

meynte, wohl aufopfern könne, und äußerte in einem Tone, der keinen Widerspruch voraussetzt: er hoffe, Theodor werde für den ganzen Abend das Fräulein zu seiner Hälfte wählen. Der gefällige, schüchterne Jüngling verbeugte sich und gehorchte.

Die kleine Stieftochter der Natur reichte ihm mit vieler Güte das dürre Pfötgen. Schon stellte man sich zum ersten Tanze. Der Zufall führte Theodor neben einen jungen Incroyabel, der des schönen Mädchens Tänzer war; das schöne Mädchen stand folglich dem Arzte gegenüber. Er machte diese Bemerkung in demselben Augenblicke, in dem ihr großes blaues Auge sich auf ihn heftete, und nie war er mit seinen eigenen großen blauen Augen so verlegen gewesen. Er wuste in der Geschwindigkeit nicht wohin damit, und warf sie fast zärtlich auf seine Tänzerin, die ihm Aufmunterung zublitzte. Das schöne Mädchen ließ einen Blick über die Nachbarin gleiten; Theodor wurde noch verwirrter, denn der Gedanke stieg plötzlich in ihm auf: man glaubt wohl gar, ich sey in den klei-

kleinen Unhold verliebt? — Warum der Irrthum ihm nicht gleichgültig war, das wuste er selbst noch nicht.

Der Tanz hub an. Das kleine Knochenwesen hieng wie Bley an seinem Arme; die Nachbarin schwebte wie ein Zephyr über Blumen. Theodor tanzte sonst recht gut, aber heute machte er seinem Meister keine Ehre, und mehr als Einmal brachte er Verwirrung in die Touren, besonders wenn er die Hand der schönen Nachbarin berühren mußte. Sie hatten nun eben bis an die Spitze der Colonne figurirt, und der Incroyabel stand im Begriff, mit seiner Juno durch die Reihen zu walzen; da gieng Einer der Gäste an ihnen vorüber, und rief einem Andern zu: „den alten Klumm hat der Schlag gerührt.“ — In demselben Augenblicke fiel das schöne Mädchen dem buckligten Fräulein ohnmächtig in die Arme. Diese, nicht stark genung die Bürde zu tragen, rief ängstlich ihren Tänzer zu Hülfe, und alsobald fieng Theodor knieend die Ohnmächtige auf. Todtenblässe hatte ihre Wange überzogen, das Auge

war

war geschlossen, der Busen schien ein lebloser Marmor; dennoch war sie unaussprechlich reizend. Theodor rief, man müsse sie an die frische Luft tragen; warum rührte er sich denn aber nicht von der Stelle? — Erst als die kreischende Stimme seiner Tänzerin ihn erinnerte: „wohl„an, so tragen Sie sie doch!“ Da raffte er sich auf, und wollte mit der schönen Last an das geöffnete Fenster eilen. Herr Knipperdolling trat ihm in den Weg. „Kommen sie geschwind,“ sagte er hastig, „den Bankdirector Klumm hat „der Schlag gerührt, er liegt sprachlos. Sie „sind hier der einzige Arzt, helfen Sie.“

Theodor antwortete durch einen verlegenen Blick auf die Ohnmächtige. „Mammsell Klumm „wird sich schon erholen,“ fuhr Knipperdolling fort: „bey dem Vater ist Ihre Hülfe nothwen„diger.“

Unterdessen waren auch ein paar alte Tanten hinzugeeilt, die das Mädchen ihm aus dem Arme hoben, und der Amtmann zog ihn aus dem Saale. Herr Klumm, der sogenannte reiche

Bankdirector, ein wohlgemästeter, corpulenter Mann, hatte sich bey der Tafel die hitzigen Weine zu wohl schmecken lassen, gleich nachher sich an den Kartentisch gepflanzt, und war, als er eben mit der Spadille stach, vom Tode erinnert worden, daß unser Leben nur ein Spiel sey. Theodor ließ ihm sogleich zur Ader. Nach und nach erholte er sich, konnte zwar noch nicht sprechen, schien aber, gemächlich auf dem Sofa ausgestreckt, die ängstlichen Bemühungen des fremden jungen Arztes wohlgefällig zu erkennen. Daß diese Aengstlichkeit eigentlich seiner schönen Tochter galt, kam ihm gar nicht in den Sinn, sondern er schob sie blos, auf die natürliche Besorgniß für das Leben eines so angesehenen Mannes, dessen Rettung Theodors Ruf noch fester begründen konnte. Gern wäre der junge Aeskulap entschlüpft, um der schönen Ohnmächtigen Hülfe zu leisten, aber die Umstehenden ließen ihn nicht fort, und vergebens erwartete er, so oft die Thür sich öffnete, zu ihr gerufen zu werden. Nach ihr zu fragen, schämte er sich —

so weit war es schon mit ihm gekommen — er belog sich aber selbst durch den Vorwand, er unterlasse die Frage nur, um den kranken Vater nicht zu erschrecken.

Wie er nun so da saß, mit dem Puls des Bankdirectors zwischen den Fingern, und aus Ungeduld mehr Schläge zählte, als würklich zu zählen waren; da flogen endlich die Thüren auf, und das schöne blasse Mädchen stürzte herein, mit flatterndem Haar und gelüftetem Busen. Der letztere Umstand war von schrecklichen Folgen. Ihres Vaters Hand nemlich lag auf dessen Brust. Theodor hatte, wie gesagt, des Kranken Puls gefaßt. Da nun die betäubte Schöne sich gerade auf ihren Vater warf, so geschah es, daß ihr Busen Theodors Finger berührte, wodurch er in den Wahn gerieth, dem Alten sey plötzlich ein sehr heftiges Fieber zugestoßen. Es waren aber nur seine eigenen Pulse, die so entsetzlich stark klopften. Indessen wollte er schon einen zweyten Aderlaß anordnen, als der Alte noch zu rechter Zeit die Sprache wiederfand, um

sein

sein geängstetes Kind zu trösten, und zu versichern, daß er, bis auf eine unbedeutende Mattigkeit, sich wieder recht wohl befinde. Erst nach dieser Zusicherung erholte sich Ottilie. Die jungfräuliche Schaam, von der kindlichen Liebe auf einen Augenblick verdrängt, trat mit dem Blute auf ihre Wangen zurück, und ein flüchtiger Blick auf den enthüllten Busen schmückte sie mit Aurorens glühendsten Farben. Sie entsprang in das nächste Kabinet.

3. Die Mondsteine.

Theodor rieth jezt dem alten Klumm nach Hause zu fahren, da dessen Kräfte es zu verstatten schienen, und wunderte sich, als ihm der Patient erklärte: vor Morgen früh sey daran nicht zu denken. Eine alte Muhme mit spitziger Nase zischelte dem Arzt ins Ohr:

„Ehe er dem lieben Töchterlein eine Gele-„genheit zu glänzen raubt, stirbt er lieber."

Diesen Wink benutzte Theodor, weniger aus Besorgniß für den Kranken, als aus Neubegier,

das schöne Mädchen zu erforschen. Er nahte sich Ottilien schüchtern, (die jetzt auch ihr großes blaues Auge nicht mehr so unbefangen auf ihn heftete als zuvor) er theilte sein medicinisches Gutachten ihr mit, samt der Weigerung des Vaters und dem vermuthlichen Grund derselben: daß er nemlich seiner Tochter Freude nicht stören wolle. Ohne zu antworten flog Ottilie hinaus, und er hörte mit geheimen Vergnügen, wie sie draussen dem Bedienten befahl, so schnell als möglich anspannen zu lassen. Der Alte gab nach.

Es war ein schöner Abend, die Sterne funkelten; aber Luna, die Vertraute der Liebenden, hatte noch auf der andern Hälfte der Weltkugel Geschäfte, und folglich war die Nacht dennoch ziemlich dunkel. Ottilie äusserte Furcht mit dem kranken Vater allein zu fahren, da ihm unterwegs leicht etwas zustoßen könnte. Alsobald erbot sich Theodor zum Begleiter. Man wechselte höfliche Worte; man wollte sein Vergnügen nicht unterbrechen; er aber versicherte hastig: daß,

wenn er ihr auch nur einen ängstlichen Augenblick ersparen könne, er nie in seinem Leben ein schöneres Vergnügen genossen habe. Ottilie erröthete, wandte sich schnell zu ihrem Vater und machte ihn mit dem gefälligen Erbieten des Herrn Doctors bekannt. Der Titel Herr Doctor aus diesem schönen Munde, hätte ihn fast verdrüßlich gemacht, denn es war ja nicht der Arzt, der ihr den Vorschlag that. „Am Ende, dachte er, „bezahlt sie mich noch obendrein „dafür," und bey dem Gedanken, Geld aus Ottiliens Händen zu empfangen, überlief es ihn eiskalt. Sie konnte wohl gar die schimpfliche Vermuthung hegen, er wolle den Zufall benutzen, um eine Kundschaft in ihrem Hause zu erschleichen. Fast wäre er zurückgetreten, allein der Vater hatte sein Erbieten schon dankbar angenommen, und er mußte sich durch den Entschluß beruhigen, so bald als möglich, dem Vater wie der Tochter, durch Uneigennützigkeit andere Begriffe von seiner Denkungsart beyzubringen. Ob Herr Klumm würklich solche Gedanken hegte,

ist unbekannt; Ottilien aber that er Unrecht, denn die war Mädchens genug, um sich auf den ersten Blick ein Betragen zu erklären, das mehr herzlich als höflich war.

Der Wagen fuhr vor. Der Herr Amtmann bedauerte — man führte den Patienten durch den Tanzsaal — die ganze Gesellschaft bedauerte, ließ sich aber keinen Augenblick in ihrer Freude stören. Nur zwey Personen meynten es ernstlich mit dem Bedauern, der Incroyabel nemlich, von dem wir bald mehr vernehmen werden, und Fräulein Buckelingen, die gern noch getanzt hätte.

Zum Unglück war der Wagen nur zweysitzig, hatte aber vorne noch ein Bänkgen, das man aufschlagen, und auf dem man im Nothfall sitzen konnte. Eigentlich war es eine Marterbank für die Kniee, die nirgends Platz fanden, als etwa am Kinn dessen, dem sie zugehörten. Der Alte wurde natürlich, so breit und bequem als möglich gesetzt, und wegen der kühlen Nacht noch mit allerhand warmen Zubehör umgeben, wodurch der Wagen so beengt wurde, daß es un-

möglich schien, noch zwey Menschen hinein zu zwängen. Ottilie wollte sich auf das Bänkgen setzen, allein Theodor erklärte so ernstlich, daß er lieber zu Fuß nebenher traben werde, daß sie endlich nachgab, und sich neben den Vater drückte. Nun stieg Theodor ein. Kopf und Leib fanden noch so ziemlich Raum, seine Füsse aber waren ihm jetzt lästiger, als einer chinesischen Dame die ihrigen.

Wagen-Recht! sagte der Alte; welches die Erlaubniß andeutete, herkömmlicher Maßen, die Füsse mit denen des Nachbars gegenüber zu verschränken. Um keinen Preiß würde er diese Erlaubniß benutzt haben, wäre nur irgend eine Möglichkeit vorhanden gewesen, seine Füsse, die doch nun einmal nicht zurück bleiben konnten, auf andere Weise unterzubringen. Ein Glück, daß er, bey der Dunkelheit, Ottiliens Schaamröthe nicht gewahr wurde, sie würde ihm sonst vollends den letzten Rest von Fassung geraubt haben.

Zwey gute Stunden hatte man nöthig, um die Stadt zu erreichen; denn auf dem sandigen

Wege fuhr man meistens Schritt vor Schritt. Der Raum zwischen den Köpfen der jungen Leute war nicht größer als ein Hauch bedarf, um fühlbar zu werden, und die Kniee berührten sich bey dem leisesten Schwanken des Wagens. Gefährlicher ist wohl auf Erden keine Lage zu erdenken, für einen jungen Arzt, der eben von einer Krankheit befallen worden, für die auf keiner Apotheke sich Mittel finden. Feyerliche Stille herrschte in der ersten Viertelstunde, nur dann und wann durch einzelne Worte des Alten unterbrochen, die doch auch immer sparsamer wurden, weil das Schaukeln ihn schläfrig machte, bis er endlich würklich in einen sanften Schlummer fiel. Die stillen Gefährten hörten seine stärkeren Athemzüge und wurden noch stiller. Doch keiner von beyden empfand den geringsten Trieb, dem Schläfer Gesellschaft zu leisten.

Der Jüngling dachte: „das weibliche Ge„schöpf mir gegenüber ist dasselbe schöne Mäd„chen,

„chen, das mich heute vor Allen anzog; das„selbe, das bey der Nachricht von des Vaters „Lebensgefahr in Ohnmacht fiel; dasselbe, das „mit dem rührendsten Ausdruck kindlicher Angst „sich auf ihn warf, dann, beruhigt, von holder „Schaam erglühte, dann so hastig den fröhlichen „Ball der kindlichen Liebe opferte. Es ist ein „schönes Mädchen, und muß fürwahr auch „ein gutes Mädchen seyn." Ottilie dachte: „der Jüngling mir gegenüber ist derselbe, des„sen sanfte geistreiche Physiognomie mir schon „bey der Tafel auffiel; der hernach, im Tanz „mein Nachbar, mit so interessanter Schüchtern„heit mich betrachtete, der meinem kranken Va„ter zu Hülfe eilte, ihm half, ihm vielleicht „das Leben rettete, und endlich so bereitwillig „den frohen Cirkel verließ, um mich — um „meinen Vater auf einer Marterbank zu beglei„ten."

Diese Gedanken erzeugten gegenseitiges Wohlwollen, und man fand sich nach und nach gelassen in die Unbequemlichkeit, sich alle Augen-

blicke

blicke mit den Füßen berühren zu müssen. „Wie „sie doch jetzt aussehen mag?" dachte er. „Was „doch jetzt in ihm vorgehen mag?" dachte sie. Um diese Neubegier drehte sich natürlich der Wunsch, daß der Mond aufgehen mögte, der aber nicht aufgehen konnte, weil er im letzten Viertel stand. Indessen ist der Mond nun einmal den Liebenden so hold, daß er ihre Wünsche hört, und auch dann zu erfüllen strebt, wenn er grade selbst nicht in Person erscheinen kann. Er sandte nemlich plötzlich einen seiner berühmten Steine auf die Welt herab; eine Feuerkugel flog den Horizont entlang, und beleuchtete während einer Minute die Gegend so hell, daß Theodor das schöne Gesicht, und Ottilie die zärtlichen Augen, klarer sahen, als bey dem Schimmer der Wachskerzen im Tanzsaale.

Ottilie fuhr zusammen, und hätte fast laut auf geschrieen, denn sie hatte noch blutwenig von solchen Lufterscheinungen vernommen. Theodor faßte sich schneller, und fieng an, ihr flüsternd zu erklären, was es damit für eine Be-

wandniß habe. Die Materie war bald erschöpft; allein das Flüstern hat einen eignen Reiz. Wenn Jünglinge und Mädchen, in der Dämmerung erst einmal zu flüstern beginnen, so nimmt das Flüstern so bald kein Ende. Von den Mondsteinen verirrten sie sich in die Sternkunde. Theodor kannte die vornehmsten Sternbilder, und zeigte sie der schönen Nachbarin, hier den Orion, dort die Cassiopeja, und dort das flimmernde Siebengestirn. Das konnte nun nicht wohl geschehen, ohne die Köpfe an das offene Fenster zu schieben, bey welcher Gelegenheit ihre Locken an seiner Wange auf und nieder wallten. Da sie auch nicht immer sogleich das angezeigte Sternbild fand, so mußte er natürlich mit dem Finger darauf deuten, und dann erhob sie gleichfalls ihren Finger und folgte der Richtung des seinigen. Die Folge von diesem astronomischen Unterricht war: daß ihre Finger sich einigemal berührten, und weil, nach dem gemeinen Sprüchwort, Jeder, dem man einen Finger erlaubt, nach der ganzen Hand greift,

so

so faßte auch Theodor plötzlich, vom Drange seiner Gefühle überwältigt, des schönen Mädchens weiche Hand, drückte sie mit Ungestüm an seine Lippen, und hielt sie so fest, als ob sie schon ganz sein Eigenthum wäre.

Vergessen waren in diesem Augenblicke die zahllosen Welten über ihnen und der Mond hätte seine Steine auf ihren Wagen herabregnen können, sie würden es kaum gehört haben. Das Geflüster verstummte, tiefe Stille herrschte. Ottilie machte einige schwache Versuche, die Hand zurück zu ziehen, als sie aber sah, daß Alles vergebens war, fand sie sich in ihr Schicksal, und war nur froh, daß nicht wieder eine Feuerkugel ihre schaamrothe Wange beleuchtete.

So langten sie endlich zu ihrer großen Verwunderung vor des Bankdirektors Wohnung an, denn sie hatten noch gar nicht bemerkt, daß der Wagen zum Thore hinein fuhr. Bis jetzt hatte sich Ottilie nun wohl gehütet, die unzähligen Händedrücke auch nur ein einziges Mal zu erwiedern; als aber der Bediente den Kutsch-

schlag öffnete, der Vater erwachte, und man sich trennen muste, da zog sie, fast ohne es zu wissen, mit einem leisen Druck ihre Hand aus der seinigen. Vom Alten empfieng Theodor die verbindlichsten Danksagungen, und eine freundliche Einladung, ihn am andern Morgen zu besuchen. Ottilie sagte kein Wort. Die Undankbare! —

4. Der Egoist.

Herr Klumm war der einzige Sohn wohlhabender Eltern. Die Natur hat bey den meisten Menschen, vorzüglich bey den Müttern, die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß eine Jede ihr Kind für das erste und einzige auf Erden zu halten pflegt. Allerdings eine große Wohlthat, denn im Grunde sind Kinder in mancher Hinsicht ein so lästiges Geschenk, daß Liebe allein sie schwerlich ertragen würde, wenn nicht die Eitelkeit zu Hülfe käme, die fast bey jeder Liebe eine Hauptrolle spielt.

Was

Was oft an fremden Kindern unerträglich dünkt, wird am eignen Sprößling allerliebst gefunden. Dieses älteste Privilegium in der Welt, (denn Gott ertheilte es der Eva als sie den Cain gebahr) wurde von der Mutter des Bankdirectors ein wenig mißbraucht, und sein Vater that, was die Väter gewöhnlich thun; er sah zu. Für jede Untugend des kleinen Christian hatte die blinde Mutter einen Tugendtitel in Bereitschaft. Eigensinn war Anlage zur Festigkeit des Characters; Neid ein edler Trieb der Nacheiferung; Lügenhaftigkeit der Keim zum Dichter, und der empörendste Egoismus Gefühl des Menschenwerthes. Ach! Egoismus gleicht der Schmarutzerpflanze, die, den lebendigen Baum umschlingend, in dessen Rinde sich einsaugt, nach und nach das Mark verzehrt, dann steht der Baum da, mit fremdem Grün überzogen, von innen abgestorben! — Gegen Kinder hatte der kleine Christian nie Unrecht; gegen Erwachsene war es freylich dann und wann nicht zu leugnen, aber dann hieß es: er sey

krank,

krank, oder noch zu jung, man müsse ihm etwas zu Gute halten. Alles, was im Hause vorgieng, jedes Wort, das er aufschnappte, trug er der Mutter zu. Sie nannte das kindliches Vertrauen, und meynte, er würde nie ein solcher Range werden, als der römische Papirius, der seiner Mutter etwas weismachte. Die Bedienten nannten ihn nur ihren Hauskobold, denn es war seine größte Freude, irgend ein Unheil anzustiften, wovon er sie als die Urheber angab, und wurde er auch einmal der Lüge überwiesen, so fand die Mutter ihn doch erstaunend witzig. Nie durfte sich der Vater unterstehen, ihm zu widersprechen; die Mutter hingegen that sich viel darauf zu gute, daß er ihr nur selten über den Mund fuhr, denn sie hielt ihn für ausserordentlich folgsam, weil sie allen seinen Wünschen zuvorkam.

So reifte nach und nach eine Frucht, die von aussen der Melone glich, welche Hüon einst so frölich der verschmachtenden Amande brachte, die aber auch, wie jene, unter der glatten Schaale,

le, eckelhafte Fäulniß barg. Noch ein böser Umstand trat hinzu: seine Geburtsstadt war eine Universität. Erfahrung lehrt, daß wo Fremdlingen Geistes-Nahrung blüht, die Eingebohrnen gröstentheils verpfuscht werden, weil sie zu früh die Rolle unabhängiger Musenstürmer spielen, und, wenn es gut geht, allerley Kenntnisse aufraffen, die sie nicht zu verdauen wissen. So hatte Christian unter andern von einem Studenten, die bekanntlich Philosophen werden, so bald sie nur das Weichbild des Musensitzes betreten haben, den Glauben eingesogen: daß mit diesem Leben Alles aus sey. Dieser betrübende Glaube, der in der Brust des Weisen blos Demuth erzeugt und nährt, ihn aber auch fühlen lehrt, daß die Tugend jenseits keines Lohnes bedarf; wird im Herzen eines boshaften Egoisten zum verzehrenden Gifte.

Nicht minder verderblich für Herz und Sitten, wurde ihm die Geringschätzung für das zartere Geschlecht, die er, als einen Modeartikel unsers Jahrhunderts, sich zu eigen machte,

und die freylich auf Universitäten bisweilen zu rechtfertigen seyn mag, denn die etwanigen Ausnahmen entziehen sich meistens dem Umgang der Studenten. Christian ermangelte nicht, seiner eignen Mutter zu beweisen, daß die Weiber, gleich andern gezähmten Hausthieren, nur geschaffen wären, um durch unbegrenzte Hingebung dem edlern Geschöpfe Mann genannt, etwas mehr Bequemlichkeit zu verschaffen. Das betrübte zwar die Mutter, aber sie mußte es doch am Ende glauben, denn ihr Sohn, ihr Christian hatte es ja gesagt. Bald begnügte er sich aber nicht mehr mit dem bloßen Sagen, sondern er gieng zu der hübschen ehrlichen Tochter eines ehrlichen Bürgers, und überredete diese, einen lebendigen Beweiß von seinen Grundsätzen zu liefern. Das überraschte freylich die neue Großmutter ein wenig, aber sie beruhigte sich augenblicklich, als er sie versicherte, er sey bereits in Gefahr gewesen, durch die Folgen einer allzustrengen Keuschheit verrückt zu werden, wie vor Zeiten die Anachoreten in den

thebaischen Wüsten. Das Kind starb glücklicher Weise bald, und dessen Mutter fand Ersatz für die verlohrne Ehre in einem Freudentaumel, der sie gerades Weges zum Lazareth hintaumeln ließ.

Nach dieser alltäglichen Begebenheit, wünschte Madam Klumm doch für die Zukunft solchen kleinen Unregelmäßigkeiten vorzubeugen, und zugleich die Gesundheit ihres Lieblings zu sichern. Sie schlug ihm daher eine Heyrath vor. Er hatte nichts dagegen, denn er fühlte Kraft in sich, des Ehestands Blumenfesseln so oft es ihm beliebte abzuschütteln. Madam Klumm ließ alsobald die scharfen Mutteraugen unter den Töchtern des Landes umherspazieren, und endlich mit Wohlgefallen verweilen auf einem hübschen sanften Mädchen von funfzehn Jahren, das einen Oheim beerben sollte, der den Goldbewachenden Greifen ihre Schätze entwandt zu haben schien. Christian ließ sich das abermals recht gern gefallen, weil er früh begriffen hatte, daß er, während seiner irrdischen Laufbahn, vieles Geldes bedürfen werde. Das

Mädchen selbst war bald gewonnen, denn Christian war schön gewachsen, kleidete sich nach der neusten Mode und tanzte gut; mehr Eigenschaften fodert ein Mädchen von 15 Jahren selten. Der Oheim hingegen hieng noch an einigen alten, verjährten Begriffen, von Bescheidenheit, Sittsamkeit, Solidität, und wie die alten Tugenden alle heißen, die man heut zu Tage unter dem Eckelnahmen der ökonomischen begreift. Nun war vom jungen Klumm ihm allerley zu Ohren gekommen, was, trotz der Ehre, die es dem Jüngling unter seinen Zeitgenossen brachte, doch dem graugewordenen Jüngling aus dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts, nicht recht in den Kopf wollte, und sicher würde er den luftigen Freywerber sogleich förmlich abgewiesen haben, hätte nicht die angeflammte Liebe zum Golde ihn schwankend erhalten. Der junge Klumm war eine reiche Parthie, und es ist bekannt, daß reiche Eltern immer am hitzigsten darauf ausgehn, ihre Töchter an reiche Männer zu vermählen, sie mögen übrigens seyn wie und was sie wollen.

Der

Der Oheim versagte folglich seine Einwilligung nicht unbedingt, sondern meynte nur: seine Nichte sowohl als ihr Liebhaber, wären noch zu jung, der Letztere müsse erst die Hörner ein wenig ablaufen, und zu diesem Behuf brachte er eine Reise in Vorschlag. Wenn nach Jahr und Tag der junge Mann gebildeter und solider zurückkehre, so lasse sich weiter von der Sache sprechen.

Christian und seine Mutter lächelten zwar über die Blindheit des Alten, denn sie wusten beyde, daß man unmöglich gebildeter seyn könne; indessen war die Idee, zu reisen, dem jungen Herrn sehr willkommen; er fand es nicht blos angenehm, sondern auch verdienstlich, fremde Länder aufzuklären, fremde Völker über manchen Irrthum zu belehren; er sprach von dem Erstaunen, das er überall durch seine Kenntnisse erregen werde, und brachte der schon längst erstaunten Mutter einen so hohen Begriff von der Apostelwürde bey, die ihm unfehlbar zu Theil werden müsse, daß sie mit Freuden einwilligte, und nur bedauerte, ihn nicht begleiten zu können, um Zeugin seiner Triumphe

zu seyn. Man kaufte ihm einen eleganten Reisewagen, man miethete einen Spitzbuben von Bedienten, der französisch und italiänisch sprach, man borgte zehntausend Thaler auf ein unverschuldetes Gut, und so ausgerüstet, folgte er dem Posthorn. Mutter und Braut gaben ihm heiße Thränen, Vater und Oheim christlichen Segen mit auf die Reise. Er aber lachte der Thränen und spottete des Segens.

5. Bildung auf Reisen.

Anfangs konnte Christian gar nicht begreifen, daß man in großen Städten so wenig auf ihn achtete. Vergebens kramte er an Wirthstafeln die neusten Philosopheme aus, die nicht allein in seinem Geburtsort, sondern auch in gelehrten Zeitungen (und folglich, nach seiner Meynung, in der ganzen Welt) so viel Lärm erregten; hier schien ein jeder sich mehr um die nächste Bratenschüssel zu bekümmern, ja es gab Leute unter ihnen, die nicht einmal die allgemeine deutsche Bibli-

bliothek gelesen hatten, welche eben damals in erster Jugendkraft um sich schlug. Vergebens besuchte er die Schauspielhäuser, um Stücke auszupfeifen, die er gar nicht kannte, von welchen er aber aus seiner Aesthetik wußte, daß sie unmöglich etwas taugen konnten, weil die Personen der Verfasser zu keiner ästhetischen Clique gehörten. Gleichsam ihm zum Trotz applaudirte das halsstarrige Publikum. Mit Erstaunen hörte er oft Männer loben, deren Namen der Herr Professor auf seinem Katheder nur mit einem spöttischen Lächeln genannt hatte, und andere tadeln oder gar verachten, die er als die grösten Genies zu verehren gewohnt war.

Das Resultat, welches er aus allen diesen Beobachtungen zog, war nicht: „man könnte bey „mir zu Hause doch wohl Unrecht haben," sondern: „das Publicum ist noch zu dumm, zu un„empfänglich für eine höhere Bildung." Ein süsser Trost, der schaale Köpfe, die gern auch etwas gelten möchten, nie verläßt. Zu seiner völligen Beruhigung fand er auch bald ein anderes Mit-

tel, die Leute reden zu lassen, wie und was er wollte. Er machte nemlich großen Aufwand, hielt eine leckere Tafel, bat die Widerspenstigen zu Gaste, und hatte das Vergnügen, zu finden, daß sie alle seiner Meynung waren. Nur mit einer Klasse von Menschen wollte es ihm nicht gelingen, nemlich mit den Höflingen, die in ihrem Kreise blos die gewandte Lebens-Philosophie zu erlangen strebten, und den bürgerlichen Klumm ein wenig über die Achsel ansahen, vielleicht, weil sie den reichen Bürgers-Sohn beneideten. Nun gehörten zwar schon längst Hof und Adel zu den Lieblings-Materien, über welche Christian gar zu gern bittern Spott ausgoß, aber als er in der Fremde gewahr wurde, daß die Höflinge sich wenig darum bekümmerten, und daß oft Leute sich vor dem Adel bückten, die kurz vorher des Spötters witzige Einfälle belacht hatten; so beschloß er vor der Hand, wie die Meisten thun, seine Philosophie in Zeit und Umstände zu schmiegen, und, was etwa der behaglichern Existenz seines Ich im Wege stand, fürs Erste fahren zu lassen.

Es

Es beliebte ihm daher, sich in einen Baron von Sonnenstern umzuschaffen, und dieser glänzende Name, von einer glänzenden Equipage unterstützt, verschafte ihm Zutritt an manchen kleinen Höfen, wo man es so genau mit der Ahnen-Probe nicht nimmt, und oft der unverschämteste Fremdling dem verdienstvollen, aber anspruchlosen Landeskinde vorgezogen wird. Das gieng eine Weile ganz vortreflich, bis die Ebbe in den Beutel trat. Zwar führte die mütterliche Zärtlichkeit noch einigemal die Fluth zurück; doch endlich konnte Madam Klumm dem geliebten Söhnlein nicht länger bergen, daß er wohl thun werde, in fremden Landen ihr etwas weniger Ehre zu machen, indem sein schönstes Erbgut bereits dermaßen verschuldet sey, daß so wohl die Sonne als die Sterne, die seinen neuen Namen bildeten, nur noch auf verhypothecirte Felder schienen. Christian flehte vergebens. Nach Hause wollte er nicht, und seine Lebensart fortsetzen konnte er nicht. Man mußte auf Mittel denken, um andere Ströme in ein Bett zu leiten, in welchem

chem der Bach der mütterlichen Freygebigkeit vertrocknet war.

Das Bequemste schien ihm das Spiel. Er war mit Einigen von jenen Freybeutern in Bekanntschaft gerathen, für welche es leider kein See-Recht giebt, die mit ihren Prisen ungehindert in jeden Hafen einlaufen, ja unter den Kanonen einer jeden Macht Schiffe entern dürfen; kurz, gegen welche die Algierer und Tuneser die ehrlichsten Leute von der Welt sind. Er selbst hatte aufangs ein beträchtliches Lehrgeld zahlen müssen, doch seine Auslagen verzinusten sich bald; sein Genie enthüllte ihm die Geheimnisse der edlen Kunst, und er brachte es in kurzem zu einer Vollkommenheit, die ihn zum Liebling aller Bäder machte.

Nun lebte er prächtiger als jemals, und bey so adelichen Beschäftigungen wagte niemand den leisesten Zweifel gegen seine freyherrliche Geburt. Aber zu seinem Unglück gelang ihm einst ein Meisterstreich. Der Sohn des Ministers, ein Jüngling, eben so unerfahren als lüstern nach Erfahrung,

rung, wurde von dem Baron von Sonnenstern und seiner Bande in einer einzigen Nacht, nicht allein seines Taschengeldes, sondern auch der von seiner Mutter gestohlenen Juweelen beraubt. Diese Kleinigkeit erregte Aufsehen. Hundert verirrte Söhne wackerer Eltern waren schon geplündert worden, und es hatte kein Hahn darnach gekräht: aber der Sohn des Ministers! das schrie um Rache! — Der regierende Vater vertraute dem Gesandten, unter dessen Schutz Christian sich begeben, daß der nicht regierende Fürst gesonnen sey, die falschen Spieler beym Kopf nehmen zu lassen, und der Gesandte hatte nichts dagegen, denn der Herrr Baron von Sonnenstern war ihm gleich anfangs verdächtig, und er hatte ihn blos geduldet, weil der Spieler, wie leider überall gewöhnlich, in den ersten Häusern willkommen war. Er überließ ihn also seinem Schicksal, und es war um ihn geschehen, wenn nicht sein Kartenfreund, der Gesandtschaftssecretair, ihm noch bey Zeiten einen Wink gegeben hätte. Erschrocken packte er in Eil den Raub zusammen, belebte durch Gold die Ge-

beine

beine magerer Postpferde, und floh in derselben Nacht, in welcher die Polizeybeamten seine ausgeräumte Wohnung zu spät durchstöberten. Titel und Wappen, die Sonne sammt den Gestirnen, hielt er für gut so lange bey Seite zu legen, als er in einem undankbaren Staate sich befand, in welchem der erste Minister langhändig, troß einem Artaxerxes war. Der stolze Baron verwandelte sich in einen bescheidenen Kaufmann, und die Himmelskörper in einen Schneider. Kaufmann Schneider nannte er sich, in Handelsgeschäften reisend. So kam er glücklich über die Grenze, und nun erst gieng er mit sich zu Rathe, was er beginnen solle.

Auf einer Seite lockte ihn das gährende Leben hinter der eingeschnittenen Tafel, deren grüner Teppich goldene Früchte trug; auf der andern schimmerte das Bild der Heymath und sandte ihm freundliche Winke herüber. Diese Winke kamen eben nicht aus den zärtlichen Augen der Mutter, die sich Christian immer nur als seine Haushälte-

rin

rin dachte; sondern das hübsche funfzehnjährige Mädchen, das er vor Jahr und Tag aufblühend verlassen hatte, schwebte vor ihm aufgeblüht in Jugendfülle, zum Genuß einladend. Nebenher konnte er die Bewohner seiner Vaterstadt durch fremde Pracht in Erstaunen setzen, und von ihrer Bewunderung sich kitzeln lassen. Würde er diese Heldenspeise etwa überdrüssig, und stumpfte der Genuß den Stachel der Begierden ab, so stand es ja noch immer in seiner Willkühr, abermals in die weite Welt zu gehn. Daß weder Gattin noch Mutter ihn davon abhalten würden, verstand sich von selbst, und darum konnte er die Rückkehr ohne Bedenken wagen. Nach dieser reiflichen Ueberlegung schlug er wohlgemuth Krebels europäische Reisen auf, lernte daraus den nächsten Weg in sein Vaterland, und rollte, in lüsterne Träume gewiegt, der Heymath zu.

9. Einfalt und Unschuld.

Noch mogte er etwa dreysig Meilen von dem Wohnort seiner Eltern entfernt seyn, als er an einem Sonntag Morgen durch ein Dorf fuhr. Schon von Ferne hatten die öden Felder und das Glockengeläute ihn erinnert, daß heute der Ruhetag der Schöpfung gefeyert werde. Als er die engen Gassen des Dorfes erreichte, wallten ihm die braunen, reinlich gekleideten Dirnen mit Gesangbüchern entgegen, und die Männer trugen dicke Blumensträußer in der Linken, indem sie mit der Rechten den breiten Messingkamm durch die glatten Haare zogen.

Er befahl dem Postillon Schritt vor Schritt zu fahren, und sein blitzendes Auge schweifte unter den Dirnen, die ihn mit bescheidenem Kopfnicken grüßten. Plötzlich sah er von Ferne eine schlanke Gestalt, die sich durch ihr Gesicht, blendender als ihr weißes Gewand, und durch gelocktes Haar, ein wenig phantastisch mit Kornblumen bekränzt, von den Bauermädchen unterschied.

Er

Er bewaffnete sein Auge sogleich mit doppelten Gläsern, und als sie näher kam, traf ihn ein freundlicher Blick, der seinen Zauber nicht zu kennen schien, aber so schnell und tief die ganze üppige Gestalt in den Schlamm von Christians Seele prägte, daß der Athem ihm vergieng, und ein lüderlicher Fluch ihm auf der Zunge erstickte. Wie vom Zitteraal berührt, ließ er die Hand mit der Lorgnette sinken, starrte Gedankenlos vor sich hin, und griff endlich nach der Reisemütze, das schöne Mädchen zu grüßen, als es schon längst vorüber war. Doch der Eindruck würde schnell verloschen seyn, hätte nicht ein böser Dämon die Hand im Spiel gehabt.

In dem Lande, durch welches er eben reiste, (vielleicht war es Sachsen) hatten die Postillons die löbliche Gewohnheit, auf halbem Wege ihre Pferde und sich selbst zu füttern, die Station mochte kurz oder lang seyn. Gerade in diesem Dorfe war ein solcher Ruhepunct; der Schwager hielt am Ende desselben vor einem schlechten Wirthshause, und traf die beliebten Anstalten, die be-

kannt-

kanntlich so manchen Reisenden zur Verzweiflung bringen. Auch Christian pflegte sonst nicht ohne kräftige Flüche dieß sächsische harte Schicksal zu ertragen, doch dießmal schien er sich darob zu freuen, sprang munter aus dem Wagen, drückte dem Postillon einen Gulden in die Hand, vermahnte ihn, sich gütlich zu thun, und erklärte mit frommer Heucheley, er wolle indessen in die Kirche gehen, weil er am Sonntag nie den Gottesdienst zu versäumen pflege.

Er gieng, und der spitzbübische Bediente grinste ihm nach. Als er die Kirche betrat, stand der Pfarrer, ein ehrwürdiger Greis, schon auf der Kanzel, und erzählte den Bauern die Geschichte des barmherzigen Samaritaners, die er mit mancher herzlichen Ermahnung, Nothleidenden hülfreich beyzustehn, begleitete. Christian hörte das alles nur mit halben Ohren, suchte dagegen mit ganzen Augen und fand das liebliche Geschöpf, das auf der Straße ihn bezaubert hatte. Sie wurde es bald gewahr, daß seine Gläser auf sie gerichtet waren, und seine brennenden Blicke nicht von

ihr wichen. Jungfräuliche Schaam überzog Wange und Busen, um ihre Andacht war es geschehn. Zwar hütete sie sich wohl, das Köpfgen aufzuheben, oder auf geradem Wege dem Fremdling einen Blick zuzusenden; aber dann und wann verstohlen über ihn hin zu gleiten, verwehrte sie den Augen dennoch nicht. Von diesen wurde jedesmal der Bericht ihr abgestattet: es sey ein schöner junger Mann, der mit so hartnäckiger Aufmerksamkeit sie betrachte. Christian seiner Seits, entdeckte mit jedem Augenblicke neue Reize, und seine geübte Einbildungskraft ahndete deren noch mehrere. Bald setzte die schlüpfrige Phantasie alle seine Lebensgeister in so heftige Bewegung, daß er, eben als der Pfarrer Amen sprach, den Teufel beschwur, ihm das Mädchen in die Arme zu liefern, wär' es auch um den Preiß von beyder Seelen.

Wer sie sey, vermuthete er schon, doch um Gewißheit zu erlangen stellte er sich neben einen alten Bauer, unter dem Vorwand, mit ihm in das Gesangbuch zu sehen, und nachdem er mit heller

ker Stimme, zu großer Erbauung des Alten, die ersten Verse mit gesungen hatte, benutzte er ein Zwischenspiel der Orgel, um seinen Nachbar zu befragen.

„Unsers Pfarrers Tochter, Malchen," war die Antwort. — Sogleich entwarf der Verführer seinen Plan. „Mir wird schlimm," flüsterte er dem Manne zu, „habt ihr nicht etwas stärkendes bey euch?" Der Alte bot ihm seinen Blumenstrauß. Christian roch daran, allein ihm wurde immer schlimmer. „Ich muß hinaus in die frische Luft," sagte er mit gebrochener Stimme, hielt das Schnupftuch vor das Gesicht, und wankte aus der Kirche. Draussen auf dem Kirchhof suchte er sich ein Grab am Wege — es war zufällig das Grab von Malchens Mutter — und legte sich darauf in der Stellung eines Leidenden. Der Gottesdienst gieng zu Ende. Die Bauern strömten aus der Kirche, und als sie den Fremden schmachtend liegen sahen, versammelten sie sich um ihn, zum Theil aus Neubegier, doch grösseren Theils um Hülfe ihm anzubieten. Er stell-

te

te sich, als sey er der Sprache kaum noch mächtig und lallte blos unverständige Töne.

Bald erschien auch Malchen, stutzte, als sie ihn gewahr wurde, gieng vorüber mit zagenden Schritten, stand zweymal im Begriff wieder umzukehren, eilte aber endlich, von jungfräulicher Schüchternheit gezogen, hastig nach ihrer Wohnung.

Schon fieng Christian an zu fürchten, daß seine List fruchtlos bleiben werde, als sämmtliche Bauern plötzlich ihre Hüte abzogen, und den dichten Kreis trennten, um ihrem geehrten Pfarrer Platz zu machen. „Sind Sie krank mein Herr?“ fragte ihn der Greis mit freundlichem Mitleid. — „Ach ja, recht sehr!“ wimmerte Christian, „ein „Reisender — meine Brust — ich kann nicht wei„ter — ich muß hülflos hier sterben!“

„Da sey Gott für!“ erwiederte der Alte, „was „ich eben gelehrt habe, das übe ich auch nach mei„nen Kräften. Ueberdieß liegen Sie da auf dem „Grabe meiner Frau, die ein Muster christlicher „Tugenden war, und schon dieser Umstand allein „macht Sie zum willkommnen Gast in meinem Hau-

„se.

„se. Die Selige hat mir Sie zugeschickt. — „Kinder, tragt den Fremden in meine Wohnung, „aber sanft.“ Die Bauern griffen zu. Der Pfarrer ermahnte sie langsam zu gehen, und eilte voraus, um seiner Tochter zu befehlen, daß sie ein weiches Bett für den Kranken bereite. Nebenher schalt er sie aus, daß sie gefühllos an einem Nothleidenden vorüber gegangen, der noch dazu auf ihrer Mutter Grabe gelegen. „Ach! es wäre nicht „geschehn,“ dachte Malchen, indem sie zitternd und schweigend ein bequemes Lager bereitete, „es wä„re gewiß nicht geschehn, wenn er nicht zuvor in „der Kirche mich so angegafft hätte.“ — Ein reinliches Stübchen, mit Fenstern von Weinlaub umrankt, war zur Aufnahme des Fremden bereit, als die gutmüthigen Bauern das Unglück über des Hauses Schwelle trugen. Christian ließ sich zu Bett bringen. Seine bleiche Farbe, die Würkung durchspielter und durchschwelgter Nächte, unterstützte den Betrug. In abgebrochenen Worten unterrichtete er den Pfarrer, daß er ein wohlhabender Kaufmann sey, mit Namen S c h n e i d e r;

daß

daß er eine geliebte Schwester besessen, die an der Schwindsucht gestorben; daß er durch allzutreue, unvorsichtige Pflege, sich Ansteckung zugezogen; daß ihm die Aerzte zu einer Reise gerathen; daß aber die Erschütterung, vielleicht auch der Kummer, zu heftig auf seine kranke Brust würkten, und daß er fühle, ihm sey Ruhe und guter Menschen Trost vonnöthen, ehe er es wagen dürfe, auch nur die nächste Stadt zu erreichen.

„Ruhe und guter Menschen Trost soll Ihnen in meinem Hause werden," sagte der Pfarrer mit frommer Zuversicht, und sandte sogleich nach dem Wirthshause, um des Fremden Wagen und Bedienten holen zu lassen. Dem Letztern versiegelte ein Wink seines Herrn den Mund, und Alles schien sich zu vereinen, um des Wollüstlings lasterhafte Wünsche zu befördern. Vater und Tochter mühten sich um die Wette, dem Kranken Hülfe zu leisten, und der Alte bedauerte wohl zwanzigmal des Tages, daß seine gute Mariane nicht mehr lebe, weil sie es so treflich verstanden, Leidende sanft zu pflegen. Unter dem Vorwand Arzney zu ho-

holen, sandte Christian den Bedienten nach einem nahen Städtgen, und ließ sich ein Bündel Fernambuc=Holz bringen, das er verstohlen kaute, und dann in Gegenwart seines besorgten Wirths, nach einem trocknen Husten, rothgefärbten Speichel, als Blut von sich gab. So oft Malchen das sah, erblaßte sie, und helle Zähren traten in ihre schönen Augen. Das sanfte Mitleid, so oft der Liebe Vorläufer, bahnte ihr auch hier den Weg zu einen unerfahrnen Herzen. Der Tochter unschuldvolles Hingeben, des Vaters argloses Vertrauen, machten dem Bösewicht leichtes Spiel. Das arme Malchen wurde der Verführung Beute, ohne es zu wissen, und ohne einmal Gefahr zu ahnden. Diese reizende Unschuld, die er komische Einfalt nannte, war ihm so pikant, daß er, wider seine Gewohnheit, länger als zwey Monat, Genuß in des Mädchens Armen fand. Der Alte freute sich herzlich seiner augenscheinlichen Besserung, und dankte Gott, daß er ihn gewürdigt, die Zahl der barmherzigen Samariter zu vermehren.

Vielleicht würde Christian noch länger seiner Bosheit Früchte ruhig genossen haben, wenn nicht bedenkliche Folgen, für Malchen noch ohne Bedeutung, ihm aber wohl bekannt, zur schnellen Abreise ihn bewogen hätten. Briefe aus seiner Vaterstadt meldeten ihm, wie er vorgab, den Tod seiner Mutter. Um die Erbschaftsangelegenheit mit Geschwistern, die er gar nicht hatte, auseinander zu setzen, war seine Gegenwart durchaus nothwendig. „Gott und Ihnen sey gedankt!" sagte er zu dem wackern Pfarrer, „daß ich, gänzlich wieder hergestellt, meine Reise fortsetzen kann."

„Gott! nicht mir," antwortete der Greis, „ich that nur meine Pflicht."

Dem guten Malchen schwammen freylich, wo sie gieng und stand, Thränen im Auge; doch der Schwur des Geliebten, daß er gleich nach vollbrachtem Geschäft zurückkehren, und als sein liebes Weib sie heimholen werde, beruhigte sie. Nur einen reichen Verwandten — so vertraute er ihr — hatte er noch zu schonen, und darum bat

er sie, ihr Einverständniß vor der Hand dem Vater zu verschweigen, weil es sich nicht gezieme, daß er die erste Nachricht davon aus einem andern als des Freywerbers Munde erfahre. Aus ähnlichen Gründen verlangte er, sie solle ihre Briefe nicht an den Kaufmann Schneider, sondern an seinen Bedienten addressiren, der sie von der Post abholen werde. Seine erste Antwort sollte auch die schriftliche Anwerbung bey ihrem Vater mitbringen.

So ergab sie sich mit ziemlicher Fassung in die kurze Trennung. Daß hier Falschheit möglich sey, kam ihr eben so wenig in den Sinn, als daß die Bibel auch wohl irren könne.

Mit einem Beutel voll Goldstücke wollte Christian des Pfarrers brüderliche Aufnahme und dessen nahen Jammer bezahlen; allein der Greis lehnte jedes Geschenk mit Ernst und Würde ab, und als sein Gast in den Wagen stieg, ertheilte er ihm seinen Segen mit solcher Herzlichkeit, daß nur ein verstockter Egoist unzerknirscht bleiben konnte. Malchen stand schluchzend am Fenster,

und hob beyde Hände für ihren Mörder betend zum Himmel hinauf. Einer gewissen Unbehaglichkeit konnte sich Christian dabey dennoch nicht erwehren, denn selbst der tiefste Schlaf des Gewissens ist nur Fieberschlummer eines Kranken, der sich auf seinem Lager wälzt. Erst als er das Dorf im Rücken hatte, schöpfte er freyer Athem, und da die Stimme in der Brust noch immer nicht schweigen wollte, so lachte er überlaut, um jene zu betäuben. Beym ersten Pferdewechsel war Alles vergessen, nur nicht der Entschluß, die arme Betrogene nie wieder zu sehn, und keinen ihrer Briefe zu beantworten.

7. Die Schlachtopfer.

Mit so völlig ausgebildeten Anlagen trat der junge Herr Klumm aufs neue in seiner Vaterstadt auf. Eine vortheilhafte Gestalt, ein oberflächliches Wissen, ein imponirender Ton, überraschten seine Mitbürger, entzückten die Mutter, täuschten die Braut. Ob der kluge Oheim der Letztern

die

die wurmstichige Frucht in der glatten Schaale nicht erkannt haben würde, ist eine Frage, die unentschieden blieb, denn schon seit mehrern Monden war der Biedermann zu seinen Vätern versammelt worden, und hatte seine liebenswürdige Nichte ganz verwaist, Herr seines großen Vermögens wie ihrer Person hinterlassen. Sie war ein sanftes Mädchen, mit mehr Herz als Kopf begabt, folglich zu einer vortrefflichen Ehefrau geschaffen, weil in einer glücklichen Ehe der Kopf des Weibes zwar nicht fehlen, doch auch beyleibe nicht die Hauptrolle spielen darf.

Die ohnehin abgekürzte Trauerzeit ausgenommen, stand Christians Wünschen kein Hinderniß im Wege; die Vermählung mit der reichen Erbin wurde Prachtvoll gefeyert, und der verschwenderische Wollüstling sah sich im Besitz eines schönen Weibes, dessen ansehnliche Reichthümer keine verächtliche Zugabe waren, um so mehr, da seine Ausschweifungen der Eltern Gut versplittert hatten. Die Mutter, jetzt Wittwe, wähnte sich auf dem Gipfel eines längst erträumten Glücks, und

in

In der That übertraf die Gefälligkeit der sanften Schwiegertochter alle ihre Erwartungen. Hatte sie aber gehofft, auch von Christian den Lohn ihrer mütterlichen Zärtlichkeit zu erndten, so sah sie sich bitter getäuscht. Aus dem vergötterten Liebling einen Egoisten zu bilden, war ja stets ihr unkluges Bemühn, und der vollendete Egoist vergalt es ihr jetzt durch tiefe Geringschätzung. Seine Mutter war die erste Magd im Hause; ihr Wort galt nichts, ihre Bequemlichkeit noch weniger als nichts. Bey Gastgeboten, die er häufig anstellte, durfte sie nicht einmal erscheinen, weil sie an einer Tafel, wo man gelehrt und witzig war, ihm Schande mache. Sie saß dann einsam auf ihrem Zimmerchen, dessen Fenster in den Hühnerhof giengen, und aß was übrig blieb, wäre auch wohl bisweilen ganz vergessen worden, hätte nicht die Schwiegertochter, das fremde Kind, für sie gesorgt. Mehr als einmal entschlüpfte sogar dem Bösewicht der Vorwurf, daß sie das Gnadenbrod in seinem Hause genieße, sie, die seinen eitlen Launen alles geopfert hatte.

So beweinte die arme Alte ihre Thorheit im Stillen, und seufzte zu Gott, daß er wenigstens die Schwiegertochter ihr erhalten wolle, die warlich auch nicht auf Rosen sich gebettet hatte. Zwanzigmal des Tages mußte sie von ihrem Manne hören, daß sie dumm sey, daß sie in der grossen Welt eine alberne Figur spiele, und er vor seinen Gästen sich ihrer schämen müsse. Gern hätte er auch sie von der schwelgerischen Tafel verbannt, hätte sie nicht einmal, von Unmuth überwältigt, das Herz gefaßt, ihn zu erinnern, daß, wo nicht Liebe, doch ihres Oheims Gold, ihr den Platz an seinem Tisch erkaufe. Diese abgedrungene Bemerkung verschlimmerte zwar ihr häusliches Verhältniß, hielt aber doch fürs Erste den Uebermüthigen vor der Welt im Zaume. Der Gattin liebendes Herz konnte freylich der äußere Schein nicht befriedigen, und so wurde die Frucht unter diesem Herzen mit stillem Jammer genährt.

Unterdessen kamen häufig Briefe aus dem entweihten Wohnsitz der Gastfreyheit. Der schurkische

Be=

Bediente trug die Seufzer der Entehrten seinem Herrn treulich zu. Anfangs klangen Malchens Briefe blos schwermüthig, allein mit Hoffnung und Zuversicht auf des Geliebten Schwur, schlossen sie alle. Nur zu bald folgten Klagen über sein unbegreifliches Schweigen, Besorgnisse um seine Gesundheit, tödtliche Angst um sein Leben. Dann wieder ein heiterer Augenblick, denn sie hatte sich des drückenden Geheimnisses gegen den Vater entladen, und der Greis — selbst zu redlich — hatte ihr mit einem Warlich! (das war sein höchster, seltener Schwur) die Versicherung ertheilt: betrügen könne der Mann sie nicht, dem ihre Pflege das Leben gerettet, dem ihre Unschuld sie vertraut habe.

Christian lächelte der frommen Einfalt und warf die Briefe in den Kamin. Endlich schrieb sie zum Letztenmal: ihre Niederkunft sey nahe, und beschwor ihn, um des ungebohrnen Kindes willen, sie von Verzweiflung zu retten. „Mein „alter Vater," schrieb sie, „geht mit gefalteten „Händen und starren Blicken im Hause umher.

„Be-

„Begegnet er mir, so zwingt er sich zu lächeln;
„aber sein blasses Gesicht, sein hohles Auge,
„bezeugen seinen tiefen Jammer. Einmal habe
„ich ihn belauscht, als er in seinem Stübgen
„auf den Knieen lag, und Gott mit Thränen
„bat, ihn seines Kindes Schande nicht überle-
„ben zu lassen. Diese Thränen brennen auf
„mein Herz; das Wort Schande klingt mir
„unaufhörlich vor den Ohren. Bald, bald muß
„es anders werden, oder ich verklage dich vor
„Gottes Richterstuhl!" —

Die Bewegung, welche dieser Brief — es war ihr letzter! — auf Christian hervorbrachte, glich dem Zorne. Hastig siegelte er ein Päckgen mit Ducaten zusammen, schrieb des Pfarrers Namen darauf, und gab es auf die Post. Jetzt verstrichen einige Wochen, in welchen er nichts mehr von dort vernahm, und das ließ ihn hoffen, mit der Rolle Ducaten sey nun Alles abgethan, und er werde an die flüchtige Galanterie nicht mehr erinnert werden. Nur Eine lästige Folge — so schien es ihm — war

von jener Begebenheit zurück geblieben, nemlich die Unverschämtheit des Bedienten, der sich im Besitz mehrerer wichtiger Geheimnisse wuste, und, darauf pochend, sich unerträgliche Anmaßungen erlaubte. Lange ertrug der befehlende Schurke den dienenden Schurken, der nicht selten Drohungen verlautbarte; lange schmeichelte er ihm, und sah zu allen seinen Spitzbüberenen durch die Finger, weniger besorgt, seine gute Frau durch eine solche Entdeckung zu kränken, als in dem Urtheil der Welt zu verlieren. Endlich aber machte der Kerl es doch zu arg. Da schloß sich Christian mit ihm ein, zahlte ihm seinen Lohn dreydoppelt, schwur ihm aber auch, daß er ihn ermorden werde, wenn er sich unterstehe, auch nur eine Sylbe von jenem Abentheuer laut werden zu lassen. Und so jagte er ihn zum Teufel.

Zurückgehaltene Wuth machte den Bösewicht todtenbleich, aber er grinste wie ein verstockter Mörder unter dem Galgen, und so verließ er sei-

seinen würdigen Herrn, ohne eine Sylbe zu antworten.

„Ich weiß, du konntest den Menschen nicht „leiden," sagte Klumm am Abend zu seiner Gattin, „und darum habe ich ihn fortgejagt." Das gute Weib war gerührt von diesem seltenen Beweiß, wo nicht der Liebe, doch der Aufmerksamkeit für ihren jetzigen Zustand. So legte sie es aus, und auch dafür dankte sie dem finstern Manne mit einer herzlichen Umarmung.

Würklich hatte des Menschen Entfernung auf ihre häusliche Ruhe Einfluß; sie wagte sogar zu hoffen, daß, von ihm geleitet, ihr Gatte oft härter geschienen, als er im Grunde sey. Diese Hoffnung gab ihr einige Heiterkeit, und da in den ersten Tagen eben nichts vorfiel, was den süssen Wahn zerstören konnte, so sah sie ihrer nahen Entbindung frölicher entgegen.

Aber eines Morgens — ihr Gatte war mit lustigen Brüdern auf die Jagd geritten — trat jener Bösewicht plötzlich in ihr Zimmer, und überreichte ihr mit satanischem Lächeln einen Brief.

Er-

Erschrocken, doch zu stolz, gegen einen solchen Menschen ihre Bewegung zu verrathen, warf sie einen Blick auf den Brief, den er ihr in die Hand geschoben, und las die Addresse des Bedienten.

„Was soll ich damit?" sagte sie mit kaltem Ernst, „der Brief ist ja an ihn gerichtet?"

„Erbrechen sie nur," erwiederte der Mensch, „er ist an Dero Herrn Gemahl; ich habe deren „wohl schon zwanzig gebracht." —

„Ist er an meinen Mann," versetzte sie, „so „gebührt mir um so weniger ihn zu erbrechen. „Nehme er ihn zurück, und verlasse er augen„blicklich das Haus."

„Wollen Sie ihn nicht öffnen," antwortete der Kerl gelassen, „so darf ich es doch, denn mei„ne Addresse steht ja darauf." Mit diesen Worten nahm er den Brief, riß das Couvert davon, warf ihn höhnisch auf den Tisch, verbeugte sich noch höhnischer, und verschwand.

Die junge Frau stand betäubt, warf das Auge schüchtern auf den Unglückschwangern Brief, und

und entwich in das nächste Zimmer, als ob sie der Gefahr ihn zu lesen entrinnen wollte. Bald aber suchte sie sich zu überreden, es sey wohl nur ein Schurkenstreich von dem weggejagten Bedienten, den müsse sie ihrem Manne verheimlichen, ihm Aergerniß ersparen, und, um das zu können, sey es doch wohl nothwendig, den Brief zu lesen, damit man doch erfahre, was der Kerl eigentlich im Schilde führe. So ihrer Neugier einen Vorwand leihend, kehrte sie zurück, und ergriff das unselige Blatt. Es war von Malchens Vater.

„Ich schreibe diese Zeilen," hub er an, „zwi„schen dem Sarge meiner Tochter und der Wie„ge ihres Kindes. Die arme Mutter ist unter schwe„ren Leiden, doch selig verstorben, denn Gott hat „mir Kraft gegeben in der Stunde der Anfech„tung, daß ich durch Gebet und Trost ihre „Seele von Verzweiflung gerettet habe. Nun „liegt sie neben mir und lächelt im Schlafe, denn „sie hat überwunden, und ihrem Mörder ver„ziehen. Amen! Friede sey mit ihrer Asche!"

„Aber in seiner Wiege lächelt auch das schla=
„fende Kind, unwissend zu welchem Jammer
„es gebohren worden. Ich habe es durch die
„heilige Taufe der Barmherzigkeit Gottes em=
„pfohlen; nicht allein mit Wasser, auch mit
„Thränen habe ich es getauft; es waren die letz=
„ten, die ich vergossen, denn jetzt weine ich
„nicht mehr, und halte der züchtigenden Hand
„Gottes stille. Er hat gegeben, er hat genom=
„men, sein Name sey gelobt! — Sie, mein Herr,
„habe ich lange tod geglaubt, denn ich meyn=
„te, ein Mensch, der zu solchem Jammer
„schweigt, ist gewißlich tod; und davon habe
„ich auch die Selige überredet, daß sie freu=
„diger gestorben ist. Nun aber kommt mir Geld,
„ich weiß nicht woher; das machte mich stutzen,
„ich ahnde Böses. Darauf berichtet mir ein Un=
„genannter, daß Sie sich bereits vermählt."

„Ich will nicht richten — Gott richte
„zwischen dieser Leiche und Ihnen! — In
„unlöblicher Aufwallung wollte ich das Sünden=
„geld zurücksenden; aber darf ich es dem Kin=
„de

„de rauben? — Als einen Noth-Pfennig lege „ich es zurück, denn es ist vielleicht die erste „und letzte Gabe, die es von einem Vater em„pfängt, der ihm keinen Namen gab. So lan„ge Gott, um meinen Gehorsam zu prüfen, mir „noch das Leben fristet, soll es dem Kinde an „nichts fehlen, und ich will es in der Furcht „des Herrn erziehen. Aber ich bin arm, und „wenn Gott mein Flehen um einen baldi„gen Tod erhört, so bleibt das Kind bey den „Lilien auf dem Felde, bey den Vögeln unter dem „Himmel. Getrost! auch da wird der himmlische „Vater es kleiden und speisen! — Doch meine „Pflicht erheischt, Ihnen, mein Herr, von Al„le dem Meldung zu thun. Ich werde Sie „mit keinem zweyten Briefe belästigen. Haben „Sie noch nicht ganz die Menschheit ausgezo„gen, und wollen Sie keinen Fluch auf Ihre „Ehe laden, so werden Sie die Stimme der „Pflicht hören.“

„Morgen begrabe ich meine Tochter, und „wenn der Sarg in die Gruft hinabschurrt, und

„wenn

„wenn ich segnend die letzte Hand voll Erde dar-
„auf werfe; so will ich auch das Schwerste voll-
„bringen, und für den Zerstörer meines stillen
„Glücks beten, daß Gott sein Herz erweiche."

Tief erschüttert sank die junge Frau zurück auf den Sofa — jede Nerve bebte, ein Fieberschauer ergriff sie heftig; sie weinte, aber keine Thränen erleichterten die beklommene Brust. Ach! es ist schon hart genug, wenn man dem Gefährten des Lebens keine Achtung schenken kann, aber zehnfach schrecklicher, wenn man plötzlich einen Gegenstand des Abscheu's in ihm erblicken muß. Ihre Einbildungskraft arbeitete fürchterlich; immer stand sie zwischen dem Sarge und der Wiege; immer hörte sie den Fluch, den der unglückliche Vater ihrer Ehe drohte. — „Ach!" rief sie schluchzend, „der Fluch ist schon in Er-
„füllung gegangen! aber warum an mir! an
„mir!"

Drey einsame Stunden so verjammert und verwimmert, zerrütteten Seele und Körper so gewaltsam, daß sie gegen Abend die Vorboten ei-

ner beschleunigten Niederkunft spürte, und bald nachher unter unaussprechlichen Leiden ein todtes Kind zur Welt brachte, welchem der Arzt durch die sorgfältigsten Bemühungen den schwachen Lebensfunken kaum wieder anzufachen vermochte.

Jetzt kam Herr Klumm halbberauscht nach Hause, erfuhr die Niederkunft seiner Frau, das schwache Leben seines Kindes, und taumelte vor das Bett der Wöchnerin. Durch einen Blutfluß, den keine Mittel stillen konnten, war sie bereits eine halbe Leiche. Christian wurde doch nüchtern als er sie erblickte. Sie winkte den Umstehenden hinaus zu gehen, zog des Pfarrers Brief aus ihrem Busen, und überreichte ihn dem Manne. Er stand vom Blitz getroffen und murmelte einen Fluch zwischen den Zähnen. Doch es giebt Augenblicke, in welchen die verworfensten Menschen unter der scharfen Klaue des Gewissens zucken. Nicht der unverschämteste Egoismus, nicht der betäubende Glaube an ein Daseyn ohne Gott, rettete Christian jezt von einer Erschütterung,

die

die sein Eingeweide zusammenschnürte, und alles Blut aus den Wangen zu dem verstockten Herzen trieb. Der Jammer des Greises, der so einfachrührend aus dem Briefe heraufstöhnte, und das Wimmern der halben Leiche, die vor ihm lag, packten ihn so gewaltig, daß er vor dem Sterbelager in die Kniee sank, und die Hand der Dulderin krampfhaft in die seinige schloß.

„Du bist erschüttert," sagte sie leise, „Gott-„lob! — Dieser Sturm wird deine Seele reini-„gen. Mache wieder gut, was du vermagst. „Hole das Kind und erziehe es mit dem Uns-„rigen. Versprich es mir in meine kalte Hand."

Er versprach, er schwur, stürzte hinaus, verschloß sich in sein Zimmer, warf sich aufs Bett, und fühlte zum Erstenmal, daß ein Gott ist, dem kein Bösewicht entrinnt. Dumpfbrütend lag er so bis nach Mitternacht, da wurde leise an seine Thüre geklopft, und er hörte vernehmlich schluchzen. „Was giebts?" rief er mit rauher Stimme.

„Ach!“ jammerte draussen die alte Mutter, „ich bringe dir das letzte Lebewohl von deiner „guten Frau!“ — Er sprang auf und öffnete die Thür. Die Alte wankte herein, fiel kraftlos auf den Sessel, und Thränen herber Wehmuth verstatteten ihr kaum den Bericht zu wiederholen, daß ihre gute Schwiegertochter ausgelitten habe. Kurz vor ihrem Ende habe sie noch einmal nach ihm verlangt, doch den Wunsch sogleich wiederrufen, dann einen Brief verbrennen lassen, die Hände gefaltet, und kaum noch vernehmlich diese letzten Worte gesprochen: „er hat „geschworen — er wird es halten.“

Christian hielt sich an den Pfosten seines Bettes, und gräßlich war der Anblick des zwiefachen Mörders. Ein Grinsen verzerrte sein todtenbleiches Gesicht, von schwarzen, struppigten Haaren beschattet; auf seiner blauen Lippe stand ein Schaum, und seine Kniee schlotterten. Er forderte endlich Wein, stürzte eine Flasche hinunter, rannte aus dem Hause, und suchte im

Schnee=

Schneegestöber einen finstern Tannenwald — da wurd' ihm besser.

8. Der ehrliche Mann.

Wohl mag der Sturmwind einen See aufrühren, den Schlamm aus der Tiefe heben, daß er in dicken Wellen wogt; doch ist der Sturm vorüber gebraust, so senkt der Schlamm sich wieder zu Boden, und die Molche rühren sich wie zuvor. Christians Herz glich einem solchen See. Kaum war die gute Frau begraben; kaum hatte er aus seinem Hause alles verbannt, was nur lästige Erinnerungen an die Verstorbene erzeugen konnte; so fieng er auch schon an, seiner eignen Schwachheit zu spotten. Zwar in den ersten Tagen gedachte er noch bisweilen seines Schwures, und des verlassenen Geschöpfs, dem er in der Fremde das Daseyn gab, setzte sich auch würklich einmal nieder und schrieb einen höflichen Brief an den Pfarrer, in welchem er des Kindes Versorgung übernahm; als er aber

den Brief versiegeln wollte, drängten sich klügere Betrachtungen ihm auf. „Was soll ich mit „dem Kinde machen? unter welchem Namen soll „ich es erziehn? was wird die Welt davon ur„theilen? und, wenn es heran wächst, welche „Bürde! — Oder welch ein Schicksal kann ich „ihm bereiten? überall wird seine zweydeutige „Geburt ihm im Wege stehen. Besser es bleibt „wo es ist, der alte Großpapa wird schon da„für sorgen, daß es zum Soldaten oder zu ei„ner tüchtigen Haushälterin erzogen werde. Ist „es ein Bube, Futter für Pulver, wie „Fallstaff sagt. Ist es ein Mädgen, so fra„ge ich wohl einst nach ihr, und geb' ihr ein „Stück Geld, mit dem sie eines armen Pach„ters Wirthschaft aufhelfen kann." So zerriß er den Brief, und schlug es vor der Hand sich aus dem Sinne.

Bald fand er auch, daß der Tod seiner Frau eine Wohlthat für ihn gewesen. Ihrer Reize war er ja ohnehin längst überdrüßig; von ihrem Vermögen blieb er durch das Kind unumschränk-

ter Erde, und die Vorstellungen, die ihre Sanftmuth dann und wann sich erlaubte, belästigten ihn nun nicht länger. So wurde sie dann von Niemand mehr vermißt, ausser von ihrer alten Schwiegermutter, die jetzt ganz allein in ihrem Hinterstübgen saß, von dem Gesinde im Hause nachlässig versorgt wurde, oft in mehrern Wochen des Sohnes Antlitz nicht sah, und keine andere Freude hatte, als mit der kleinen Enkelin zu spielen, um deren Gegenwart sie doch nicht selten vergebens bat, weil die hübsche eigensinnige Wärterin, aus leicht zu erachtenden Gründen, mehr im Hause galt als die Großmutter. Das währte denn auch nicht lange, so zehrte der Gram das Bisgen Lebenskraft vollends auf, und die für ihre Thorheit hart bestrafte Alte entschlummerte in den Armen einer Magd.

Dadurch sah Herr Klumm sich auch vom letzten Zwange befreyt, und lebte nun ganz nach seinem Gelüste. Bey offener Tafel in seinem Hause, bey Spiel, Trunk und Wollust, verschwelgte er Tage und Nächte. Um Ottilien, seine

ne Tochter, bekümmerte er sich wenig, ließ das Kind unter den Domestiken, gab dessen Erziehung dem Zufall Preiß. Doch eben der Zufall meynte es besser mit dem armen Mädchen als der Vater. Eine edle Französin, die Wittwe eines ausgewanderten Officiers, durch Armuth gezwungen Dienste zu suchen, übernahm Ottiliens Bildung, wurde dem Kinde eine zweyte Mutter. Hätte das Schicksal ihr vergönnt, die Erziehung zu vollenden, Ottilie würde das Muster ihres Geschlechts geworden seyn; denn es fehlte ihr an keiner Anlage zur Vortrefflichkeit. Aber noch hatte sie das vierzehnte Jahr nicht erreicht, als der Tod ihr auch diese Stütze raubte, und der Vater hielt für überflüßig, die Stelle zu ersetzen; denn er hörte ja, daß seine Tochter sehr gut französisch sprach; er sah, daß sie sich mit Geschmack zu kleiden wuste; was bedurft es mehr? — Zum Glück hatten Lehre und Beyspiel der Entschlafenen so tief in der jungen Brust gewurzelt, daß des Vaters Mehlthau ihre schönen Blüten wohl dann und wann vergiften,

giften, doch dem gesunden Stamme nicht mehr schaden konnte.

Seine unbesonnene Verschwendung hatte endlich auch die reiche Erbschaft seiner Frau erschöpft, und mit Schrecken sah er auf dem Boden seiner Casse einen Ueberrest, der zwar für einen genügsamen Hausvater noch immer hinreichend gewesen wäre, ein stilles, bequemes Leben zu führen, der aber, bey seiner Wirthschaft, höchstens noch ein Jahr den Untergang verzögern konnte. Der Gedanke, in seiner Vaterstadt, (wo man, wie überall, einen Jeden ehrte, der sich Ehre zu erkaufen wußte) in Zukunft eine untergeordnete Rolle zu spielen, war ihm unerträglich, und er sann Tag und Nacht auf Mittel, dieser Vernichtung zu entgehn.

Bis jezt hatte er seine Ungebundenheit nie durch einen Dienst im Staat verlieren wollen; denn er sah ja täglich, daß der nützlichste Mensch weniger geachtet wird, als der reiche Tagedieb, der — ausser der Kunst zu verzehren, was Andere fleißig erwarben — nichts versteht. Doch nun

blieb

blieb ihm keine andere Aussicht übrig. Zwar konnten seine Kenntnisse ihm keinen Anspruch auf Staatsämter leihen, und selbst die dürre Philosophie, die ihn einst so stolz über Jeden erhob, der durch irgend eine practische Wissenschaft nützlich zu werden strebte, hatte er längst vergessen. Allein darauf kam es ja auch nicht an. Er kannte die Residenz und die schöne breite Heerstraße, die dort zu Beförderungen führte. Als nun der alte Bankdirector in seiner Vaterstadt starb, kehrte er sich nicht daran, daß der vieljährige Gehülfe desselben, ein wackerer Greis, der allgemeinen Sage zu folge, die erledigte Stelle erhalten werde, weil er sie redlich verdient habe, sondern er raffte ganz im Stillen die Trümmer seines Vermögens zusammen, reiste damit in die Residenz, und kam, nach wenigen Wochen, zum Erstaunen seiner Mitbürger, als Bankdirector zurück. Der brave Alte, den er vom Amte verdrängt hatte, wurde bald durch Kummer auch aus der Welt verdrängt. Nun stand er allein, an der Spitze von Geschäften, die einen ehrlichen Mann im gan=

ganzen Sinne des Worts fordern, und er selbst begriff wohl, daß, um das theuer Erworbene ruhig zu genießen, er wenigstens ehrlich scheinen und für ehrlich gelten müsse, denn mehr ist leider in der Welt nicht nöthig. Darum entwarf er jetzt einen andern Lebensplan, der um so leichter ihm auszuführen wurde, da manche Sünde schon freywillig den Erschöpften verlassen hatte. Ein stilles, bequemes Wohlleben trat an die Stelle der Schmausereyen; Begierde, zu den Matadors der Stadt gerechnet zu werden, an den Platz der Wollust. Diesen Zweck zu erreichen, gab ihm seine kalte Schlauheit manche Mittel an die Hand. Er that Gutes, wenn er sicher war, daß es nicht verborgen bleiben werde; er half mit den ihm anvertrauten Geldern einem verarmten Kaufmann wieder auf, der mit der halben Stadt verwandt, und von der ganzen Stadt geliebt war; er subscribirte zu Luthers Denkmal, und brachte in Kriegsnöthen dem Staate ein patriotisches Geschenk; er kaufte sich einen Kirchenstuhl, ließ sich oft mit erbaulichen Geberden darinn erblicken, und

bat auch dann und wann die Herren Geistlichen zu Gaste.

Kaum hatte er das einige Jahre so getrieben, so war kein Mann so ehrlich im ganzen Lande als der Bankdirector Klumm. Denn die Menschen vergessen das Böse wie das Gute; dieses freylich schon heute, jenes aber doch auch morgen oder übermorgen, und wer nur Jahre lang, troꝛ aller Widersprüche, Geduld hat, fort zu schreyen: ich bin ein ehrlicher Mann! dem glaubt man's endlich, hätte er auch gleich seine Mutter ermordet.

Indessen wurde Herr Klumm bald genug gewahr, daß die rechtlichen Einkünfte seines Amtes zu dem bequemen Wohlleben nicht hinreichten. Der Eltern wie der Gattin Erbe war verschleudert, das Spiel ihm untreu geworden, vertrug sich auch nicht mit seiner jetzigen Ehrenfestigkeit. Doch er wuste Mittel sich zu helfen, und wenn die Zukunft dann und wann ihm Sorgen zu machen drohte, so warf er einen Blick der Hoffnung auf seine hübsche Tochter. Die väterli-

che

che Eitelkeit überredete ihn leicht, daß es solchen Reizen, solchen Talenten nicht fehlen könne, den reichsten Mann im Lande zu erobern, der sodann jede Wunde, welche die Noth der Pflicht geschlagen, durch Goldtinctur leicht heilen werde. Darum lebte er wohlgemuth drauf los, und weil Jedermann von dem ehemaligen Reichthum seiner Eltern, wie von der Mitgabe seiner Frau unterrichtet war, so wurde er allgemein für einen sehr wohlhabenden Mann gehalten.

In diesem Irrthum ließ er auch Ottilien, versagte ihr keinen Wunsch, gewöhnte sie, viel zu brauchen, und wandte große Kosten auf Ausbildung ihrer Talente, größere noch auf äußern Schmuck ihrer Reize. Nicht väterliche Liebe machte ihn so freygebig; seine Empfindung glich der Sorge eines Gärtners für Früchte, die er verkaufen will. Daß Ottilie auf diese Weise ein wenig eitel, stolz und sorglos werden mußte, ist begreiflich, und, Dank sey es ihrer wackern Erzieherin, daß sie nicht schlimmer wurde.

Die Zeit war nun gekommen, wo Herr Klumm seine Tochter, und mit ihr seine Pläne reifen sah. Er musterte im Stillen die heyrathsfähigen Jünglinge, und seine Blicke hafteten auf dem Kammerassessor von Stolzenbeck. Dieser junge Incroyabel war der Sohn eines Ministers aus der Residenz, der, um Gewandheit in Geschäften zu erlangen, auf einige Jahre in die Provinz geschickt worden, und der noch nicht recht mit sich einig war, ob er seinen Uebermuth mehr auf des Vaters Rang und Reichthümer, oder auf seine eigene Gestalt und auf seinen ansehnlichen Backenbart gründen sollte. Der Bankdirector hingegen war vollkommen mit sich einig, seinen Plan blos auf das erstere zu gründen. Gelang es ihm, Ottilien mit diesem Manne zu vermählen, so war er geborgen; denn des Ministers Ansehn schützte ihn vor Verantwortlichkeit, und, im schlimmsten Falle, mußte das verschwägerte Haus um der Ehre willen ihn retten. Freylich sah er, vor dem Einlaufen in diesen Hafen, noch manchen Sturm voraus; der ahnenstolze Minister konnte und muß-

mußte] eine Verbindung seines Sohnes mit Mammsell Klumm sehr ungebührlich finden: aber der schlaue Rechner baute auf die ungeheure Eitelkeit des jungen Herrn, die ihn sicher in das Netz verstricken werde, und sey es ihm nur Einmal über den Kopf geworfen, so werde seines Vaters Affenliebe den Ahnenstolz auch wohl zufrieden sprechen.

Herr Klumm zog unvermerkt den Kammerassessor in sein Haus, behandelte ihn mit großer Auszeichnung, schmeichelte seiner Eitelkeit, brachte ihm oft sogar das schwere Opfer des eignen Egoismus. Ottilien unterrichtete er von seinem Plan, in so fern er sie angieng, munterte sie auf, durch feine Koketterie den Gimpel in's Netz zu locken, und prieß das Glück ihrer Zukunft, wenn es ihr nach Wunsch gelänge. Mehr als diese Vorstellung würkte bey Ottilien die Versicherung, daß auch ihres Vaters Glück an dieses Band geknüpft sey (obgleich sie das nicht recht begriff,) und da ihr Herz noch völlig frey war, so lieh sie sich, wiewohl nicht ohne ein geheimes Widerstreben,

ben zu dem falschen Spiele, that aber bey weitem nicht so viel, als ihr Vater täglich begehrte. Doch auch das wenige, was tiefgewurzelte, jungfräuliche Sittsamkeit ihr zu thun erlaubte, war mehr als hinreichend, um einen Gecken zu fesseln, und die süße Ueberzeugung ihm einzuflößen, das schönste Mädchen in der Stadt habe sich sterblich in ihn, den schönsten Mann, verliebt. Natürlich glaubte auch er von Amors Pfeil verwundet zu seyn, denn — rief er oft mit Achselzucken — Liebe erzeugt Gegenliebe. Mit jedem Tage wurde die Verbindung enger; mit jedem Tage rückte Herr Klumm näher an das Ziel seiner Wünsche. — So standen die Sachen, als Theodor Ottilien eine Vorlesung über die Sternkunde hielt.

9. Die Freunde.

Nicht schreitend, sondern schwebend, und jede Straßenlaterne für eine Sonne haltend, kam Theodor spät in der Nacht nach Hause. Der alten

ten Magd, die auf sein ungestümes Klopfen ihn einließ, drückte er einen harten Gulden in die Hand, und als sie, dankbar für die ungewohnte Gabe, ihm auf die Treppe hinauf leuchtete, umarmte er sie auf der letzten Stufe. Dann betrat er mit großem Geräusch das Zimmer, wo sein Stubengefährte, Florio, schlief, warf sich zu dem aufs Bett, ergriff den Schlafenden bey den Schultern, und schüttelte ihn gewaltig. Der starke Florio, betäubt erwachend, griff ihm sogleich nach der Gurgel, schrie Mörder! Diebe! und schleuderte ihn aus dem Bett.

Als er endlich seinen Irrthum gewahr wurde, rief er mit komischem Zorn: „Zum Teufel, Herr „Doctor! welch ein Fieber-Paroxysmus hat dich „ergriffen?"

„Ja Florio, ein Fieber, das meiner Kunst spot„tet, und das ich auch nicht heilen möchte, wenn „die Kur mich gleich zum ersten Leibarzt machen „könnte. Ich liebe — ich liebe! ich liebe!!"

„Halt! halt! es ist an Einem Male genug. Armer „Theodor! bist du endlich auch ein Narr geworden?"

„O laß mich dir den Gegenstand beschreiben —"

„Gott bewahre! ich kenne den breiten Styl „der Verliebten. Da würden wir vor Morgen „früh nicht fertig, und ich bin sehr schläfrig. „Ueberdieß weiß ich auch schon Alles."

„Du weißt?"

„Ohne Zweifel. Ist es nicht ein Mädchen schön „wie ein Engel?"

„Ja."

„Klug wie Minerva?"

„Allerdings."

„Die Krone aller hiesigen Frauenzimmer?"

„Ganz gewiß."

„Nun siehst du, daß ich sie schon kenne, drum gute Nacht, Morgen thue ich dir wohl den Gefal„len das übrige zu hören."

„Aber Morgen mit dem frühsten muß ich mei„ne Patienten besuchen."

„Das thu um Gottes willen nicht! Morgen „schlägst du sie Alle tod."

Ver-

Vergebens wickelte Florio den Kopf in die Kissen und fluchte auf die Liebe, den gebohrnen Feind des Schlafs. Theodor ließ ihm keine Ruh, er mußte hören, und zwanzigmal das nemliche hören, und ergab sich endlich geduldig in sein Schicksal.

Da Theodor ihm nichts erzählen kann, was der Leser nicht schon wüste, so wird es gut seyn, diesen Florio, und seine Verhältnisse zu den jungen Arzt, unterdessen näher kennen zu lernen.

Theodor war ein Wayse, dem ein redlicher Vormund von einem kleinen Vermögen gerade so viel erhalten hatte, daß er davon studieren konnte. Mit seiner kümmerlichen Lage vertraut, und an Entbehrung jeder Art von Jugend auf gewöhnt, schlüpfte er an der Hand der Musen wohlgemuth über des Mangels Dornenpfade hinweg, und weder sein Beutel noch sein Fleiß erlaubten ihm, sich den Cirkeln der lustigen Brüder beyzugesellen. Er gehörte zu keiner Landsmannschaft, zu keinem Orden, wich häufigen Einladungen klüglich aus, wurde deshalb geneckt, gehaßt; ver-

mied sorgsam alle Händel, konnte aber dennoch diesem Schicksal nicht entgehen. Denn als er eines Tages auf öffentlichem Markte von einem betrunkenen Ordensbruder vorsätzlich beschimpft wurde, lief die Galle ihm über, und durch einen derben Faustschlag rächte er die Ungezogenheit. Alsobald wurde er zum Zweykampf gefordert, den er, nach den unseligen Begriffen von Studenten-Ehre nicht ausschlagen konnte. Man bestimmte ihm ein Dorf zum Sammelplatz. Er gieng mit schwerem Herzen, obschon er den Degen zu führen verstand. Er gieng allein, denn er gehörte Niemand an. Als er die Bierduftende Wirthsstube betrat, fand er die sämtlichen Ordensbrüder schon halb berauscht versammelt. Man empfieng ihn mit schnödem Hohn; man ersuchte ihn, einen Winkel einzunehmen, und so lange zu warten, bis der angefangene Landes-Vater geendigt sey. Mit peinlichem Gefühl setzte sich Theodor, sah dem Unwesen zu, und heftete sein Auge besonders auf den Gegner, der ihn mit scheuen Blicken maß; ja, dessen blasse Far-

be

be verrieth, daß sein neulicher Uebermuth nur eine Würkung des Rausches gewesen.

Die ältern Renomisten tranken dem jungen Bruder fleißig zu, um dessen Muth zu stärken. Während des Gelags trat noch ein Student im Jagdkleid mit der Flinte herein, und wurde mit lautem Jubel bewillkommt, denn er war der lüderlichsten Einer, als Solcher allgemein bekannt, und gerade von ihm hatte sich Theodor immer am sorgfältigsten entfernt gehalten. Er trank sogleich zum Willkommen drey Birkenmeyer aus, warf sich zum Vorsänger auf, und nahm von Theodor im Winkel gar keine Notiz. Als endlich die durchlöcherten Hüte von dem Degen wieder herabgesungen waren, schritt man zu dem blutigen Geschäfte, zu dem die Versammlung sich eingefunden. Jener Lüderliche, den blos der Zufall hergeführt, hatte nichts davon gewußt, und maß mit großen Blicken jetzt zum Erstenmale den einsam stehenden Jüngling. Als die Gegner sich zum Zweykampf stellten, nahmen die übrigen

dampfend und schweigend, auf den Bänken rings umher Platz, und das Gefecht begann.

Theodor bemerkte sogleich, daß er seinem Feinde überlegen war, doch fest entschlossen, nicht mehr zu thun, als seine Ehre und eigener Schutz erforderten, schränkte er sich so lange auf blosse Vertheidigung ein, bis ihm irgend eine Blöße einen sichern Stoß nach des Gegners Arm erlauben würde. Als die Ordensbrüder gewahrten, daß ihr Neuling sich eben nicht mit Ehren aus dem Handel ziehen werde, riefen sie ihm von allen Seiten zu: „halt dich brav! rück ihm auf „den Leib! stoß zu! renn ihn durch und durch!“ — und das trieben sie so arg, daß ihr Geschrey endlich in ein Gebrüll ausartete, wodurch Theodor, der sich ganz allein unter dieser Horde befand, nothwendig die Fassung ein wenig verlieren mußte.

In dem Augenblicke, da er das fühlte, und dieß Gefühl ihn noch verwirrter machte, hörte er eine gewaltige Baßstimme, die das ganze laute Chor plötzlich durch den Ausruf zum Schweigen brachte: „halt!

„Halt! wer noch einmal das Maul „aufthut, der ist ein Schurke!"

Alle verstummten, Theodor sah sich nach den Brüller um — es war der Bruder Lüderlich im Jagdkleide, der nach einer Pause fortfuhr: „wir sind unsrer mehr als zwanzig, der Herr „ist ganz allein. Er hat sich gestellt, wie es ei„nem braven Burschen geziemt; nun laßt ihn „in Ruh, oder, hole mich der Teufel! ihr habts „mit mir zu thun!"

Niemand antwortete, keine Stimme erhob sich mehr. Theodor ritzte seinen Gegner in den Arm und die Sache war abgethan. Der löblichen Sitte gemäß, muste er nachher mit sämtlichen Anwesenden Brüderschaft trinken. Als er an den Jäger mit der Stentor-Stimme kam, schüttelte ihm der die Hand, und sagte: ich heisse Florio; und seit diesem Augenblick trug Theodor den Namen Florio im Herzen.

Die Jünglinge näherten sich einander, trotz der Verschiedenheit ihrer Neigungen, und Theodor erkannte in der rauhen Rinde ein Herz,

wah-

wahrer Freundschaft fähig und würdig. Florio war auch eine Wayse, hatte sich auch durch die Welt geschlagen, aber ein heißes Blut, ein ungebundener Geist, hatten ihn auf Abwege geführt. Er sollte Theologie studieren, das war ihm unmöglich. Er versuchte es Reih herum mit allen Facultäten; es gelang in keiner, weil man in allen Collegien eine ganze Stunde sitzen mußte, welches er kaum dann auszuhalten vermochte, wenn er seinen Pudel bey sich hatte, den er zum Zeitvertreib in die Ohren kneifen konnte.

Endlich entdeckte er, daß ihm die Natur das Organ der Tonkunst in einem hohen Grade verliehn, denn in dieser Wissenschaft allein schmiegte sich sein Genie in Bande der Regeln und des Fleißes. Er brachte es in kurzem so weit, daß der Entschluß immer fester bey ihm wurde, seinen künftigen Unterhalt durch diese Kunst zu erwerben. Sie war zugleich ein Band, das ihn näher an Theodor knüpfte, denn dieser — ein Schwärmer für Music — blieb der Einzige, der

ihm

ihm unermüdet Stundenlang zuhörte, wenn er auf dem Flügel phantasirte.

So lebten sie zwey Jahre miteinander, und ihre Freundschaft wurde immer enger. Zwar gelang es dem stillen Theodor nicht, seinen Freund von der lustigen Brüderschaft ganz abzuziehn, eben so wenig, als dieser ihn zum Mitgesellen anzuwerben vermochte: aber dennoch suchten sich beyde immer wieder, wenn der Eine vom nächtlichen Schwärmen, der Andere von nächtlichem Fleiß erschöpft, Erholung bedurfte.

10. Das Taschenbuch.

Als nun die Zeit heranrückte, wo beyde die Universität verlassen sollten, und Theodor für die Zukunft nur sehr geringe Aussichten, Florio aber noch gar keine hatte; da trug es sich eines Tages zu, daß ein junger Graf, der nebst seinem Bruder, auch zu den academischen Bürgern gehörte, beym Baden ertrank. Die Brüder liebten sich; der übrigbleibende war trost-

loß, wenn gleich, durch des Bruders Tod, die Aussicht, ein regierender Herr zu werden, sich ihm öffnete. Sein Kummer schien so tief und rührend in seine Züge gegraben, daß Florio, der ihm zufällig einst begegnete, schnell und bewegt nach Hause eilte, dort einige Strophen, weniger dichtete, als aus bewegtem Herzen einfach niederschrieb, und sie dann mit einer Melodie begleitete, die, sanft klagend, Jeden, der sie hörte, mit Wehmuth füllte. Gedicht und Music waren der reine Erguß seiner Empfindungen, er hatte nichts damit beabsichtigt, als seiner eignen Rührung Luft zu machen. Um so mehr erstaunte er, als der Graf einige Tage nachher ihm ein Geschenk zusandte nebst einem herzlich dankenden Billet.

„Den Streich hast du mir gespielt,“ sagte er zu Theodor, und hatte es errathen; denn, von der gelungenen Kleinigkeit entzückt, meynte Theodor, dem traurenden Grafen, (der selbst Music liebte und verstand) werde sie noch weit höhern Genuß gewähren, und hatte gleich anfangs vergebens darauf

auf bestanden, daß Florio sie ihm schicken sollte. „Ich bin ein armer Teufel, das sähe aus „wie eine Betteley," war Florio's Antwort. — Da nun Theodor ihn durchaus nicht überreden konnte, so erlaubte er sich den kleinen Verrath, das Blatt heimlich abzuschreiben, und es durch die dritte Hand an den Grafen zu bringen.

Fast wäre Florio im Ernste böse geworden; nur die Delicatesse, mit welcher des Grafen Billet geschrieben war, beruhigte ihn wieder; allein das Geschenk an Gelde nahm er durchaus nicht an, und selbst ein artiges Taschenbuch erst nach langem Weigern. Dies Benehmen machte ihn dem Grafen interessant, der ihn zu sich einlud, ihn kennen lernte, spielen hörte, und so großes Behagen an seinem Umgang, wie an seinem Spiele fand, daß er ihm vorschlug, ihn mit sich zu nehmen, und in seiner kleinen Residenz mit reichlichem Gehalt bey seiner Hofcapelle anzustellen. Theodor wünschte ihm Glück dazu. Florio schüttelte den Kopf: „da soll ich „wohl mit dem Haarbeutel bey Hofe erscheinen?

„und aufspielen, wenn die gnädigen Herrschaften „speisen? Lieber wollte ich mit böhmischen Mu„sicanten auf Jahrmärkten herumziehn.“

Vergebens stellte sein Freund ihm vor: es sey doch ein gewisses Stück Brod. „Brod! Brod!“ wiederholte er hastig: „gehörst du auch zu den „Alltagsmenschen, die da meinen, man sey ge„borgen, wenn man nur Brod genug hat? Als „wäre immer nur vom Magen die Rede, nie „vom Kopfe, nie vom Herzen? — Unmäßig „essen, oder gar nicht essen, das gilt mir gleich. „Und dann — die Grafschaft liegt in Osten, du „ziehst nach Westen; so müßten wir uns ja auf „ewig trennen? da sey Gott für! — So lange du „mir bleibst, was du jetzt mir bist, so lange gehe „ich dir nicht von der Seite.“

„Aber ich? was kann ich für dich thun?“

„Was du bisher gethan; mir das Leben froh „machen. Kurz und gut, dem Herrn Grafen gros„sen Dank; er mag sich einen andern Geiger für „seine Kapelle suchen.“

Und dabey blieb es. Florio zog mit Theodor in dessen Vaterstadt. Er wuste, daß der Freund, dessen ausübende Kunst anfangs noch keinen goldenen Boden hatte, ihn nicht unterstützen konnte, und hätte er das nicht gewußt, so wäre er nicht mit ihm gezogen; er rechnete darauf, sein Talent geltend zu machen, in der Music zu unterrichten, in Concerten sich hören zu lassen. Er hatte sich auch nicht verrechnet, denn kaum war ein halbes Jahr verstrichen, als bereits kein Concert ohne Florio vollständig zu seyn schien, alle seine Stunden mit reichlich zahlenden Lehrlingen besetzt waren, und seine Einnahme die des jungen Arztes um das Doppelte überstieg. Oft lachte er herzlich darüber, daß die Leyer mehr einbringe als der Schlangenstab; es gieng ihm aber auch wie jenem Bänkelsänger: Was ich am Tage mit der Leyer verdien', das geht bey Nacht in den Wind, Wind, Wind. Sparen und sammlen war seine Sache nicht. Cantores amant humores. Er trank gern ein gutes Glas Wein, und scheute nebenher auch nicht ver-

liebte Abentheuer. Sein ehrliches Gemüth, seine drollige Lustigkeit, hatten ihm, nicht minder als sein Talent, Häuser und Herzen geöffnet. Er war überall willkommen, und unter seinen Schülerinnen gab es manche allerliebste Mädchen. Da spann sich hie und da dieß und jenes an, er wußte selbst nicht wie. Ein Paarmal glaubte er in allem Ernst verliebt und geliebt zu seyn; da er aber kein Schwärmer war, seine Gefühle nicht überspannte, und weder viel zu schwatzen noch lange zu schmachten verstand, so nahmen es die Mädchen nicht gar zu genau mit ihm; meynten, eine Liebe ohne Seufzer und Schwüre sey im Grunde nur Scherz, und erlaubten sich bey erster Gelegenheit ohne Bedenken kleine Untreuen. Kaum hatte Florio ein paarmal solche Erfahrungen gemacht, als er so fort, nach herkömmlichem Brauch, das ganze Geschlecht für Basilisken erklärte, und von Stund an mit den Weibern, wie mit der Liebe, nur seinen Spott trieb. Seinen Freund, zu dem er ins Haus gezogen, prieß er glücklich, daß er noch nie die Macht dieser Thorheit empfunden.

„Wohl

„Wohl dem Manne,“ sprach er oft, „der sich „überzeugt, daß die Weiber nur musikalische In„strumente sind, zuweilen recht wohltönend besai„tet, öfter noch von außen glatt und elegant ver„ziert; aber doch immer nur Instrumente, auf „welchen Jeder nach Belieben spielt. Kommt ei„ne kunstreiche Hand darüber, so lockt sie wohl „dann und wann recht süße Töne hervor, und ich „habe nichts dagegen, daß dem Künstler sein Spiel „Vergnügen mache, Genuß gewähre; nur bilde „er sich nicht ein, er allein sey die Sonne, in deren „Strahlen Memnons Säule lieblich erklingt; so „bald er sich entfernt, erscheint ein anderer und „bewürkt dasselbe.“

So entstand bisweilen zwischen beyden Freunden ein drolliger Zwist. Theodor nahm sich der gekränkten Schönen redlich an. „Willst du sie ja „mit einem Instrument vergleichen,“ pflegte er zu sagen, „so möge es die Aeolsharfe seyn, „die, ohne berührt zu werden, geistige Töne her„vorbringt.“

Dann

Dann lachte Florio aus vollem Halse. „Ja, „ja, die Aeolsharfe, du hast Recht. Der Wind „mag blasen woher er wolle; je mehr Wind, je „folgsamer die Harfe. Da siehst du, warum ein „Windbeutel mehr Glück bey Weibern macht, „als der schlichte ehrliche Mann.“

„Mit nichten,“ erwiederte Theodor, „die „Weiber lieben nur ein wenig ihre Bequemlich„keit. Auf den Windbeutel sehen sie herab, am „schlichten ehrlichen Manne müssen sie hinauf „sehen, das ist beschwerlich, und darum —“

„Ja, darum!“ lachte Florio. „Du bist mir „ein herrlicher Lobredner. Wenn nicht einst die „Liebe dich beredter macht, so wirst du schwerlich, „wie der Maynzer Dichter Frauenlob, von hol„den Jungfrauen zu Grabe getragen.“

Doch eben jetzt war die Zeit gekommen, wo die Liebe würklich den guten Theoder beredter machte, und Florio zum Erstenmale durch sein Feuer in die Enge getrieben wurde. Als der ehrliche Leyermann sah, wie tief der Pfeil in seines Freundes Herz gedrungen, bemeisterte sich seiner

oft

oft mitten im Lachen ein ungewohnter Ernst. „Na Gott gebe seinen Segen dazu!“ rief er oft erzwungen frölich aus d dur, in das sich, wider seinen Willen, ein Molton mischte. Dann sprang er an's Klavier, spielte und sang: „Ich war wohl „recht ein Spring ins Feld in meinen jungen Jah„ren.“

Es versteht sich von selbst, daß Theodor nicht ermangelte, am Morgen nach der astronomischen Nacht, der Einladung des alten Klumm zu folgen. Er fand ihn im seidnen Schlafrock mit Grauwerk gefüttert, und Ottilien im reizendsten Negligee. Der Empfang des Alten war vornehm wohlwollend, der der Tochter schüchtern herzlich. Mit einer gewissen Manier, welche große Herren auch Delicatesse zu nennen belieben, die aber im Grunde drückender ist als Grobheit, gab Herr Klumm zu verstehn, daß er unmöglich seinen kranken Leichnam einem so jungen Aesculap vertrauen könne, nicht als ob er Zweifel in dessen Kenntnisse setze, sondern weil ein Hausarzt schon im vieljährigen Posseß der Abhülfe seiner leibli-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

chen Gebrechen sey. Er bleibe jedoch für die gestrige schnelle Hülfe dem Herrn Doctor dankbar verpflichtet, und bitte mit dieser Kleinigkeit vorlieb zu nehmen.

Mit diesen Worten wollte er ihm ein beschwertes Papier in die Hand schieben, allein Theodor schob es ein wenig hastig zurück. „Ich will nicht „hoffen," sagte er, „daß Sie mich für fähig hal„ten, einen Zufall benutzen zu wollen, um mich „als Arzt in Ihr Haus zu drängen. War ich so „glücklich Ihnen gestern beyzustehn, so bin ich „schon dadurch hinreichend belohnt."

Das schon dadurch war eine Lüge, und diese Lüge verrieth sich auf der Stelle, durch den Blick, der bey den Worten nach Ottilien hinüber schweifte, die glühend roth, in peinlicher Verlegenheit, doch nur um so reizender da stand.

„Aber — aber —" hub der Alte ein paarmal an, „ich muß denn doch — ich will denn „doch — Nun wenn Sie durchaus mein Geschenk „verweigern, so muß ich wohl auf andere Wei„se mich zu revangiren suchen. Ich bitte mir

„auf

„auf künftigen Montag die Ehre auf einen Löf=
„fel Suppe aus.“

Theodor konnte es zwar vor seinen Tod nicht ausstehen, wenn vornehme Leute, nach ihrer löblichen Gewohnheit, jeden erwiesenen Dienst durch einen Löffel Suppe zu vergelten glaubten, den man oft zu Hause besser hat, wenigstens zwangloser genießt; aber diese Einladung war ihm doch willkommen, und er versäumte nicht, sogar etwas zu früh, am nächsten Montag sich einzustellen.

Der Alte war noch in seiner Expeditionsstube. Ottilie empfieng den Gast, über dessen frühes Erscheinen sichtbar erschrocken, obschon vor wenigen Augenblicken sie es noch gewünscht hatte. Es entstand zwischen beyden ein sehr lebhaftes aber stummes Gespräch, bey welchem beyden, trotz der Schonung ihrer Lungen, der Athem mehr als Einmal vergieng. Theodor hätte viel darum gegeben, wenn es plötzlich dunkler noch geworden wäre, als in jener sternenhellen Nacht, denn er fühlte, daß nur Dun=

kelheit ihm die Zunge lösen könne. Hundertmal sagte er sich selbst — wie er so neben ihr auf dem Sofa saß, und den Hut in tausend Falten quetschte — „rede doch! du mußt reden, „sie wird dich sonst für einen Dummkopf hal„ten." Wenn er denn endlich aus der Tiefe seines Hutes den Muth zu sprechen geholt zu haben glaubte, so schritt er zu der unerhörten Kühnheit fort, die Augen nach ihr aufzuschlagen; so bald er aber den schönen blauen Himmel gegenüber gewahr wurde, so bald schloß sich auch wieder die halb geöffnete Lippe, und — Ottilie hielt ihn doch für keinen Dummkopf.

Denn ihr gieng es ja nicht um ein Haar besser. Sie hatte ja den ganzen Morgen auswendig gelernt, was sie, wegen des neulichen Zufalls, aus kindlicher Dankbarkeit ihm sagen wollte, und jetzt wuste sie kein Wort davon.

Vermuthlich wäre der Abend angebrochen, ohne ein anderes Geräusch im Gesellschaftszimmer, als das Ticken der Wanduhr; aber endlich fuhr ein Wagen vor. Ottilie sprang an's

Fenster, sah den Präsidenten mit seiner buckligten Tochter aussteigen, benutzte den letzten Augenblick, der ihr übrig blieb, und sagte zu Theodor, indem sie ein gesticktes Taschenbuch hervorzog: „des Vaters Geschenk haben Sie verschmäht! „werden Sie auch der Tochter nicht erlauben, „dies geringe Zeichen ihrer Dankbarkeit Ihnen „anzubieten? ich habe es nur in Eile gestickt, „aber gute Wünsche für Ihr Glück umschlang „ein jeder Faden.“

Theodor griff darnach mit einem komischen Heißhunger. „In Ihren Händen“ so schrie er fast, „liegt mein Glück auf ewig!“

Die eintretenden Gäste ersparten ihr die Antwort, die sie ohnehin schwerlich würde gefunden haben. Fräulein Buckelingen behandelte ihren Tänzer mit schneidender Kälte, denn sie konnte es ihm nicht vergessen, daß er den alten Klumm nicht lieber sterben, als sie sitzen lassen. Theodor bemerkte ihre Grimassen nicht, denn seine linke Hand lag in der Tasche auf Ottiliens Geschenk, und da blieb sie sogar während der Mahlzeit

zeit liegen, als ob er fürchtete, es möchte ihm gestohlen werden. Fräulein Buckelingen hingegen, die neben Ottilien saß, bemerkte spöttisch, daß der junge Herr Doctor sehr ungeschickt esse, und überhaupt in einen solchen Cirkel, nicht recht zu passen scheine. Ottilie lächelte und schwieg. Vermuthlich würde auch von sämmtlichen Tischgesprächen, so wichtig politisch sie auch klingen mochten, kein Wort zu Theodor's Ohren gedrungen seyn; hätte nicht ein anderer Gegenstand mit Gewalt seinen Geist aus der Tasche herausgezogen. Der Herr Kammerassessor von Stolzenbeck nemlich, war unter den Gästen keiner der letzten, nahte sich Ottilien so frey und frank, nahm so ungebeten den Platz neben ihr ein, als ob er nur ihm gebühre, sprach mit ihr in einem so bekannten, vertraulichen Tone, daß der arme Theodor mit jedem Bissen klares Gift hinunter schluckte. Ottiliens Verlegenheit entgieng ihm nicht; auch Unwillen über den zudringlichen Nachbar, glaubte er einigemal in ihren Augen zu lesen, und diese Bemerkung allein half ihm die peinliche Stunde

er=

ertragen; ja sie gab dem bescheidenen Jüngling sogar den Muth, dem immer plaudernden, und immer absprechenden Incroyabel dann und wann zu widersprechen, wobey er, ohne es zu wollen, über manchen Gegenstand seine Kenntnisse blicken ließ, und mehr als Einmal den Schwätzer in seiner Blöße darstellte. Immer kühner, immer gesprächiger wurde Theodor, als er sah, daß eine gewisse Freude aus Ottiliens Augen leuchtete, und ihr Lächeln ihn belohnte. Der Herr Kammerassessor hingegen zischelte dem Fräulein Buckelingen beym Desert in's Ohr: „Mit dem Pedanten ist „nichts anzufangen."

Kaum war die Tafel aufgehoben, als Theodor mit seinem Schatz in der Tasche entschlüpfte, von keinem bemerkt, als von Ottilien, die ihm durch das Fenster nachsah so weit sie konnte, und dem Kammerassessor, auf die Frage: ob sie gestern in der Komödie gewesen? — sehr zerstreut antwortete: Die Kirschen wären noch nicht reif.

11. Die

11. Die Pocken.

Florio komponirte eben eine Trauermusic für einen dicken Weinhändler, dessen reiche Frau gestorben war, und der ihm einen ganzen Anker Hochheimer zum Gratial versprochen hatte, als Theodor herein stürmte. Entzücken, Hoffnung, Eifersucht, machten sich in abgebrochenen Sätzen Luft. Florio ließ ihn austoben und fiel bey jeder Pause mit seiner Trauermusic darein, woraus ein drolliges Melodram entstand. Wenn dieser jubelnd sein Taschenbuch an die Brust drückte, so klagte Jener am Sarge in schmerzlichen Tönen; und wenn dieser die Armuth beseufzte, die seine Hoffnungen niederschlug, so erhob sich Jener mit rauschenden Schwingen zur Hoffnung der Unsterblichkeit. Aber sie liebt mich! rief Theodor, Amen sang Florio. Der Kammerassessor ist ein Geck! schallte es hier; Hallelujah! dort.

„Aber ich bitte dich, so sieh doch nur dieß Taschenbuch.“

„Es

„Es ist weißer Atlas," erwiederte Florio sehr gelassen.

„Und die Stickerey!"

„Soll einen Schlangenstab vorstellen, sieht auch beynahe so aus."

„Und der Myrthenkranz, der ihn umgiebt —"

„Könnten auch wohl Weidenblätter seyn."

„Narr! Du hast zu tief in deine Flasche gesehn."

„Und du zu tief in ein Paar hübsche Augen, weshalb Gott dir gnädig sey!"

„Bekenne, daß der Myrthenkranz mich zu den süßesten Hoffnungen berechtigt."

„Ich verstehe mich schlecht auf die Hieroglyphen der Liebe."

„Ach! hättest du sie gesehn!"

„Hat der alte Klumm guten Wein?"

„So schüchtern, so stumm, so beredt —"

„Nimm Krebsaugen ein."

„Den Kammerassessor schlage ich tod!"

„Dein Fieber ist verdammt sthenisch."

„Mit dir ist kein vernünftiges Wort zu reden."

„Mein

„Mein Gott, ich warte ja nur darauf."

Theodor schwieg und fieng an zu maulen. Nach einer Pause sagte Florio: „Komm her Brüder„chen, maulen sollst du mir nicht. Sieh, ich sitze „schon bereit, die närrischsten Dinge mit der „größten Ernsthaftigkeit zu hören. Nur, wenn „ich bitten darf, fang hübsch von forne an, und „wirf nicht alles durcheinander."

Alsobald saß Theodor neben ihm, und sein Freund hatte die Geduld, ihm so lange zuzuhören, bis der Nachtwächter sich vernehmen ließ. Da unterbrach er den Strom der Rede plötzlich mit der Frage: „was soll denn endlich daraus werden?"

„Was? — Dumme Frage! ich nehme sie zum Weibe."

„Wird der Vater dir sie geben?"

Theodor versank in düstre Träume, und Florio gieng zu Bett. Der Liebende konnte sich nicht verheelen, daß seine Ansprüche auf das schönste, und — wie die Sage gieng — auch das reichste Mädchen in der Stadt, nur schlecht begründet

waren. Ein junger Arzt, für seine Person zwar jetzt mit hinreichenden Einkünften versorgt, doch viel zu beschränkt, um eine Familie zu ernähren, ihm gegenüber ein Mädchen, an Ueberfluß gewöhnt. Er, eine Wayse von geringer Herkunft, der, außer einem alten Leinweber, keine Verwandten hatte; sie, aus einem der ersten Geschlechter, mit vornehmen Muhmen und Vettern umringt. Du mußt sie meiden, sagte sein Kopf. Du mußt sie lieben, sagte sein Herz; und so beschloß er endlich, was die Menschen gewöhnlich beschließen, wenn Kopf und Herz im Widerspruche stehn, nemlich die Sache ihren Gang gehn zu lassen, und von Liebe, Zufall oder Glück eine günstige Entscheidung zu hoffen. Er wollte seine Besuche im Klummschen Hause von Zeit zu Zeit erneuern, Ottilien beobachten, erforschen, prüfen, und wenn er von einer Gegenliebe, die fähig sey Opfer zu bringen, sich überzeugen könne, dann wolle er muthig die Bewerbung bey dem Vater wagen.

Die Rechnung war so vernünftig, als sich von einer ersten Liebe nur immer erwarten läßt, nur Schade, daß der Grund des Gebäudes Triebsand war, denn es stützte sich auf die Voraussetzung, daß seine fernern Besuche dem Herrn Bankdirector willkommen seyn würden. Aber der ehrliche Mann glaubte durch ein Mittagsessen sich vollkommen mit ihm abgefunden zu haben, und da ihm nicht entgangen war, daß der junge Herr Doctor gar wunderliche Blicke auf seine Tochter heftete, und seine Tochter ihm auch bisweilen gar wunderliche Blicke zurück gab; so hielt er für besser, die Bekanntschaft gänzlich abzubrechen. Der arme Theodor, so oft er sich meldete, fand Herrn Klumm entweder nicht zu Hause, oder in Geschäften begraben, und war doch endlich, beym zwanzigsten vergeblichen Besuche, so scharfsinnig zu errathen, daß man seiner los zu werden wünsche.

Nur an öffentlichen Orten, nur in bunten, vornehmen Kreisen, erblickte er Ottilien dann und wann, den Kammerassessor gewöhnlich an ihrer Seite; und wenn gleich ein schwermüthiger

Blick von ihr, der oft Minuten lang auf ihm haftete, seine Hoffnungen zu beleben schien, so schlug hingegen des Vaters vornehme Kälte sie gänzlich nieder. Ein heimliches Verständniß mit der Geliebten anzuspinnen, war freylich Florio's Rath, stritt aber gegen seine biedern Grundsätze.

„Nein!" rief er entschlossen, „durch keinen „Vorwurf des Gewissens erkaufe ich den Besitz „dieses Engels; keine Verführung soll ihr reines „Herz vergiften." — So verstrichen mehrere Monden. Theodor hoffte durch vermehrte Berufsgeschäfte den Stachel in seiner Brust abzustumpfen; darum suchte und erhielt er eine Stelle am Hospitale, die, außer dem Dank der leidenden Menschheit, ihm gar nichts eintrug.

Ermüdet kam er eines Tages nach Hause, warf sich unmuthig auf den Sofa, und bat seinen Freund, durch Mozarts Harmonieen ihn zu erheitern. Der gefällige Florio hatte sich eben an den Flügel gesetzt, und präludirte noch, als Jemand draussen an die Thür klopfte. Sogleich accompagnirte er das Wörtchen herein! mit

einem völligen Accord; und siehe, ein Bedienter trat herein in einer wohlbekannten Livree, bey deren Anblick Theodor plötzlich aufsprang, und mit bebender Stimme fragte: will er zu mir?

„Ja, Herr Doctor" war die Antwort:" mein „gnädiger Herr, der Herr Bankdirector, lassen „sich schönstens empfehlen, und den Herrn Doc„tor bitten, sich sogleich hin zu bemühen."

„Ist Jemand krank im Hause?" —

„Die Mammsell —"

Mehr hörte Theodor nicht. Er war schon auf der Straße, hatte den Hut vergessen, und stürzte zu Ottilien in's Zimmer, als der Bediente noch in seiner Wohnung auf der Treppe war. Sie lag auf einem Ruhebett, mit schwerem Athem, das Gesicht glühend, des Auges Glanz erloschen. Sie erzwang ein Lächeln, als sie Theodors hastige Angst bemerkte. Finster stand der Vater neben ihr, bewillkommte den Arzt ziemlich trocken, und sagte ihm mit sichtbarem Widerwillen: sein Hausarzt sey verreist, der

Toch-

Tochter ein Fieber zugestoßen, und auf ihr ausdrückliches Verlangen habe man ihn geholt. „Sieh Ottchen" sprach er etwas milder zu der Kranken, „ich habe deinem Eigensinn nachgegeben; nun gehorche du aber auch pünktlich „den Vorschriften des Arztes, damit du bald genesest." — Auf das Wörtchen bald legte er besondern Nachdruck; und zog dabey die Augenbraunen zusammen.

„Ich bin kein Kind, lieber Vater," antwortete Ottilie.

„Doch, bisweilen," murmelte Herr Klumm zwischen den Zähnen.

Theodor, sich ermannend, suchte die zitternden Nerven seiner Hand zu bekämpfen, faßte den Puls der Geliebten, that die gewöhnlichen Fragen, und entschied nach einer Pause, daß sie wahrscheinlich die Pocken bekommen werde. Des Alten Schrecken war sichtbar; Ottilien hingegen schien die Aussicht auf eine lange gefährliche Krankheit eben nicht sehr zu beunruhigen. Der irre, schauderhafte Blick, den Fieberglut

dem Auge mitzutheilen pflegt, wurde durch ein sanftes Lächeln ihrer brennenden Wange, in einen fremdartigen Zauber verwandelt, der die Brust mit einem behaglichen Grauen erfüllte. Lange stand Theodor in ihrem Anstaunen verlohren; er durfte sie ja betrachten, und Niemand konnte wissen, wie viel von seinen Betrachtungen der Pflicht, wie viel dem Herzen gehörte. „Wollen Sie nichts verschreiben?" fragte Herr Klumm ihn endlich; und nun erwachte der Träumer, schrieb ein Recept, und suchte dann seinen Hut.

Jetzt erst entdeckte er, was Ottilie trotz ihres Fiebers, sogleich bemerkt hatte, daß er nemlich ohne Hut gekommen war. Er empfahl sich verwirrt, und versprach, mit dem frühesten Morgen wieder zu erscheinen. Der Vater begleitete ihn hinaus, besorgt fragend: was er von der Krankheit halte?

„Ich kann Ihnen nicht verheelen," erwiederte Theodor, „daß eine bösartige Blatter-Epi-„demie in der Stadt herrscht."

„Mein

„Mein Gott!“ rief Klumm und schlug die Hände zusammen.

„Seyn Sie unbesorgt,“ tröstete ihn der Arzt; „wenn Kunst und Sorgfalt etwas vermögen, so „rette ich die Kranke.“

„Aber die Pocken — ihr Gesicht —“

„O wer fragt nach dem Gesicht bey einer „solchen Seele!“

Mit diesem Ausruf eilte er davon und ließ den Alten sehr unbefriedigt zurück; denn lieber hätte er seiner Tochter Seele, als ihr Gesicht vernarbt gesehen.

Nun begann für Theodor eine schöne ängstliche Zeit. Drey, viermal des Tages durfte er Stundenlang am Bette der Geliebten sitzen, jeden Hauch belauschen, jede Sylbe haschen, und ihr Leben hieng von seiner Sorgfalt ab. Freylich ließ der Vater ihn nie allein mit ihr, bewachte mißtrauisch jeden Blick; aber die kleinen Vertraulichkeiten, zu welchen sein Stand ihn jetzt berechtigte, konnte der Alte doch nicht hindern, und na-

natürlich hatte er so viel zu fragen, mußte ihr immer so tief ins Auge sehn. —

Die Krankheit machte bedenkliche Fortschritte; die Pocken zeigten sich und traten zurück; ihr Leben war einen Augenblick in Gefahr, seine Kunst rettete sie. Die Blattern brachen endlich aus, und zwar mit solcher Wuth, daß ihr ganzes Gesicht davon bedeckt erschien. Der Vater war außer sich, und, nicht Meister über seinen Schmerz, rief er einst in Gegenwart der Kranken: „um ihre hübsche Larve ist es geschehen!" — Entweder, um die Folgen dieser Uebereilung nicht zu sehn, oder, weil er bey so bewandten Umständen keine Gefahr mehr ahndete, ließ er jetzt zum Erstenmale den Arzt bey der Kranken allein.

Ottilie hatte ihres Vaters Worte wohl vernommen; ihr Blick umwölkte sich, sie faßte Theodor scharf ins Auge, und sprach mit einer festen Stimme:

„Hintergehn Sie mich nicht. Erklären Sie „mir aufrichtig: muß ich erwarten sehr verunstaltet zu werden?" — Theodor zuckte die Achseln.

„Ich

„Ich verstehe Sie, und läugne nicht, es wird „mir schwer, mich in dieses Unglück zu finden.“

„Ihnen? mit diesem Geist? mit diesem Her„zen? — “

„Ach mein Freund! gesetzt, ich wäre kein „gewöhnliches Mädchen, wer sucht Geist und „Herz hinter einer verzerrten Larve?“

„O möchte es Niemand suchen!“ rief Theodor bewegt: „damit ich sagen dürfte, ich hab' „es gefunden!“

Ottilie sah ihn mit großen Augen an.

„Es ist heraus,“ fuhr er entschlossen fort, „so albern es auch scheinen mag, in diesem „Augenblick von Liebe zu sprechen, so ist es doch „vielleicht der Einzige, in dem ich es wagen durfte, „meine Empfindungen zu erklären. Jetzt, da „Sie in Gefahr schweben, das zu verlieren, was „tausend Andern ihr höchster Reiz schien, jetzt „darf mein Herz laut das Gelübde ablegen: häß„lich oder schön — dich oder keine!“

Eine große Thräne behaglicher Wehmuth trat in das Auge der Kranken. Sie reichte ihm die

heiße Hand, und drückte die Seinige an ihr heißes Herz. Es war geschehn, der Bund auf ewig geschlossen. Ottilie weinte sanft. Ihre Thränen verscheuchten den Liebhaber, und weckten die Besorgniß des Arztes. Er bat sie um Gottes willen ruhig zu seyn, keiner starken Gemüthsbewegung Raum zu geben. Er machte sich selbst die heftigsten Vorwürfe über seine Unbesonnenheit, er war in Verzweiflung. „O sor-„gen Sie nicht“ flüsterte sie leise, „was ich em-„pfinde ist wohlthuend. Sie haben nur eine „gemeine Eitelkeit zerstört, um mir eine edle-„re einzuflößen. Werde jetzt aus meinen Zügen „was da wolle, mir gehört ein Herz, das ich „verdienen will. Verlassen Sie mich jetzt. Ei-„ne einsame Stunde, doch nicht ohne Sie ver-„lebt, wird heilsamer würken, als Ihre Arze-„neyen; und wenn Sie heute wiederkommen, „so werden Sie durch einen ruhigen Schlummer „mich erquickt finden.“

Theodor bog sich über sie, küßte ihr feuchtes Auge, und taumelte fort.

Ottilie hatte wahr gesprochen. Sie lag noch eine Stunde in süssem Hinbrüten, und fiel endlich ermattet in einen sanften Schlummer.

12. Der Nebenbuhler.

Das Bewußtseyn wahrhaft geliebt zu werden, ist stärkender als der Wein aus der Bremischen Kufe, und hat vor diesem noch den Vorzug, daß es das Blut nicht erbitzt, sondern wohlthuend besänftigt. Als Theodor am Nachmittag wiederkam, nicht ohne Besorgniß, durch seine rasche Erklärung nachtheilig auf die Fieberkranke gewürkt zu haben, fand er sie im Gegentheil erquickt, beruhigt und mit allen Kennzeichen einer glücklich überstandenen Crise. Allein des Vaters Stirn entrunzelte darum sich noch nicht, denn nur der Tochter Leben, nicht ihre Schönheit, konnte vor der Hand der Arzt ihm verbürgen. Wurde sie häßlich, so paßte sie in keinen seiner Pläne mehr, und er konnte nicht einmal hoffen, die Besoldung einer Wirthschafterin künftig

tig durch sie zu ersparen, da er zu dieser schönen weiblichen Kunst sie nie erzogen hatte. Doch der Genius der Liebe und der Intrigue walteten beyde über Ottiliens Reizen; sie genaß, und die Pocken ließen kaum ein paar flache Grübgen zurück, welche augenblicklich von herumstreifenden Amoretten in Besitz genommen wurden.

Während ihrer Genesung, die sich freylich noch manche Woche verzog, waren die Liebenden zwar öfter allein; aber Theodor hatte sich selbst streng untersagt, seine Wünsche eher wieder laut werden zu lassen, bis sie völlig hergestellt seyn werde. Nur seine Blicke wiederholten das erste Bekenntniß tausendmal in einem Tage, und Ottilie verstand seine Blicke.

Endlich, eines Morgens, als er von dem letzten Arzeney = Glas sie lossprach, fügte er mit bebender Stimme hinzu: „Ihr Arzt bin „ich nun nicht mehr; seyn Sie jetzt der Mei„nige." — Ottilie blickte ihn mit unaussprechlicher Freundlichkeit an, und reichte ihm ihre Hand.

„Darf

„Darf ich mit Ihrem Vater sprechen?“

„Wenn Sie wollen.“

„Werden meine beschränkten Einkünfte Ihnen „gnügen?“

„Mein Vater ist reich; doch müssen wir auch „seine Unterstützung entbehren, die Liebe wird „mich zur guten Wirthin machen.“

Jetzt drückte er sie zum Erstenmale an sein Herz, und flog hinüber zu dem Alten, ihm der Tochter völlige Genesung anzukündigen.

„Sie haben in der That eine große Schuld „auf mich geladen,“ sagte Herr Klumm, indem er zu seinen Schreibtisch gieng und eine Rolle mit Geld ergriff, „erlauben Sie meine Dank„barkeit. —“ Hier überreichte er ihm die Rolle. Theodor stieß sie sanft zurück.

„Diesmal“ sprach er, „möchte ich mein Ver„dienst gern noch höher anschlagen: mit Einem Wor„te, ich wünschte, meiner künftigen Frau das „Leben erhalten zu haben.“

„Ihrer künftigen Frau?“ (sein Gesicht wurde braun) „Sie vergessen, daß — kurz,

„darauf ließe sich viel erwiedern, doch es mag „an Einem genug seyn: meine Tochter ist schon „versagt.“

„Unmöglich! mit ihrer Bewilligung wagte „ich diesen Schritt!“

„So? — würklich? — also auch Ottilie weiß „darum? — thut mir leid; denn troz Ihres „entscheidenden Unmöglich, ist sie doch würk„lich schon versprochen.“

„Ohne es selbst zu wissen?“

„Das wäre allenfalls überflüßig, aber halb „und halb wuste sie es schon längst.“

„Unmöglich!“

„Schon wieder unmöglich? Ich sage Ihnen „aber Herr Doctor, es ist so. Und weil es „nun einmal so ist, so werden Sie begrei„fen, daß Ihre Besuche mir hinfort nicht an„genehm seyn können. Will meiner Tochter künf„tiger Gemahl Sie zum Hausarzt wählen, so „habe ich nichts dagegen, das mag er thun auf „seine Gefahr; allein vor der Hand muß ich bit„ten, mit dieser Kleinigkeit vorlieb zu neh„men.“

„men.“ — Er wollte ihm abermals die Rolle Geld aufdringen.

„Ich liebe Ihre Tochter,“ sagte Theodor mit Bitterkeit, „ich liebe sie unaussprechlich! bey die- „sem Gefühl kann es Sie nicht befremden, daß „es mir unmöglich ist, für eine Bemühung Geld „zu empfangen, welche Sie blos meinem Herzen „verdanken. Leben Sie wohl!“

Er gieng mit Verzweiflung ringend. Von der Straße sah er noch einmal hinauf zu Ottiliens Fenster, ihr ängstlich fragendes Auge begegnete dem seinigen; er schüttelte wehmüthig den Kopf, und bog schnell um eine Ecke.

Herr Klumm hatte eben nicht gelogen, als er den Jüngling versicherte, des Mädchens Hand sey schon versagt, denn Herr von Stolzenbeck, in dessen Brust durch die lange Trennung von Ottilien eine sehnsuchtsvolle Begierde entstanden war, hatte Tages vorher einen Besuch abgestattet, auch sogar die Genesene einen Augenblick gesehen, und gefunden, daß ihre Reize noch einen sehr pikanten Zusatz durch ein gewisses Schmachten er-

halten, an welchem natürlich Niemand anders Schuld seyn konnte als er selbst. Hierauf hatte er sich würklich gegen den Vater so ziemlich deutlich erklärt, und der Bankdirector hofte, bey dem nächsten Gastgebot, die Neuverlobten präsentiren zu können. Was eben vorgefallen, bewog ihn nur noch mehr zu eilen, und Ottilie wurde auf der Stelle von seinen Entschluß unterrichtet. Sie hatte den Muth ihm zu widersprechen, ihr ganzes Herz ihm offen darzulegen.

„Bist du toll?" versetzte er höhnisch kalt, „giebt es auch noch eine Wahl zwischen dem ar„men Doctor und dem reichen Kammerassessor? „zwischen dem Vetter des Leinewebers und dem „Sohne des Ministers?"

Auch Ottilie fand die Wahl überflüssig, nur in einem andern Sinne. Um dem Geliebten das Wort zu reden, erzählte sie, in welchem fürchterlichen Augenblicke er seine Erklärung ausgestossen. „Das hätte fürwahr Stolzenbeck nicht ge„than," setzte sie hinzu, „der liebt mich nur aus „Eitelkeit."

„Und

„Und dein Herr Doctor," bemerkte der Vater spöttisch, „wollte ein vornehmes, reiches Mäd„chen fischen; häßlich oder schön, das galt ihm „gleich."

Ottilie wollte widersprechen, allein der Alte ließ sie nicht mehr zum Worte kommen. „Du „gehorchst," gebot er drohend, und verließ das Zimmer. Das von Theodor verschmähte Geld sandte er ihm Nachmittags durch einen Bedienten, der es unberührt zurückbrachte. Hierauf meldete er dem Herrn Doctor, in einem trockenen Billet, daß er das ausgeschlagene Honorar, in dessen Namen einer Armenanstalt überschickt habe, deren dankbare Quittung hierbey folge. Hiermit hielt er die Sache für abgethan, und gab in seinem Hause den strengsten Befehl, die Besuche des Herrn Doctors jederzeit abzuweisen. Diesen Befehl hätte er sparen können, denn Theodor wollte durchaus sein Glück nicht hinter des Vaters Rücken erschleichen, so mancherley Vorschläge auch Florio ihm dazu machte, ja sich sogar erbot, eine Strick-

leiter

leiter zu halten, wenn er zu Ottilien ins Fenster steigen wolle.

Theodor litt und schwieg, Ottilie litt und klagte; aber ihre Klagen erreichten das Ohr des Geliebten nicht. Unter dem Vorwand einer gesunden Luft wieß ihr der Vater sogar ein anderes Zimmer nach dem Garten an, damit sie den gefährlichen Arzt auch nicht einmal durch das Fenster erblicken möchte. Uebrigens setzte es ihn doch in einige Verlegenheit, daß Herr von Stolzenbeck mit seiner endlichen Erklärung noch immer zögerte, und er fürchtete bereits, daß der Minister, von seines Sohnes Vorhaben unterrichtet, die Sache hintertrieben habe. Hierinn irrte er jedoch; des Kammerassessors Zögerung hatte ganz andere Ursachen.

Seine Ausschweifungen nemlich waren von den gewöhnlichen Folgen begleitet, und diese durch Vernachlässigung noch verschlimmert worden. Er sah sich endlich genöthigt, Hülfe bey einem Arzt zu suchen. Da man nun in solchen Fällen weniger scheut, sich einem jungen Arzte anzuvertrauen,

trauen, als einem alten, so fiel seine Wahl auf Theodor. Er ließ ihn zu sich bitten, entdeckte ihm, daß er in wenig Wochen die schöne Mammsell Klumm heyrathen solle, aber durch seine jetzige Lage daran verhindert werde, weil die verdammte hübsche Tänzerin ihm einen verdammten Streich gespielt habe. Darum ersuche er den Herrn Doctor, ihn sobald als möglich von dem Uebel zu befreyen, denn er brenne vor Begierde seine reizende Braut in die Arme zu schließen.

Befand sich wohl je ein Arzt einer schrecklichern Verführung ausgesetzt? einen lüderlichen Nebenbuhler sollte er heilen, einen Wollüstling in die Arme der reinsten Unschuld führen! und der Tag, an dem er ihn gesund herstellte, sollte ihm sein eigen Glück auf ewig rauben! — Das ist hart! knirschte er zwischen den Zähnen. Doch ermannte er sich und that seine Pflicht, von der er hohe Begriffe hatte. Nie kam es ihm in den Sinn, das Vertrauen des Kranken zu mißbrauchen, um dessen Absichten zu hintertreiben. Nur seinem Freunde Florio erzählte er in einer bangen Abendstunde,

stunde, welch ein fürchterliches Spiel das Schicksal mit ihm treibe.

Florio schauderte hoch auf, „und du gehst nicht „auf der Stelle zu dem alten Bankdirector, ihm „den saubern Eydam abzumahlen?"

„Das darf ich nicht. Als Arzt gebietet mir „meine Pflicht zu schweigen."

„Aber zum Henker! fordert denn nicht die höhe„re Pflicht, einen Vater vor dem Verderben sei„ner unschuldigen Tochter zu warnen?"

„Wenn Stolzenbeck fähig wäre, vor seiner „völligen Genesung die Verbindung vollziehen „zu wollen, ja; sonst aber nicht."

„Das mag in Cicero's Buche de officiis recht artig klingen," versetzte Florio, „mir aber ist es „zu kraus. Ehrliche Leute vor Schurken warnen, „ist ehrlicher Leute Pflicht, und wenn du diese „nicht erfüllst, so bist du ein ehrlicher Narr."

Mit diesen Worten ergriff er seinen Hut und stürmte zur Thür hinaus, ohne von seinem Vorhaben sich das Mindeste merken zu lassen. Er gieng aber geradesweges zum alten Klumm, und ent-

entdeckte ihm den ganzen Handel. Wider sein Vermuthen, wurde der Alte durch diese Entdeckung gar nicht unangenehm überrascht, denn sie gab ihm auf einmal den Schlüssel zu seines künftigen Eydams zögernden Benehmen. „Ich „danke Ihnen, mein werther Herr Florio," sagte er sehr gelassen, „es ist aber nicht fein von Ih„rem Freunde, daß er aus der Schule plaudert."

„Soll mich der Teufel zu seinem Trompeter „machen!" erwiederte Florio hastig, „wenn mein „Freund ein Wort von diesem Besuche weiß. Er „hat im Gegentheil ausdrücklich erklärt, daß er „die Sache verschweigen werde."

„Er hat sie aber doch Ihnen nicht verschwie„gen, und folglich ist er strafbar."

„Ist er es, so sollten doch wenigstens Sie „darum nicht mit ihm rechten, denn dieser Feh„ler rettet Ihre Tochter."

„Wie so? ist meine Mammsell Tochter in „Gefahr?"

Florio

Florio staunte den Alten mit offenem Munde an. „Nun zum Henker! wenn Sie Ihre Toch-
„ter opfern wollen —"

„Warum opfern? — ich denke der Herr Kam-
„merassessor ist auf dem Wege zur Genesung?
„Wenn jeder Vater nur einen ganz unschuldi-
„gen Jüngling zum Eydam begehrte, so wür-
„den die Mädchen bey Hunderten sitzen bleiben."

„Doch nicht Ihre Tochter, denn mein
„Freund —"

„Ihr Freund und meine Mammsell Toch-
„ter haben nichts miteinander zu schaffen, und
„so gehaben Sie sich wohl, Herr Florio. Sie
„glauben nicht, wie gern ich ein Quartett von
„Pleyel, oder etwas dergleichen von Ihnen spie-
„len höre; aber sonst auch nichts auf der Welt.
„Ihr gehorsamer Diener."

„Ihr Diener!" sagte Florio trotzig und gieng hinaus. „So ein Kerl," knirschte er draussen zwischen den Zähnen, „ist nicht so viel werth als „eine gesprungene Darmsaite." Er wagte nicht einmal von dem mißlungenen Schritt seinen

Theodor

Theodor zu unterrichten, denn er fürchtete die Vorwürfe des Redlichen. Ihm helfen konnte er nun nicht weiter, und das machte ihn so mißmüthig, daß er mehr als jemals Liebe und Weiber zum Guckuck wünschte.

Die arme Ottilie schmachtete indessen in traurigen Einsamkeit. Von dem Geliebten hatte sie, seit jenem unglücklichen Morgen, nichts vernommen, von dem Ungeliebten desto mehr. Täglich quälte sie ihr Vater, bald drohend, bald bittend, seine Wünsche zu erfüllen. Mehr als einmal ließ er Winke fallen, daß ihr junger leichtsinniger Arzt sie bey andern hübschen Patientinnen schon längst vergessen habe, und immer näher rückte die entscheidende Stunde.

Den verläumderischen Winken ihres Vaters widersprach zwar ihr Herz, aber unruhig wurde sie dennoch; denn warum bekümmerte er sich gar nicht mehr um sie? — war er so leicht abzuschrecken, so war auch wohl seine Liebe nicht allzu heftig. Daß ein Mann aus bloßer Redlichkeit so handeln könne, begreift ein liebendes Mädchen

selten. Diese nagenden Zweifel beschloß sie zu lösen, es koste auch was es wolle. An einen Mann zu schreiben, der ein Mädchen förmlich zur Ehe begehrt hat, konnte ja eben kein Verbrechen, auch nicht einmal ein Verstoß gegen den Wohlstand seyn. Sie ergriff daher die Feder und schrieb:

„Ich werde hart bedrängt. Meine Gesin-„nungen sind unveränderlich; die Ihrigen „macht Ihr langes Schweigen mir räthsel-„haft. Seyn Sie aufrichtig gegen Ihre

Ottilie."

Diesen Zettel vertraute sie einem Mädchen, das ihr herzlich ergeben war. Aber das Unglück wollte, daß die unvorsichtige Dirne, den Zettel in der Hand tragend, dem Herrn Bankdirector auf der Treppe begegnen mußte. Sein Falkenblick wurde sogleich das Corpus delicti gewahr, und des Mädchens Verwirrung ließ ihn schnell errathen, wovon die Rede sey. Er riß ihr den Zettel aus der Hand, jagte sie auf der Stelle aus dem Hause, sperrte seine Tochter ein, und ließ ihr zum Zeitvertreib nichts als ihr Klavier.

13. Nächtliche Abentheuer.

Dem armen Kammermädchen war der Verlust seines Dienstes minder schmerzhaft, als der Gedanke, die gute Mammsell verrathen zu haben. Diese Gewissensbürde wollte sie wenigstens durch ein Bekenntniß erleichtern, und darum schlich sie in der Abenddämmerung — während Herr Klumm, wie sie wuste, bey einer Spiel=Partie von des Tages Last und Hitze sich erholte — zurück in das Haus, und leise rauschend, wie ein Gespenst, kam sie vor Ottiliens Zimmer, wo ihr Ohr, ans Schlüsselloch gelegt, laute Seufzer, abgebrochene Worte vernahm. Alsobald stöhnte aus ihrer Brust das Echo jener Seufzer, und mit schwerem Herzen wollte sie die Thür öffnen, die aber verschlossen war. Noch kam ihr nicht in den Sinn, daß man ihre gute Herrschaft könne eingesperrt haben, sie meynte, Ottilie selbst habe nur lästige Besuche vermeiden und mit den Zauberbildern ihrer Phantasie allein seyn wollen; darum klopfte sie leise Einmal, Zweymal, endlich lauter zum Drittenmal.

„Wer klopft?“ rief Ottilie.

„O machen Sie doch ein wenig auf!“

„Bist du es Minchen?“

„Ohne Ihre Verzeihung kann ich das Haus „nicht verlassen.“

„Das Haus verlassen? Verzeihung? was „faselst du?“

„Machen Sie nur auf, Sie sollen alles er„fahren.“

„Ich kann nicht aufmachen, mein Vater hat „mich eingesperrt.“

„Eingesperrt? Ach Gott! daran bin ich „Schuld!“ Nun erzählte sie unter Thränen und Schluchzen, wie es ihr gegangen. Sie habe das Brieschen im Busen verwahren wollen, aber gefürchtet das Petschaft zu zerdrücken. Kurz, der böse alte Herr habe es ihr aus der Hand gerissen, und ihr, die ohnehin halb tod vor Schrecken, auf der Stelle den Abschied ertheilt. Ach! gern wollte sie betteln gehn! daß aber auch ihre liebe Mammsell wie eine Verbrecherin behandelt werde, das könne sie nicht ertragen.

Die

Die gute Ottilie sprach ihr Muth und Trost zu, deren sie selbst so bedürftig war. „Geh zu „Theodor," gebot sie ihr, „sage ihm Alles, „was du weißt, und im übrigen laß den Him„mel walten. Leb wohl." Minchen gehorchte. Theodor wurde von Allem unterrichtet; er seufzte — aber er blieb unthätig, denn er wollte durchaus keinen zweydeutigen Roman spielen.

„Zum Henker!" fuhr Florio heraus, „ich „begreife nicht, wie ich der Freund eines Men„schen bleiben kann, der solchen Abschen vor Ro„manen hegt. Wer in der Jugend weder Ro„mane liest noch spielt, der wird im Alter ein „Pantoffel-Mann, ein unausstehlicher Bekritt„ler jedes jugendlichen Froh- und Freysinns. „Willst du deine Andromeda nicht befreyen, so „will ich ihr Perseus werden."

„Keine Unbesonnenheit, mein Freund."

„Wäre es Eine, so käme sie auf deine „Rechnung, denn daß du dich so über Hals und „Kopf in den Liebesstrudel stürztest, das war

„die

„die erste Unbesonnenheit, die Mutter aller „übrigen.“

Theodor schwieg, des Vorwurfs Wahrheit fühlend, und Florio nahm sein Schweigen für eine Einwilligung, zu Allem, was verwegene Freundschaft unternehmen könnte. Er fieng damit an, Ottiliens Wohnung zu recognosciren. Der Garten, in den ihre Fenster giengen, war nicht sehr groß, jedoch mit einer hohen Mauer umgeben. Nur durch die Gitterthür von eisernen Stäben konnte man das Wohnhaus erblicken, und Florio verzweifelte nicht, selbst in dieser Entfernung der schönen Gefangenen sich verständlich zu machen. Er dichtete Romanzen auf die Lage der Liebenden passend, komponirte sie selbst, lehnte sich um Mitternacht mit der Guitarre an das Gitter, sang und spielte laut und herzbeweglich. Am ersten Abend schien man ihn nicht zu hören, ja die Fenster, welche nach seiner Meinung Ottiliens Kerker verschlossen, blieben dunkel. Am zweyten Abend erblickte er zwar Licht daselbst, aber ein gelinder Regen verstimmte

te seine Guitarre, und durch verstimmte Töne selbst des Freundes Leben zu retten, konnte man einem Musicus nicht zumuthen.

Am dritten Abend schöpfte er Hoffnung. Das Fenster öffnete sich, er sah ein weißes Kopfzeug, spielte und sang tapfer drauf los. Doch eben als er in einem schmelzenden Adagio Ottilien die Treue des Geliebten versicherte, erscholl aus dem Kopfzeug eine Donnerstimme: — (denn es war leider nur die Nachtmütze des alten Klumm) — „wenn der zärtliche Sänger sich nicht sogleich em„pfiehlt, so werde ich ihn nach Hause leuchten „lassen!" — Florio verstummte, tappte nach Hause, und kramte unterwegs eine ansehnliche Sammlung von Flüchen aus.

„So geht es nicht!" rief er am andern Morgen beym Erwachen, „aber gehen muß es doch, „und wenn in dem verdammten Garten auf je„dem Mohnstengel ein Argus = Kopf wüchse! „Ich muß hinein, wären auch die Mauern so „hart als Diamanten, und so hoch als das Rie„sengebürge. Das arme Mädchen muß doch we„nigstens

„nigstens erfahren, woran es ist." — Er hol-te seine viel gebrauchte Strickleiter hervor, und besserte sie aus, wo es nöthig war. Am nächsten Abend wartete er, bis nirgends im Hause ein Licht mehr schimmerte; dann schwang er sich muthig über die Mauer, und, einige blutige Risse von Berberisstráuchen ausgenommen, gelangte er wohlbehalten in den klösterlichen Garten.

Aber was weiter? — er schlich rings umher an den Wänden, um sich mit dem Schauplatz bekannter zu machen; er lauschte auf das Plätschern des Springbrunnens, und betastete jede Statue. Nachdem er das Terrain gehörig untersucht, wagte er sich dem Hause näher, dessen sämmtliche Bewohner im tiefsten Schlafe vergraben zu seyn schienen. Die Fenster des Erdgeschosses waren zu seinem höchsten Verdruß sämmtlich mit eisernen Stäben vergittert. Indessen schienen ihm die Fenster des ersten Stockes so niedrig, daß, wenn er nur, vermittelst seiner Leiter, festen Fuß auf diesen ei-

eisernen Stäben fassen könnte, die oben gekrümmt in die Mauer sich bogen, er dann wenigstens mit seinem Finger an das obere Fenster zu klopfen im Stande seyn werde. Die Gegend, aus welcher ihn neulich des Alten Schlafmütze so unfreundlich begrüßt hatte, vermied er sorgfältig, und warf auf gut Glück den seidenen Gehülfen am Gitter eines Eckfensters hinauf. Die Leiter faßte zwar, doch wie konnte ihr, nach so vieljährigen treuen Diensten zugemuthet werden, daß sie noch die Stärke ihrer ersten Jugend beweisen sollte? eine der Stangen, zufällig schärfer als gewöhnlich, berührte gerade eine wunde Stelle und zerschnitt die letzte Kraft. Kaum hatte Florio den ersten Fuß auf die Leiter gehoben, als er sich auch schon unfreywillig in das bethaute Gras setzte. Der alte morsche Gehülfe lag zu seinen Füßen, und mit ihm war zugleich die Hoffnung zerrissen, auf demselben Wege zurückzukehren, auf dem er gekommen war.

Doch was in zwey oder drey Stunden erst geschehen sollte, das bekümmerte den Wagehals wenig.

nig. Die Rede war vom jetzigen Augenblick. „Der Alte hat den Satan in seinem Solde," brummte er, noch im Grase liegend, „aber mit „dem Satan hat ja schon so mancher gescheite Kerl „angebunden, so werde ich doch wohl auch mit „ihm fertig werden. Kann ich nicht von der Gar-„ten-Seite ins Haus, so wird es doch wohl von „forne kein verzauberter Feen-Pallast seyn." — Er sprang auf, ließ die Strickleiter liegen, und suchte nun die innere Gartenthür, um auf den Hof zu gelangen. Er fand sie auch, und zwar, zu seiner höchsten Freude, blos angelehnt.

„Aha!" murmelte er, sie leise öffnend, „hier „sind die Pforten des Zauberschlosses." — Aber kaum berührte er die Schwelle, als mit fürchterlichem Gebrüll ein großer Kettenhund auf ihn zufuhr, der dicht neben dem Pförtgen in einer bescheidenen Strohhütte wohnte. Zum Glück war Florio noch nicht so weit vorwärts geschritten, daß die Länge der Kette der wütenden Bestie erlaubt hätte, seine Waden zu packen. Er sprang zurück und schlug das Pförtgen zu. Da stand er

nun

nun zwar mit gesunden Beinen, aber an Erobe=rung der Festung war nicht mehr zu denken; denn hätte er sich auch in einen zweifelhaften Kampf mit der Dogge einlassen wollen, so mußte doch, selbst nach erfochtenem Siege, das rasende Gebell die Bewohner des Hauses wecken. — „Daß ich „auch kein Stück Braten mit mir nahm!" sagte er fluchend, und zog sich fluchend tiefer in den Garten zurück.

Der Kettenhund bellte immer fort; nur ließ er dann und wann zur Abwechslung ein Geheul ertönen, welches die musikalischen Ohren des ar=men Gefangenen auf die Folter spannte. Er dach=te jetzt mit Ernst auf einen klugen Rückzug, allein es war leichter daran zu denken, als ihn auszu=führen. Zwar baute er ein Gerüst von einigen Schubkarren, die er in einem Winkel fand, und hoffte mit dessen Hülfe die Zimmer der Mauer zu erreichen; aber vergebens! und vermuthlich zu sei=nem Glück; denn wäre er auch hinauf gekom=men, so hätte doch ein Sprung hinab jenseits ihm

wahr=

wahrscheinlich den Hals gekostet, denn nicht alle Springer sind so glücklich als jener hessische Prinz.

„Nun, wenn es nicht anders seyn kann," sagte er endlich gefaßt, „so wollen wir einmal à la „belle étoile schlafen. Bin ich doch hier in keinem „Kloster; der Morgen wird ja wohl die Pforten „sprengen." Er schlüpfte in eine Laube, in welcher ein Tisch und zwey Stühle standen, machte sich ein Lager zurecht, so bequem es gehn wollte, und als endlich nach einer guten Stunde der Cerberus an der Pforte sich heiser gebellt hatte, entschlummerte Florio recht süß.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als ihn glücklicherweise eine Spinne, die ihm über die Nase kroch, weckte. Er rieb sich die Augen, sah sich um, konnte lange nicht begreifen, wo er sey? fieng aber laut an zu lachen, als er seiner Abentheuer sich erinnerte. So viel begriff er indessen bald, daß er, in dieser Laube wenigstens, nicht für Jedermann sichtbar seyn dürfe. Denn Herr Klumm schien ihm nicht Sinn genug für ächte Geniestreiche zu haben, um einen freundlichen

Empfang

Empfang von ihm erwarten zu dürfen. Er zog sich daher weislich hinter die Laube zurück, die mit Jasmin und Waldreben so dicht bezogen war, daß ein magerer Mensch wie Florio sich bequem verbergen konnte. Hier lauschte er durchs Gesträuch, und bewachte mit den Augen die Pforte wie die Fenster, um eine günstige Minute zur Flucht abzupassen. Lange sah und hörte er nichts. Ein einziges Fenster wurde geöffnet, es schien Ottilie zu seyn, aber sie verschwand sogleich. Dann hörte er sie eine Weile auf dem Klaviere spielen, das machte ihm Vergnügen, denn sie spielte recht artig; und zufällig sogar eine von seinen eigenen Sonaten. Fast hätte er sich dabey verrathen, denn als sie eine schwere Passage verschiedenemal wiederholte, und einen Ton derselben jedesmal falsch griff, so vergaß sich der Künstler und rief zurechtweisend aus vollem Halse: b! b! —

Zum Glück hatte niemand sein b vernommen. Ottilie hörte auf zu spielen, Haus und Garten wurden wieder so still als ein Kirchhof der Herrnhuter.

[illegible] Dem armen Florio fieng an gewaltig zu hungern, denn es gieng schon stark auf den Mittag zu. Er stellte eben die traurige Betrachtung an, daß, wenn seine Gefangenschaft noch einige Stunden daure, die ausgehungerte Festung auf Gnade und Ungnade sich ergeben müsse. Siehe, da erschien ihm plötzlich ein Rabe, wie dem Elias. Ein Bedienter öffnete das Pförtgen, gieng gradesweges auf die Laube zu, setzte eine Flasche Mallaga nebst einer Göttinger Wurst auf den Tisch und verschwand. Ohne sich die Mühe zu geben, diese feenartige Erscheinung erklären zu wollen, steckte Florio seinen Arm durch den Jasmin, erreichte glücklich zuerst die Wurst, dann die Flasche, verzehrte jene mit Heißhunger, leerte diese in wenigen Zügen, und setzte sie ruhig wieder an Ort und Stelle. Kaum war das geschehn, als er den Bankdirector auf die Laube zuwackeln sah; denn es war die Frühstücksstunde, die er, bey schönem Wetter, gern im Garten zubrachte. Den Schlüssel zur hintern Pforte trug er in der Hand, weil er gewöhnlich, nach gehal-

tenem

tenem Frühstück, durch dieselbe einen nähern Weg zu seinen Geschäften gieng.

Florio mußte sich in die Zunge beissen, und mit der Hand die Gurgel zusammendrücken, um nicht in ein schallendes Gelächter bey dem Erstaunen auszubrechen, welches der alte Herr über die leere Flasche und den blanken Teller sehr komisch äußerte. „Ist der Kerl rasend ge„worden?“ murmelte er zwischen den Zähnen, warf den großen Schlüssel auf den Tisch und wackelte eilig zurück, um ein Donnerwetter über den Schurken von Bedienten ausbrechen zu lassen. Florio fand nicht für gut, die Untersuchung abzuwarten. Des Schlüssels Anblick lockte ihn zu dem Versuch, die Hinterpforte damit aufzuschließen — es gelang, und lachend eilte er nach Hause, ohne sich im geringsten weiter um die Entwicklung des Lustspiels zu bekümmern.

14. Die Romanzen.

Nicht eben so sorgloß blieb Herr Klumm. Zwar anfangs war er geneigt, die ganze Begebenheit für den muthwilligen Streich eines kecken Straßenbuben zu halten, der, Gott weiß wie, über die Mauer geklettert sey, um Kirschen zu stehlen, statt der Kirschen aber recht gern mit der Göttinger Wurst vorlieb genommen habe; als er aber unter dem Fenster seiner Tochter eine zerrissene Strickleiter fand, ahndete er mit gewaltigem Schrecken eine Spitzbüberey der Liebe. „Wie? wenn Ottilie wohl „gar schon entführt wäre?" — was er selbst in einem solchen Fall gethan haben würde, dünkte ihm das wahrscheinlichste; mit klopfendem Herzen eilte er hinauf zu ihr, schloß zitternd die Thür auf, und als er sie ruhig am Klaviere fand, fiel ihm ein Stein von der Brust. Nun aber verwandelte sich nach Art feiger Menschen, seine Furcht in Zorn. Ottilie muste ein Verbrechen büßen, das ihr nicht einmal bekannt war.

Er

Er bestand darauf, es sey Jemand in der Nacht auf einer Strickleiter zu ihr in's Fenster gestiegen. Die Schaamröthe, welche bey dem bloßen Gedanken ihre Wange überzog, nahm er, wie so oft geschieht, für ein Bekenntniß. Die Festigkeit, mit der sie leugnete, von ihm Halsstarrigkeit genannt, brachte ihn endlich in Wuth; er schwur, ihren Buhlen tod zu schießen, wenn er sich noch einmal im Garten blicken lasse; und vor die Fenster der Mamsell Tochter werde er eiserne Stäbe bestellen.

Mit diesen Drohungen verließ er die Unglückliche, die lange nicht begreifen konnte, warum sie bey solchen ungerechten und entehrenden Vorwürfen, statt tiefer Kränkung, insgeheim eine Art von Vergnügen empfinde. Endlich wurde es ihr klar, daß dieses innere Behagen durch die Nachricht erzeugt worden sey, es gebe sich ein Jemand Mühe sie zu sprechen. Dieser Jemand konnte kein Anderer seyn als Theodor; er liebte sie also noch, er war ihr treu. Diese Ueberzeugung half jedes Leiden ertragen, und so

hatte Florio, ohne es zu wissen, im Grunde doch seinen Zweck erreicht, Herr Klumm aber einen dummen Streich gemacht, denn wenn man aus dem Herzen des Mädchens den Jüngling verbannen will, muß man das Mädchen ja nicht merken lassen, daß er sich um ihretwillen in Gefahr gesetzt, den Hals zu brechen.

Florio, unwissend wie herrlich ihm seine Schelmerey gelungen, sann Tag und Nacht auf Mittel, sie mit mehrerem Glücke zu erneuern. Vor allen Dingen schaffte er sich eine neue Strickleiter an, um einen zweyten Versuch zu wagen, und füllte die Taschen mit Braten, um die Freundschaft des Cerberus zu gewinnen. Er wählte diesmal einen regnigten Abend zu seinem Wagestück, und gelangte fürs erste glücklich auf die Mauer. Doch alsobald ließ auch schon der Kettenhund, dicht unter derselben, die brüllende Stimme erschallen, denn Herr Klumm hatte befohlen, ihn jeden Abend von der Kette los zu machen, damit er, während der Nacht, frey im Garten herum laufen, und die ungebetenen Gäste empfangen könne.

könne. Da saß nun Orpheus oben auf der Mauer ziemlich unbequem, und getraute sich nicht hinunter. Anfangs hoffte er, die Bestie werde sich in Tractaten mit ihm einlassen, und schickte ein Stück Braten nach dem andern als Friedensvermittler hinab. Es erfolgte auch jedesmal eine kurze Pause, in der er ganz vernehmlich seine Geschenke verschlucken hörte; das schien aber blos zu geschehen, um zum Bellen neue Kraft zu sammlen; denn so bald Florio wagte, nur ein Bein über die Mauer hinab zu strecken, tobte das Unthier wie besessen; und da das Braten-Magazin bald erschöpft war, so sah der arme Florio sich endlich genöthigt, das Feld zu räumen. Man muste auf andere Mittel sinnen. Ein paar Tage darauf schickte er einen Galanterie-Krämer in's Haus, dem er ein Briefchen mitgab, in ein Balsambüchschen versteckt; auch gelang es dem Schlaukopf in Ottiliens Zimmer zu dringen, (weil sie Nähnadeln begehrt hatte) doch nur in Gegenwart des Vaters; und so oft er auch sein Büchschen ihr anrühmte, und sie bat, es nur einmal

zu öffnen; so war doch alles vergebens, denn sie konnte keinen Balsam riechen, und seine verstohlnen Winke bemerkte sie gar nicht.

Ein anderesmal, zur Weynachtszeit, vermummte sich Florio selbst als Pfefferkuchen-Krämerin, gieng keck ins Haus zu einer Zeit, wo Herr Klumm Geschäfte hatte, und bestand darauf zu der Mammsell gelassen zu werden, die ihm alle Jahr Nürnberger Pfefferkuchen abzukaufen pflege. Doch ein alter Griesgram von Hauswächter, befolgend seines Herrn strenge Befehle, wieß ihn barsch zurück, sagte, die Mammsell sey krank und dürfe jetzt keine Pfefferkuchen essen. Florio wollte den Kerl durch ein Geschenk kirren, allein da kam er noch übler an, als mit seinem Braten, denn nun wurde er gar für eine Kupplerin gescholten, (der er freylich auch sehr ähnlich sah) und hätte er nicht schnell sich aus dem Staube gemacht, so lief er Gefahr, vom handfesten Kutscher zur Thür hinaus geworfen zu werden.

Fast

Fast verzweifelte er schon, daß es ihm jemals gelingen werde, den väterlichen Argus zu hintergehen, und doch fand er es mit jedem Tage nothwendiger, denn sein Freund klagte zwar nicht, härmte sich aber im Stillen ab, und wenn nicht bald Hülfe geschafft werden konnte, so gieng der arme Theodor zu Grunde.

Von dieser Furcht gepeinigt, stand Florio eines Tages in dem Laden eines Musicalienhändlers, und während seine Seele mit ganz andern Gegenständen beschäftigt war, blätterte er mechanisch in einem Pack neu angekommener Noten. Siehe, da trat ein Bedienter herein, von Florio sogleich für denselben erkannt, der die Göttinger Wurst in den Garten gebracht hatte. Er vermeldete einen Gruß von dem Bankdirector Klumm und ersuchte um neue Musicalien für die Mammsell. „Wir sind eben mit Auspacken beschäftigt,“ sagte der Kaufmann, „doch gleich nach dem Essen „werde ich meinen Diener hinsenden, mit Allem, „was etwa der Mammsell Vergnügen machen könn„te; sie mag sich dann selbst etwas aussuchen.“

Mit

Mit diesem Bescheid entfernte sich der Bediente, ohne Florio einmal bemerkt zu haben. Augenblicklich beschloß dieser den günstigen Zufall zu benutzen. Mit dem Kaufmann stand er als Componist in genauer Verbindung, und gegen das Versprechen, ihm eine neue Sonate ohne Honorar in Verlag zu geben, willigte dieser darein, statt eines Dieners, Florio'n mit den Musicalien zu Mammsell Klumm zu schicken. Die einzige Bedenklichkeit war, daß der Vater ihn oft und sogar noch kürzlich unter vier Augen gesehn hatte, ihn also erkennen würde. Doch er verließ sich auf eine schwarze Perücke, gefärbte Augenbraunen und veränderte Kleidung, besonders aber auf die Kunst, seine Stimme zu verstellen, die er im hohen Grade besaß. Mit einem schweren Pack Noten machte er sich kühn auf den Weg, und übte sich auf der Straße, mit dem linken Fuß ein wenig zu hinken, und die rechte Schulter etwas höher zu ziehn.

Als er ins Haus kam, hütete er sich wohl, nach der Mammsell zu fragen, sondern vertraute

dem wachsamen Griesgram, der Herr Bankdirector habe ihn bestellt; worauf er denn auch ohne Bedenken gemeldet wurde.

Klumm hatte überlegt, daß, wenn er gleich seiner Tochter keine Freyheit lassen dürfe, er ihr doch so viel Zeitvertreib als möglich verschaffen müsse, damit ihre Leidenschaft, durch das ewige Brüten über demselben Gegenstande, nicht noch heftiger werden möchte. Darum versorgte er sie jetzt reichlich mit neuen Büchern, Romane ausgenommen, und lieber noch mit neuen Musicalien; denn daß Music ein zur Schwärmerey geneigtes Gemüth noch höher spannen könne, davon hatte er keinen Begriff. Er empfieng Florio ohne Argwohn, aber in seinem eigenen Zimmer, blätterte in den mitgebrachten Musicalien, erklärte endlich, er verstehe nichts davon, und verlangte, Florio solle das Beste heraus suchen. Dieser entschuldigte sich gleichfalls mit seiner Unwissenheit, und meynte unmaßgeblich, es werde wohl am besten seyn, die junge Dame selbst wählen zu lassen. Herr Klumm warf bey diesem Vorschlag

einen

einen forschenden Blick auf ihn; da aber der Mensch ihm mit einer ehrlichen Schaafsmiene in die Augen sah, und zugleich die rechte Schulter noch höher zog, so sagte er endlich: „Wohlan, „folge er mir zu meiner Tochter."

Wohlgemuth hinkte Florio hinter ihm her, und war, nach wenigen Minuten, endlich so glücklich, das Heiligthum zu betreten, in dem die Göttin seines Freundes schmachtete. So nahe hatte er Ottilien noch nie gesehn, auch so blaß und sanft noch nie. Sie machte, troz seines Weiberhasses, lebhaften Eindruck auf ihn, und hatte er zuvor blos für Theodor gehandelt, so fieng er jezt an, sich auch für das Mädchen selbst zu interessiren.

Er kramte seine Noten aus, Ottilie blätterte und legte dieß und jenes zurück. Mehreremale versuchte er, ihr ein Briefchen zuzustecken, doch vergebens! denn der Alte wich ihr nicht von der Seite, und behauptete hartnäckig seinen Platz zwischen Beyden. Auch das Bestreben, sie durch Augenwinke zu unterrichten, schlug fehl. Denn sie blickte den unbedeutenden, häßlichen

Men=

Menschen gar nicht an. Mit Entsetzen sah er schon den Augenblick nahen, wo der Handel geendigt seyn, und man ihn in Gnaden entlassen werde. In dieser Angst wagte er, als der Alte eben eine hübsche Vignette mit Aufmerksamkeit betrachtete, Ottilien eine Arie aus der Oper von Passiello König Theodor vorzulegen, und mit seinem Finger auf den Namen Theodor zu deuten. Wie von einem electrischen Schlag getroffen, hob das liebende Mädchen rasch ihre Augen zu ihm auf, und sah ihn an, als wolle sie ihm tief in die Seele schauen. Er nickte verstohlen mit dem Kopfe, und plötzlich war nunmehr das Verständniß im Gange. Ottilie fieng an zu zögern, wählte, verwarf, und mit Entzücken sah Florio deutlich, daß sie Zeit zu gewinnen suchte. Aber er bemerkte auch schon des Alten Ungeduld, und daß die halbgelungene List ohne ein neues Wagestück ihn nicht zum Ziele führen werde. Schnell suchte er ein paar Romanzen hervor, überreichte sie Ottilien, und versicherte mit großer Einfalt, sein Herr habe gesagt, das seyen die neusten und schön-

schönsten Stücke, aber Eines davon habe bereits die Gräfin Adlerberg bestellt, nur das Andere kann er der Mammsell überlassen, doch möge sie selbst das ihr Beliebige herauswählen, und um desto sicherer die Wahl bestimmen zu können, bitte er sie, beyde durchzuspielen.

Ottilie warf einen flüchtigen Blick auf die Romanzen, verstand ihn sogleich und eilte an's Klavier. Die Eine derselben hatte zum Refrain:

Wir müssen uns auf ewig trennen,
Ich kann die Deinige nicht seyn.

Die andere hingegen:

Vergebens drohen bittre Leiden,
Der Wahl des Herzens bleib' ich treu.

„Wählen Sie! wählen Sie!" rief Florio, nachdem Ottilie beyde durchlaufen hatte. — „Ich „wähle die letztere," sagte sie, kaum ihre Gemüthsbewegung verbergend.

„Das wird meinem guten Herrn unaussprech„lich freuen," platzte Florio heraus.

„Sie ist sehr schön," versetzte Ottilie hocherröthend, „ich werde sie nie, nie überdrüßig werden!" —

So

So viel war nicht vonnöthen, um die Aufmerksamkeit des Alten zu erregen. Er theilte seine glühenden Blicke zwischen der Tochter, dem Fremdling, und den Romanzen. Er warf die Wahl des Herzens mit Heftigkeit wieder auf den Tisch, schob Ottilien dafür die ewige Trennung hin, sagte mit bitterm Spott: „du behältst diese;" und befahl dann Florio seinen Kram augenblicklich zusammen, und sich selbst aus dem Hause zu packen.

„Von Herzen gern," sagte dieser mit gelassener Einfalt, „wenn Sie die Romanze nicht „behalten wollen, so weiß ich Jemanden, der „mir sie gar gern abkauft, denn es ist doch eine „hübsche Sache um das treu bleiben."

„Geh er zum Teufel!" fuhr der Alte ihn an, und schob ihn zur Thür hinaus. Noch draussen hörte Florio ihn die Worte poltern: „Jetzt bekommst „du, ausser dem alten Tobias, bis zu deinem Verlobungstage keinen Menschen wieder zu sehen."

„In Gottes Namen!" murmelte Florio lachend, „wissen wir doch nun sämmtlich woran wir „sind."

„sind." — Mit zwey Sprüngen war er zu Hause, legte triumphirend dem Freunde die Romanze vor, zeigte auf den Refrain und sagte: „da! so gut als „ein eigenhändiges Billet von Ottilien."

Florio's Erzählung war für Theodor, was ein warmer Regen für die lechzende Pflanze. Zwar billigte er keinesweges die kecken Unternehmungen seines Freundes, und versuchte sogar einigemal ihn auszuschelten; aber es gieng ihm nicht vom Herzen. Alle Augenblicke unterbrach er sich selbst durch den Ausruf:

„Du hast sie gesehn! o Gott, du hast sie ge„sehn!" — und so wie mancher große Herr das Spioniren gerade nicht befehlen mag, aber es doch recht gern benutzt, so genoß auch Theodor mit stillem Entzücken die Früchte von seines Freundes Schelmerey.

Ende des Ersten Buchs.

Die Frucht fällt weit vom Stamme.

Ein Roman in drey Büchern.

Zweytes Buch.

1. Die Fremde.

Wenn ein Schmetterling Blütenstaub von einer Blume holt und ihn auf eine andere trägt, so hat er beyde vermählt, wenn gleich ein reißender Strom sie trennt. Das gilt aber leider nur von Blumen; Menschen wollen Herz an Herz sich drücken; und Florio, der Schmetterling, hatte aus dem Klummschen Garten zwar wohl der Liebe Nahrung zugeführt, doch auch die Sehnsucht verdoppelt, und im Grunde hätte er besser gethan, kein

kein Oel in die Flamme zu gießen. Für ein verliebtes Mädchen, das den ganzen Tag bey seiner Stickerey sitzt, mag die Sehnsucht ein recht artiger Zeitvertreib seyn, und es hat so viel nicht zu bedeuten, wenn sie auch einmal ein Paar Stiche verkehrt thut, oder ein grünes Blatt mit gelber Seide näht. Aber ein verliebter Arzt — hilf Himmel! Wenn bey dem die Sehnsucht dermassen einreißt, daß er, wie Theodor, seine Todtenköpfe Stundenlang mit Zärtlichkeit betrachtet, dann Gnade Gott den armen Patienten!

In der That, diese Herzens-Ausdehnung, diese Pulsadergeschwulst der Liebe, drohte, Theodors Kunst und Ruf zu vernichten. Nur diejenigen Kranken besuchte er fleißig, die in der Nachbarschaft von Ottilien wohnten; Alle hingegen, die von diesem Zaubersprengel entfernt lagen, bekamen ihn oft in mehreren Tagen nicht zu sehn. Erschien er endlich einmal, so mußte er sich zusammen nehmen, damit er nicht dem Lungensüchtigen Brechweinstein, oder dem Ruhrkranken Scammonium verordnete. Der Einzige, den er nie vergaß,

gaß, und wegen der Beziehung auf Ottilien nicht vergessen konnte; der Einzige, den er, aus eigensinniger Großmuth, mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit behandelte, war der lüderliche Kammerassessor. Trotz des Leichtsinns, mit welchem dieser seine Vorschriften befolgte, hatte er ihn doch schon so weit gebracht, daß er die Versicherung ertheilen konnte: in drey bis vier Wochen werde der Vermählung mit Ottilien kein Hinderniß mehr im Wege stehn. Entzückt umarmte ihn sein Nebenbuhler, und nicht ahndend, wie blutig er des Jünglings Herz zerfleischte, schilderte er ihm die Reize seiner Braut, das Glück, das seiner warte, mit brennenden Farben erhitzter Phantasie. Nach jedem solchen Besuche taumelte Theodor wie ein Betrunkener zum Thore hinaus, und brachte oft Stunden in Sturm und Regen zu, ehe er Athem und Vernunft wieder finden konnte.

Fast waren die vier Wochen abgelaufen, in welchen er selbst die letzte Hand an das Grab seiner Ruhe legte, als er eines Morgens nach seiner Gewohnheit in das Vorzimmer des Kammerassessors

assessors trat, und einen Bedienten fand, der, unter dem Vorwand, sein Herr sey ausgeritten, den weitern Zutritt ihm versagte. Das Wetter war schön, Theodor glaubte dem Bericht und wollte eben wieder umkehren, als er plötzlich in seines Nebenbuhlers Zimmer eine weibliche Stimme um Hülfe kreischen hörte. Er stutzte. Was ist das? fragte er den Bedienten ernst. Der Kerl stotterte, wuste nicht zu antworten, trat aber vor die Thür, als der Arzt eine Bewegung machte, sich ihr zu nähern. — Was soll das heißen? rief Theodor entrüstet. „Mein Herr hat verboten," stammelte der Bediente. Hülfe! Hülfe! schrie die weibliche Stimme.

„Fort da Schurke!" sagte der Arzt und schleuderte den Sündenwächter auf die Seite. Die Thür war verschlossen. Doch als eben aus dem Innern des Gemachs Töne der Verzweiflung aufs neue erschallten, da rüttelte Theodor so heftig an dem Schlosse, daß es plötzlich nachgab und die Flügelthüren aufsprangen.

Ein schönes junges Mädchen, das mit dem Wollüstling rang, wurde seiner kaum gewahr, als es mit der letzten Kraft sich los riß, zu seinen Füßen stürzte, seine Kniee umklammerte, und mit gebrochener Stimme winselte: „retten Sie „mich, mein Herr! retten Sie meine Unschuld!"

„Sie sind gerettet," sagte Theodor, indem er sie hastig aufhob und einen Blick der tiefsten Verachtung auf Stolzenbeck warf, der eine Art von Schaam hinter einem schaamlosen Lachen verbarg, und gleich darauf für nöthig fand, einen hohen Ton anzustimmen: wie der Herr Doctor sich unterstehen mögen sans façon die Thür zu sprengen?

„Sie müssen das Ihrem Arzte verzeihen," sagte Theodor höhnisch lächelnd.

„Aber ich brauchte Sie heute nicht. Schon im „Vorzimmer hat man Ihnen das gesagt."

„Sie haben mich nie nöthiger gebraucht als „heute, und werden mirs hoffentlich verdanken, „wenn Sie zur Besinnung kommen. Pfuy, mein „Herr! nicht blos die Würkung meiner Sorgfalt

„wollten Sie in einem Augenblick zerstören; nicht „blos die Unschuld verführen, sondern auch alle schreckliche Folgen des Lasters über sie häufen. „Das ist nicht Leichtsinn, das ist Verworfenheit."

„Herr Doctor, was nehmen Sie sich her„aus? — Sie waren mein Arzt, ich bezahle Sie „und damit gut. Jetzt empfehle ich mich. Das „Mädchen bleibt hier."

Die Arme schmiegte sich an Theodor und winselte um Erbarmen.

„Das Mädchen bleibt nicht hier," sagte ihr Beschützer mit fester Stimme: „Mich können Sie „bezahlen, diese Unschuld nicht."

„Unschuld? Unschuld?" erwiederte Stolzenbeck grinsend, „was wissen Sie von dem Mäd„chen, mein unschuldiger Herr Doctor? — Um „Ihr zartes Gewissen zu beruhigen, sage ich Ih„nen, diese Unschuld ist die Zierde eines Freuden„hauses, und ich habe einen hohen Preiß für sie „erlegt."

Theodor stutzte, und warf einen großen Blick auf das Mädchen, das bebend und glühend vor

Un-

Unwillen ausrief: „Er lügt! erst seit zwey Ta-
„gen bin ich in dieser Stadt. Ist meine Woh-
„nung verdächtig, so wuste ich doch nichts davon,
„so wahr mir Gott aus diesem Jammer helfe!" —
Ihre reinen, kindlichen Züge bekräftigten diesen
Schwur, und Theodor selbst hätte ohne Bedenken
ihre Unschuld beeydigt. „Seyn Sie ruhig, Ma-
„demoisell," sagte er entschlossen, „Ihnen soll
„kein Leid wiederfahren. Geben Sie mir den
„Arm, ich führe Sie aus diesem Hause." — Also-
bald klammerte sich das zitternde Mädchen an sei-
nen Arm.

„Ich werde meine Leute rufen!" sagte der
Kammerassessor schäumend vor Wuth: „Mich soll
„der Teufel holen! mein unberufener Ritter,
„wenn ich Sie mit dem Mädchen die Treppe hinun-
„ter lasse. He! Jacob! Franz!"

Als Theodor sah, daß es Ernst wurde, riß er
sich plötzlich von dem Mädchen los. Stolzenbeck
meynte, er wolle sich an ihm vergreifen, und wich
zurück. Aber Theodor hatte neben dessen Bett
ein Paar Pistolen hängen sehn, auf diese sprang

er zu, riß eine derselben herunter, spannte den Hahn, und sagte dann gelassen zu dem erstaunten Nebenbuhler: „Ohne den Teufel zu citiren, gebe „ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich dem Ersten, „der sich mir widersetzt, eine Kugel durch den „Kopf jage.“

Todtenbleich, mit blauer, von Zorn bebender Lippe starrte der Wollüstling ihn an. Theodor faßte das Mädchen, dem der Schrecken die Füße lähmte, mit der Linken unter den Arm, und, indem er mit der Rechten dem jungen Herrn die Pistole entgegen hielt, schob er sie vor sich her zur Thür hinaus. Niemand machte eine Bewegung ihn zu hindern. Unten an der Treppe warf er die Pistole von sich, und trug die Gerettete hinaus auf die Straße.

„Jetzt, Mademoisell! sind Sie in Sicherheit. „Sie kennen nun die Gefahren einer großen „Stadt. Hüten Sie sich, und leben Sie wohl!“

Mit diesen Worten wollte er sie verlassen. „Ach, um Gottes willen!“ rief die Erschrockene

Hän-

Händeringend, „was soll aus mir werden? wo „soll ich hin?"

„Haben Sie keine Zuflucht?"

„Keine! als das schreckliche Haus, über wel„ches jener Bösewicht mir Licht ertheilt hat. Ehe „ich dahin zurück gehe, lieber in den Fluß!"

„Mein Gott! haben Sie keine Verwandte? „Bekannte?"

„Ich bin eine arme Wayse und fremd, ganz „fremd in diesem Lande. Erst vor wenig Wochen „kam ich hier an. Ich suchte einen Mann, der „nicht mehr lebt, oder nie hier gelebt hat. Wei„nend saß ich auf einer Bank in der Allee vor dem „Thore, da trat eine alte Frau zu mir, fragte „mich aus, bot mir Kost und Wohnung an, „wenn ich arbeiten wolle. Ach wie gern wollte „ich das! — Sie nahm mich mit nach Hause, „ließ mich Wäsche nähen, schien zufrieden, be„handelte mich gütig, und sandte mich diesen „Morgen, unter einem höllisch ersonnenen Vor„wand, zu dem Bösewicht, bey dem Sie mein „Schutzengel wurden. Winke, die sie fallen ließ,

„und

„und die ich nun erst verstehe, machen mir klar, „daß sie um das Bubenstück wuste. Nein, ehe „ich in ihr Haus zurück gehe, lieber in den „Fluß!“

„Da sey Gott für! Ihnen muß geholfen wer„den, aber wie?“

„Großmüthiger Mann! ich kann nähen und „waschen, schreiben und rechnen; ich versteh' „eine Wirthschaft zu führen, ich will Kinder war„ten, auch wohl unterrichten; ich weiß einige „Sprachen, auch ein wenig Geographie, Na„turgeschichte — erbarmen Sie sich meiner! gern „will ich dienen um ein karges Stück Brod!“

Das schöne weinende Mädchen hatte den jungen Arzt schon tief bewegt, die Winke von einer bessern Erziehung, die ihr entschlüpften, erhöhten das Interesse.

„Folgen Sie mir,“ sagte er, indem er ihr den Arm aufs neue bot. „Ich bin zwar selbst „nur ein einzelner und kein reicher Mann; auch „weiß ich in diesem Augenblick warlich nicht wohin „mit Ihnen; doch geholfen muß Ihnen werden,

„und

„und Gott wird helfen." — Mit kindlicher Zuversicht schmiegte sich das Mädchen an seinen Führer, und beyde wanderten nun stumm die Straße hinab. Theodor gieng in tiefen Gedanken, weil er hin und her sann, wo er sie unterbringen könnte. Aus diesen Betrachtungen weckte ihn das Lachen eines Vorübergehenden; es war der Herr Bankdirector Klumm, der, als er ein hübsches fremdes Mädchen mit roth geweinten Augen an des Doctors Arm, und diesen mit erhitztem Gesicht wie einen Träumer wandeln sah, natürlich nur Arges vermuthete; und, so bald er nach Hause kam, zu seiner Tochter eilte, um sein Gift in ihr Herz zu träufeln. Er konnte gar nicht aufhören, die Schönheit der Fremden zu rühmen; und wie hübsch die verweinten Augen sie gekleidet, und wie verlegen Theodor gewesen sey, als er Ottiliens Vater erblickt. „Sie wa„ren nur noch einige Schritte von seiner Wohnung „entfernt," fügte er hinzu, „ich habe sie da hin„ein gehen sehen. Vermuthlich hat er sie zu sei„ner Wirthschafterin bestimmt. Nun wirst du

„mir

„mir doch endlich glauben, daß du deine Liebe an „einen Unwürdigen verschwendet hast?"

Ottilie leugnete zwar sehr heftig die Möglichkeit, daß irgend etwas Anstössiges darunter verborgen seyn könnte; aber im Grunde war sie doch gar nicht ruhig, und eben ihre Heftigkeit überzeugte den Alten, daß der Pfeil getroffen habe. So oft er das Mädchen schön nannte, klopfte ihr Herz, und flog eine Röthe über ihre Wange, besonders aber wurde ihr Auge zum Verräther, denn so bald Eifersucht im Busen eines Weibes die finstre Wohnung aufschlägt, so bald verändert sich die Farbe des Auges, das schönste Blau verwandelt sich in eine Art von Grün, und das Schwarze wird Goldgelb. Herr Klumm, der auf diese Symptome sich sehr wohl verstand, lachte in sich schadenfroh, und verließ seine Gefangene, mit dem Vorsatz, noch mehr von jenem Abentheuer auszuspähn, alles Böse, welches er zu finden hoffte, Ottilien zuzutragen, und, sollte er wider Vermuthen nichts Arges entdecken, doch so viel Arges auf Theodors Rech-

nung

nung zu erfinden, als nöthig seyn werde, um sein Bild aus der Tochter Herzen zu reißen.

Eine bange Stunde gieng Ottilie im Zimmer auf und nieder; Argwohn und Vertrauen kämpften. „O, daß ich nur Gewißheit mir verschaf„fen könnte!" seufzte sie laut: „daß nur ir„gend ein mitleidiges Wesen sich für mich interes„sirte! — Theodor! könntest du — während „ich um deinetwillen eingekerkert mein Leben ver„seufze — könntest du leichtsinnig, treulos — „nein, es ist nicht möglich! Mein Vater hat —

Gelogen wollte sie eben sagen, doch erschrocken haschte kindliche Ehrfurcht das Wort von ihrer Lippe; denn trotz ihres Vaters Härte hatte sie noch nie einen Gedanken sich erlaubt, den eine Tochter nicht in seiner Gegenwart hätte aussprechen dürfen. Indessen konnte sie sich nicht verheelen, daß sie von ganzem Herzen wünschte, die Sache unwahr zu finden; nur beschloß sie auf diesen Fall es eine fromme Erfindung zu nennen, durch welche ein irrender, doch wohlmeynen-

nender Vater blos ihre Ruhe, ihr Glück beabsichtigt habe.

Der Bediente, der ihr das Mittagsessen brachte, war derselbe, der seinen Herrn gewöhnlich auf der Straße zu begleiten pflegte. Ottilie hatte sich nie zuvor herabgelassen, ein Wort mit ihm zu wechseln, doch keine Leidenschaft setzt sich schneller über kleine Bedenklichkeiten des Wohlstandes hinweg, als die Eifersucht. Mit einer Bewegung, die sie sehr künstlich zu verbergen glaubte, die aber selbst dem rohsten Beobachter nicht entgehn konnte, warf sie dem Bedienten die Frage hin: „ob er heute mit ihrem Vater ausgegangen „sey?" — Ja, antwortete der Kerl sehr trocken, indem er den Tisch deckte, und das Gespräch war zu Ende.

Nach einer Pause knüpfte Ottilie es wieder an. „Wie kommt es denn, daß mein Vater bey diesem Wetter zu Fuße geht?"

„Das Wetter ist so übel nicht, nur etwas „windig."

„Sehr

„Sehr stürmisch, wie mich dünkt. Ich wette, „Ihr habt Niemanden, der Equipage hält, auf „der Straße gefunden?“

„O doch, Diesen und Jenen.“

„Das wäre! zum Exempel?“ — Der Bediente nannte Einige, doch der Name, den sie zitternd erwartete, war nicht darunter. Das gab ihr neuen Muth, neue Hoffnung. Sie wagte, dem Ziele näher zu treten.

„Ich glaube, mein Vater sagte, er sey auch „meinem Arzt begegnet?“

„Ja, ganz recht.“

„Der eilte vermuthlich zu einem Kranken?“

„Das weiß ich nicht.“

„Doch nein, jetzt besinne ich mich. Mein „Vater meynte, er habe eine Kranke geführt?“

„Das weiß ich nicht.“

„Führte er denn Niemand?“

„O ja, er führte eine fremde Mammsell, „aber die sah nichts weniger als krank aus.“

Ottilie erbleichte. „Eine Fremde?“ stotterte sie.

„Ich

„Ich erinnere mich wenigstens nicht, sie je=
„mals hier gesehen zu haben. Sie war gewaltig
„hübsch."

„Darnach habe ich nicht gefragt," erwiederte Ottilie heftig. „Aber" — setzte sie nach einer Pause hinzu: „neugierig wäre ich wohl zu wis=
„sen, wer die Fremde seyn mag?"

„Das kann man wohl bald erfahren; der Herr
„Doctor führte sie nach seiner Wohnung."

„O Friedrich, thu er mir doch den Gefallen,
„ich werde erkenntlich seyn."

Der Bediente versprach, gieng, trug die Speisen auf, gieng ab und zu, schüttelte den Kopf, und muste nach einer Stunde die Schüsseln unberührt wieder weg tragen, denn die Mamsell schützte Kopfschmerzen vor. Seiner strengen Instruction gemäß, rapportirte er Alles dem Herrn Bankdirector, der hastig die Gelegenheit ergriff, seiner Tochter zutragen zu lassen, was ihm beliebte, ohne sich selbst in's Spiel zu mischen. „Komm gegen Abend auf mein Zim=
„mer," sagte er zu Friedrich, „da werde ich

„dich

„dich unterrichten, was du der Mammsell zu „antworten hast.“ — Die Zwischenzeit benutzte Herr Klumm, um seinen alten schlauen Tobias zum Spioniren auszusenden, und einstweilen selbst den Plan zu einem Roman zu entwerfen, den er, in Ermangelung bessern Stoffs, der Wahrheit unterschieben könnte.

2. Florio's Stündlein kommt.

Als Theodor mit dem schönen Mädchen am Arm seine Wohnung erreicht hatte, begegnete ihm Florio auf der Treppe, machte große Augen und stand wie angenagelt. „Was Teufel!“ sagte er endlich mit einer komischen Verwirrung, „hat dir Aeskulap die Hebe zugesandt?“

Die Fremde konnte nicht röther werden als sie schon war, aber die langen Wimpern zog sie schnell über das große Auge herab, und strafte dadurch, ohne es zu wissen, den Vorlauten sehr empfindlich, denn er hätte sein bestes Rondo darum gegeben, diesen Engelsblick noch einmal zu ha=

haschen. „Kehre wieder um," sagte Theodor zu ihm. „Von Herzen gern," erwiederte er, und mit einer Neubegier, mit einer hastigen innern Bewegung, wie er seit Jahren nicht empfunden, begleitete er die Ankömmlinge. Alle drey betraten Theodors Zimmer. Dort ersuchte der Arzt die Fremde, auf dem Sofa Platz zu nehmen, und sich von ihrem Schrecken zu erholen. Seinem Freunde gab er einen Wink, ihm in das Nebenzimmer zu folgen. Florio schwankte zwischen dem Vergnügen das Mädchen anzusehn, und der Begierde zu erfahren. — Theodor faßte ihn beym Arm und zog ihn nach sich.

„Was Teufel!" begann der Musicus aufs neue, als sie allein waren — sein Freund unterbrach ihn hastig mit den Worten: „hier ist nicht „vom Teufel die Rede, auch nicht von einer Hexe. Ich bitte dich, wache über deine Worte, wie „über deine Blicke, denn das Mädchen ist eine „Unglückliche und verdient Schonung."

„Sehr wohl," versetzte Florio, „den Teufel „will ich im Zaume halten; wenn du aber meynst,

„es

„es gebe irgend ein Unglück auf der Welt, wo„durch ein hübsches Mädchen bewogen werden „könnte, den Namen Hebe übel zu deuten, so „irrst du sehr. Doch Scherz bey Seite, wer ist „sie? wie bist du an sie gerathen? was hast du „mit ihr vor?" —

Die erste und letzte Frage konnte Theodor vor der Hand nicht beantworten, doch sein rittermäßiges Abentheuer bey dem Kammerassessor erzählte er ihm weitläuftig, und Florio haschte nach jeder Pause, um dem Wollüstling ein Dutzend Schurken an den Hals zu fluchen.

„Lassen wir das jetzt," so endigte Theodor. „Der elende Mensch ist bestraft genug durch miß„lungene Bosheit. Rathe mir lieber, was nun „anzufangen?"

„Was ist da lange zu besinnen?" meynte Florio, „du bist Arzt, ich Musicus; du hast Patien„tinnen, ich Schülerinnen; es wird sich doch „wohl Eine unter ihnen finden, die ein so aller„liebstes Kammermädchen brauchen kann?"

Theo-

Theodor fand den Rath nicht übel, nur auf der Stelle ihn auszuführen, war unmöglich, und vor der Hand, wo sollte sie bleiben?

„Wo? hier bey uns. Ich räume ihr mein Zim=„mer ein, und schlafe so lange bey dir.“

„Nein,“ sagte Theodor,“ das geht nicht. Keine „Nacht darf sie in unserer Wohnung bleiben. Es „ist nicht genug, daß ich ihre Unschuld gerettet ha=„be, ich muß auch ihren Ruf bewahren, der in „den Augen der Welt noch mehr gilt als die Un=„schuld.“ — Nach langem Ueberlegen beschloß er, eine Wittwe zu besuchen, die eine Treppe höher in demselben Hause wohnte, und eine kleine Pen=sionsanstalt für junge Mädchen hielt. Sie war als eine wackere Frau bekannt, ihr wollte er Al=les vertrauen, und seinen Schützling so lange bey ihr in die Kost verdingen, bis er eine anständige Versorgung würde ausgemittelt haben. Florio billigte den Plan und er wurde anf der Stelle aus=geführt. Während Theodor oben mit der Wittwe das Nöthige verabredete, hatte sein Freund es über sich genommen, die Fremde zu unterhalten, und

ihr die getroffenen Maaßregeln bekannt zu machen. Hier wiederfuhr es ihm zum Erstenmal in seinem Leben, daß er verlegen war, die Worte suchen muste, die gefundenen wieder verlor, das Unnöthige sagte, das Nöthige vergaß, kurz, sich so auffallend kindisch benahm, daß ihm selbst, im Gefühl seiner Albernheit, dicke Schweißtropfen auf die Stirn traten. Zum Glück schien die Fremde gar nicht darauf zu achten, sie war zu voll von ihrer Rettung, von Theodors Edelmuth, von seiner Tapferkeit, ja sie erhob ihn so feurig, ließ ihr Dankgefühl so glühend ausbrechen, daß Florio endlich mit komischem Unmuth ausrief: „Ey „zum Henker! das alles hätte ich auch gethan, „und noch mehr, denn ich hätte dem Schurken „den Hals gebrochen."

In diesem Augenblick trat ein Bedienter herein, dessen Livree Florio nicht kannte, brachte ein Billet an Theodor, und sagte, sein Herr dringe auf augenblickliche Antwort. Da in Theodors Abwesenheit oft Kranke schickten, so hatte er seinem Freunde Ein für Allemal aufgetragen, alle

Billets, die etwa an ihn kommen möchten, zu erbrechen, und, wenn die Sache Eile habe, ihn aufsuchen zu lassen. Florio, in der Meynung, hier sey von ähnlichen Dingen die Rede, entsiegelte das Billet, und fand — eine Ausforderung des Kammerassessors. „Schon gut,“ sagte er zu dem Bedienten, „man wird sich einfinden. Es „ist weiter keine Antwort nöthig.“

Als er mit der Hebe wieder allein war, fühlte er plötzlich seinen Muth gewachsen; er fieng an ordentlich mit ihr zu reden, sah ihr ordentlich ins Gesicht, überließ sich einer gutmüthigen Vertraulichkeit. Die Ursach dieser Verwandlung war einzig und allein der schnell gefaßte Entschluß, statt seines Freundes auf dem Kampfplatz zu erscheinen. So hoffte er sich doch auch ein kleines Verdienst um die schöne Unglückliche zu erwerben; und da man immer gegen diejenigen Menschen den freundlichsten Muth hat, welchen man insgeheim Gutes thut oder thun will, so war natürlich, daß auch Florio dem Mädchen freymüthiger, und folglich tiefer ins Auge sah, welches ihm

übel

übel genug bekam, denn er saugte gleichsam muthwillig einen Pfeil heraus, der mit seinem Widerhaken durch die Augen bis in den Busen drang.

Theodor kam mit erwünschter Antwort zurück, und Florio, fast verdrüßlich, konnte nicht begreifen, wie man ein so wichtiges Geschäft mit solcher Eile abthun könne. Daß sein Freund beynahe eine ganze Stunde oben gewesen, leugnete er hartnäckig. Mit Augen, die vor Freude funkelten, führte der ritterliche Arzt seine nun ganz Gerettete hinauf, und der Musicus, der die Mitbewohnerin des Hauses vorher noch nie besucht hatte, trollte hinterher, ohne selbst zu wissen, warum. Auf der Treppe fragte Theodor das Mädchen um dessen Namen, weil es doch unter irgend einem Namen der Wittwe vorgestellt werden mußte. Sie erröthete aufs neue. „Ich heiße Emma," lispelte sie. — Emma! wiederholte Florio mit Wohlbehagen, denn der Name war so musikalisch.

„Allein Ihr Zunahme?“ fuhr Theodor fort. Emma zitterte und stammelte: „Meinen Vater habe ich nicht gekannt, mein Großvater hieß Thomasius.“ — Pfuy Henker! murrte Florio leise: einen solchen Engel Thomasius zu nennen, das bringe ich nimmermehr über die Lippen. Mag immerhin ihr Großvater von dem berühmten Professor abstammen, der in Halle zuerst gegen Hexen und Gespenster auftrat, und vermuthlich schon durch seinen barbarischen Namen die Gespenster bannte, seine schöne Enkelin aber darf eben so wenig Thomasius heißen, als ein schmelzendes Cantabile durch das Wort furioso bezeichnet werden kann. Er behielt sich im Stillen vor, über die nothwendige Verwandlung ihres Namens noch nähere Betrachtungen anzustellen, die vor der Hand durch den Eintritt in das Zimmer der Wittwe unterbrochen wurden.

Madam Saalfeld, von Theodor vorbereitet, empfieng ihre neue Kostgängerin mit Muttergüte, bedauerte aber, daß die Beschränktheit ihrer Wohnung ihr kein anderes Zimmer abzutreten erlau-

laube, als ein niedriges Dachstübchen, zu welchem eine Treppe führte, die mehr einer Leiter glich. Emma war entzückt, Theodor zufrieden, nur Florio brummte, und ließ nicht undeutlich merken, daß er erwartet hatte, Madam Saalfeld werde einer solchen Fremden wohl ihr Gesellschaftszimmer einräumen. Er hatte seit einiger Zeit ein Häufchen Goldstücke zusammengespart, um eine Ohm Johannisberger dafür zu kaufen, den er sehr gern trank; aber in diesem Augenblicke kam es ihm vor, als ob er nie wieder durstig werden würde. Er zog die Wittwe bey Seite, steckte ihr seine Goldstücke in die Hand, und bat sie, dem armen Kinde so viel Bequemlichkeit als möglich zu verschaffen. „Alles, was meine Lage „mir erlaubt,“ sagte Madam Saalfeld, „werde „ich ohnehin thun; leider ist das so wenig, daß „ich auf reiche Vergeltung keinen Anspruch machen „darf. Wäre ich nicht selbst arm, ich würde nichts „annehmen; doch meine baaren Auslagen hat „Ihr Freund mir schon zugesichert, für das übri„ge mir eine Belohnung anbieten, hieße mich be-

„schä-

„schämen.“ Mit diesen Worten drang sie ihm seine Goldstücke wieder auf, und ärgerlich verließ er das Zimmer.

„Wohlan!“ sagte er zu sich selbst, „kann ich „mein Gold nicht anbringen, so soll mir doch nie- „mand verwehren, mein Leben für sie aufs Spiel „zu setzen; und ein Glück, daß ich das Billet ent- „siegelt habe, denn hätte Theodor mir auch die- „sen Vorzug weggefischt, ich glaube, ich hätte mit „ihm gebrochen. Ich kann es nicht leiden, wenn „ein Mensch gar zu glücklich ist.“

„Aber warum denn gar zu glücklich?“ flüsterte eine weiberhöhnende Stimme in seinem Busen, die bis jetzt gewohnt war, ohne Wider- spruch das große Wort zu führen: „wer kennt „denn das Mädchen? wer weiß denn, ob es nicht „auch zu der gewöhnlichen Klasse von Dirnen“ —

Weiter ließ Florio die Stimme nicht reden, denn er war schon längst mit dem Degen unter dem Arm auf dem Wege nach dem Wäldchen, wo- hin der wüthende Kammerassessor den Arzt be- schieden hatte, ja, er sah den hochmüthigen Feind

bereits von Ferne und verdoppelte seine Schritte. „Hier bin ich!“ rief er mit der rauhen Baßstimme, die er noch zuweilen aus den Studenten-Jahren hervorholte: „ich denke, wir „machen es uns bequem.“ Er zog ohne Umstände seinen Rock aus, knöpfte die Weste los und stopfte einen meerschaumnen Pfeifenkopf.

„Was soll das bedeuten?“ sagte Stolzenbeck befremdet.

„Sie müssen mir das nicht übel nehmen,“ erwiederte Florio: „wenn ich mich con amore schla„gen soll, so muß ich die Pfeife dabey im Mun„de haben, das ist so eine alte Gewohnheit.“

„Aber wer will sich denn mit Ihnen schla„gen?“

„Sie haben meinen Freund gefordert, der hat „jetzt Geschäfte. Weil wir nun ein Herz und ei„ne Seele sind, so gilt es gleichviel, ob Sie „von ihm oder von mir erstochen werden! darum „bitt' ich mit meiner Wenigkeit vorlieb zu neh„men.“

„Mit

„Mit Ihrer Wenigkeit," wiederholte der Kammerassessor spöttisch; „Sie haben Recht, das „wäre allerdings vorlieb genommen. Ihr „feiger Freund vergaß, daß ich bereits der Ehre „ein großes Opfer brachte, als ich zu einem „bürgerlichen Arzt mich herabließ. Wenn Sie „aber glaubten, ich würde sogar gegen einen Musicanten einen Degen ziehn, so haben Sie geirrt."

„Herr! wenn Sie nicht alsobald Ihre magere Person in Positur setzen, so wird der Musicant mit seiner Klinge Sechsachtel-Tact auf Ihrem Rücken spielen. Die Zeiten sind vorbey, „wo euer von euch vor der Faust des Bürgers „schützte."

Mit diesen Worten zog er seinen Studentendegen, und drang ohne weitere Vorbereitung auf den Gegner ein. Stolzenbeck war eigentlich gar nicht willens gewesen sich zu schlagen, weder mit Theodor, noch mit seinem Stellvertreter; sondern er hatte ein paar handfeste Bedienten mit Knütteln hinter einen Busch gestellt, die auf seinen ersten Wink hervorspringen, und den naseweisen

Arzt

Arzt tüchtig durchprügeln sollten. Jetzt, da er so rasch angegriffen wurde, schien ihm, ausser diesem saubern Mittel, auch kein anderes zu seiner Rettung übrig zu bleiben. Er sprang zurück, vertheidigte sich so gut er konnte, und pfiff dabey aus allen Kräften. Die Kerle stürzten hervor, zwar nicht zeitig genug, um einen derben Stoß abzuwenden, der so eben die rechte Schulter ihres gnädigen Herrn durchbohrte, wobey ihm, mehr vor Schrecken, der Degen aus der Hand fiel, aber doch nicht zu spät, um des Junkers Schmach zu rächen; denn mit Banditen-Muth überfielen sie den armen Florio von hinten, ihre Knüttel trafen seinen rechten Arm so hart, daß er den Degen sinken ließ, und so bald diese furchtbare Waffe ihm entrissen war, fielen die Streiche hageldicht auf Kopf und Rücken. Zwar wehrte er sich wie ein Löwe, packte, trotz seiner gelähmten Hand, den einen Kerl mit beyden Armen, drückte ihn so fest zusammen, daß er schrie wie ein Hase, den die Hunde ergreifen, und würde ihm die Seele aus dem Leibe gedrückt ha-

haben, hätte nicht ein Schlag, den der andere Schurke nur zu glücklich auf sein Haupt führte, ihn fast der Besinnung beraubt. Er ließ seine Beute fahren, taumelte, empfieng einen zweyten Schlag, stürzte zu Boden, und nun hatten die Banditen gewonnenes Spiel. Der Junker, der daneben stand, und mit einem feinen Schnupftuch so gut er konnte die heftig blutende Wunde verband, bedauerte nichts mehr: als daß diese ihn hindere, selbst mit zuzuschlagen; indessen ließ er es an Ermunterungen zu kräftigen Hieben nicht fehlen, fügte in eigner Person noch einige Fußtritte hinzu, zerbrach den Degen seines Siegers, und ließ ihn endlich für tod auf dem Platze liegen.

3. Emma's Geschichte.

Tod war der gute Florio zwar noch nicht, aber einige Stunden lag er ohne Besinnung, und würde vielleicht noch später aus der Betäubung erwacht seyn, hätte nicht ein Gewitter = Regen ihn

durch=

durchnäßt und erfrischt. Mühsam raffte er sich auf, kaum vermochte er zu gehen, den Rock wieder anzuziehn war ihm unmöglich, zum Glück die Dämmerung schon herein gebrochen, er hieng ihn auf den Rücken, sammelte gelassen die Trümmer seines Degens, die Splitter seiner Tabackspfeife, und wankte nach Hause. In der übelsten Laune? so möchte mancher vermuthen. Nichts weniger, er war Seelenvergnügt. Denn Erstens erinnerte er sich sehr deutlich, daß er dem boßhaften Junker einen derben Stoß beygebracht hatte, an den er wenigstens vier Wochen zu kuriren haben, folglich ausser Stand seyn würde, während dieser Zeit die Geliebte seines Freundes zu beunruhigen. Zweytens hatte er ja die Prügel um Emma's willen empfangen; und wäre nur seine rechte Hand nicht so gelähmt gewesen, daß er fürchten muste, in langer Zeit kein Instrument berühren zu können, so würde er den ganzen Vorfall auf die zwar gequetschte, aber dennoch leichte Achsel genommen haben. Seinem Freunde, dessen chirurgische Hülfe er

jeẓt so nothwendig brauchte, ließ er zwar den zerschlagenen Leichnam sehn, und sich denselben geduldig von ihm bepflastern, doch von der Veranlassung zu diesem Abentheuer verrieth er ihm kein Wort, und vielleicht würde Theodor sie nie erfahren haben, hätte nicht der Kammerassessor selbst mit seiner Tapferkeit geprahlt. So kam es endlich auch zu seinen Ohren, er errieth das übrige, und wollte dankbar gerührt an seines Freundes Busen sinken, aber Florio lachte ihn aus. „Nimm mirs nicht übel," sagte er, „was „ich diesmal für dich gethan, ist nur so nebenher „geschehn, denn mein Eifer galt blos der schönen „Emma. Ich muß dir bekennen, das Mädchen, „ob es gleich den verdammten Zunamen Tho„masius führt, hat einen Eindruck auf mich „gemacht, wie Glucks Iphigenie, als ich sie zum „Erstenmale hörte, und ich sehe wohl, ich muß „sie näher kennen lernen, um entweder diese stür„mischen Gefühle wieder los zu werden, oder —"

„Oder ihr den Zunamen Thomasius abzuneh„men?" unterbrach ihn Theodor lächelnd. „Ach! „du

„du bist nicht wohl gescheit," versetzte Florio, „wer denkt denn gleich an's Heyrathen? ich wet„te, eine Bekanntschaft von einigen Wochen wird „hinreichen, um meine Erfahrungen über die Wei„ber auch hier zu bestätigen." — Wetten wollte er, aber das verheelte er seinem Freunde, daß er die Wette recht gern verloren hätte, und auch im Grunde sie zu verlieren glaubte. Um sich so bald als möglich davon zu überzeugen, ließ er gleich am zweyten Abend dem Arzte keine Ruhe, bis dieser mit ihm hinauf schlich in das Dachstübchen, wo Emma einsam mit großer Emsigkeit eine weibliche Arbeit für Madam Saalfeld verrichtete. Sie empfieng ihre Beschützer mit einer holdseligen Freundlichkeit, aber ihre schönen Augen trugen frische Thränenspuren, deren Anblick dem armen Florio das Herz zusammen schnürte. Auch Theodor bemerkte sie, und fragte, brüderlich besorgt: ob sie mit ihrer Lage unzufrieden sey? ob es ihr an irgend einer Nothdurft mangle? — „Ach nein! „nein!" rief sie mit Herzlichkeit, und die zurückgehaltenen Thränen stürzten hervor: „ich bin zu„frie-

„frieden! Gott hat sich meiner erbarmt, mir ei„nen Engel gesandt! ihm habe ich schon tausend„mal knieend gedankt! ich bin es gewohnt mit ihm „zu reden. Verzeihen Sie, wenn ich vor Men„schen weniger Muth habe, meine Gefühle aus„brechen zu lassen, als vor Gott. Verzeihen Sie „auch, wenn Sie mich weniger heiter finden, als Ihre „Großmuth um mich verdient. Sie fühlen wohl, „troß meiner Rettung, die betrübte Lage einer „hülflosen Wayse. In die Welt hinausgestoßen, „ohne Eltern, ohne Verwandte, muß ich von der „Güte eines jungen Mannes leben." — (hoch erröthete sie bey diesen Worten) — „O schaffen „Sie mir bald einen Dienst, es sey der gering„ste, verachteteste; lieber will ich als die schlech„teste Magd dienen, als erdulden, daß Ihre Groß„muth gemißdeutet, oder — (hier stockte sie) „Ach!" setzte sie nach einer Pause schluchzend hinzu: „mein guter Ruf ist ja das Einzige, was ich auf „der Welt habe!"

Theodor errieth ihre Gedanken, und suchte sie durch das Versprechen zu beruhigen, daß er Al-

les

les anwenden werde, um ihr sobald als möglich eine anständige Versorgung zu verschaffen. „Aber,“ setzte er vertraulich hinzu, „um desto sicherer ih„ren Wunsch erfüllen zu können, muß ich Sie „bitten, Ihre Herkunft, Ihre Begebenheiten, „mir mitzutheilen.“

„Von Herzen gern,“ erwiederte Emma, „mei„ne Geschichte ist sehr kurz und einfach. Etwa „30 Meilen von hier, in einer freundlichen Ge„gend, liegt ein Dörfchen, wo ich geboren und „erzogen wurde. Meine Mutter war die Tochter „des Predigers, sie starb, indem sie mir das Leben „gab. Auch meinen Vater hab' ich nie gekannt. „Ach! leider muß ich glauben, daß er kein guter „Mensch gewesen, denn so oft ich meinen biedern „Großvater nach ihm gefragt, ist dieser traurig „geworden und hat mich so düster angesehn, den „Kopf geschüttelt, mir nichts geantwortet. End„lich, als ich schon heran gewachsen, entfuhren „ihm Einmal die Worte: Dein Vater war deiner „Mutter nicht würdig, und wenn du mich lieb „hast, so frage nicht wieder nach ihm.“

„Nun

„Nun ist es wohl nicht möglich einen Menschen „auf der Welt lieber zu haben, als ich den guten „seligen Großvater; ich fragte also nicht mehr „nach meinem Vater, so weh es mir auch that, „daß ich nicht einmal erfahren sollte, ob er noch „lebte? denn auch diese Frage beantwortete der „Alte mir nicht. Vermuthlich haben Familien=„Verhältnisse den unglücklichen Zwist veranlaßt, „denn da ich auch den Namen Thomasius führe, „so muß mein Vater wohl ein naher Verwandter „von meiner Mutter gewesen seyn."

Theodor lächelte ob der frommen Einfalt; Florio aber, der doch sonst dergleichen Dinge weit schneller auffaßte, dachte diesmal nichts Arges dabey, denn jedes Wort, das von des schönen Mädchens Lippen floß, war dem Gläubigen ein Evangelium. Emma fuhr fort:

„Die Liebe und Sorgfalt, mit welcher mein „Großvater mich erzogen, vermag ich nicht zu „schildern, — (große Thränen traten in ihre Augen) — „ich darf auch nicht viel davon sprechen, „sonst würden Sie bald Thränen für Worte neh-

„men

„men müssen. Trotz seines hohen Alters unter„richtete er mich mit unglaublicher Geduld in Al„lem was er selbst wußte, trotz seiner zunehmen„den Schwäche begleitete er mich auf allen Spa„ziergängen, lehrte die Natur mich kennen, in „ihr den Schöpfer ahnden, Gott verehren! Auch „zu meinen kindischen Spielen ließ er sich gern „herab, ja es gelang mir bisweilen, seinem dü„stern Ernst ein Lächeln abzugewinnen."

„Vor ein paar Jahren im Herbste fühlte er „sich sehr schwach, da schrieb er eines Tages viele „Briefe, wohl sechs oder sieben, und nachdem er „sie auf die Post gesendet, betete er eine ganze „Stunde in seiner Kammer. Aber nach einigen „Wochen kamen dieselben Briefe Einer nach dem „Andern zurück. Als der letzte kam, war er sehr „betrübt, starrte vor sich hin mit einem fremden, „schauderhaften Blick, faltete seine dürren Hän„de und ich sah, daß sie zitterten. Das bewegte „mich tief, ich wagte es, nach der Ursach seines „Kummers zu forschen. Er sah mich eine Weile „stumm und gerührt an, dann erleichterte ein

„Seufzer seine Brust. Es ist mir lieb, daß du „mich fragst, antwortete er mir mit seiner ge= „wohnten Güte, denn Einmal muste ich doch mit „dir davon sprechen, und besser jetzt, da ich noch „die Kraft dazu habe. Dein Schicksal nach mei= „nem Tode ist es, was mir so viel Kummer und „Sorge macht."

„Ich erschrack heftig, denn ich hatte noch nie „daran gedacht, daß mein guter Großvater auch „sterben könne. Mit bittern Thränen warf ich „mich an seinen Hals. Er glaubte, ich weinte um „meiner trüben Zukunft willen, ach! ich dachte in „diesem Augenblicke nur an ihn. Fasse dich, sag= „te er, Gott wird die Unschuld nicht verlassen. „Sieh, ich fühle wohl, daß es mit mir zum Ende „geht, darum dachte ich hin und her, wie und „wo ich eine Zuflucht nach meinem Tode dir aus= „mitteln könnte. Aber mehr als 40 Jahre habe „ich auf diesem einsamen Dörfchen zugebracht, ich „kenne Niemanden, alle meine Verwandte sind „tod. In dieser Angst holte ich mein Stamm= „buch hervor; du weißt, daß ich zuweilen darinn

„blät=

„blättere, um mich der frölichen Universitätsjahre „zu erinnern. Diesmal verweilte ich länger bey „jedem Namen, denn ich suchte Freunde auf, „mit denen ich einst vertrauter umgegangen, und „welchen ich nun dein Schicksal ans Herz legen „könnte. Ich fand auch mehrere, die mir damals „mit jugendlicher Herzlichkeit Treue bis zum To= „de schwuren. An alle diese schrieb ich, um un= „ter ihnen einen Vater für dich zu finden — ach! „sie sind alle tod! mich allein hat Gott zu Leiden „aufgespart! doch ich murre nicht, sein Name „sey gelobt! — Du weißt, fuhr er nach einer „Pause fort, daß meine Einkünfte nur gering „sind, ersparen konnte ich nichts. Darum er= „greift mich oft so feindlich der Gedanke: was soll „aus dir werden, wenn ich nicht mehr bin!“ —

„Ich war zerknirscht. Ich bat ihn schluchzend „nie wieder von seinem Tode zu sprechen. Seit „diesem Tage verdoppelte ich meine kindliche Pfle= „ge für sein hohes Alter, und meine Liebe rang „gleichsam mit der Natur. Ja, es ist mein süsser „Trost, zu glauben, daß ich der Zerstörenden

„vielleicht einige Monden abgerungen. Aber „endlich behauptete sie ihre Rechte über den mehr „als achtzigjährigen Greis. Er sank auf's Kran„kenlager, und fühlte bald, daß es sein Ster„bebett sey. Den Tag vor seinem Tode ließ er „sich das Schreibzeug bringen, schrieb mit gros„ser Anstrengung und zitternder Hand noch eini„ge Zeilen, hieß mich sie in seiner Gegenwart „versiegeln, machte die Addresse, und befahl „mir (dann) den Brief, sammt einem Taufschein, „den er mir einhändigte, sorgfältig zu bewah„ren."

„Ich hoffte, er würde nun ruhiger werden, „aber vergebens! es war nur allzusichtbar, daß „sein Todeskampf durch eine tiefe Sorge ihm er„schwert wurde. Am letzten Morgen rief er mich „an sein Bett, und sagte mit gebrochener Stim„me: in meinem Pulte wirst du eine Rolle mit „Ducaten finden, sie gehört dir. Nimm sie her„aus so bald ich tod bin, miethe dir einen Platz „auf dem Postwagen, der hier wöchentlich durch„geht, und reise an denjenigen Ort, der auf

„dem

„dem Briefe angegeben ist, den du verwahrst.
„Dort suche den Mann auf, an den der Brief
„gerichtet ist; Gott wird sein Herz rühren, er
„wird für dich sorgen. — Mit Widerwillen schien
„er diesen Rath mir zu ertheilen; auch kam es
„mir vor, als wollte er noch eine Erklärung hin-
„zufügen, denn es entfielen ihm noch manche
„abgebrochene Worte, und ein Geheimniß schien
„sein Herz zu drücken. Aber er schwieg, und
„als ich sah, daß er betete, schlich ich hinter sein
„Bett und weinte so still ich konnte. Nach einer
„Stunde nannte er meinen Namen, ich trat her-
„vor und knieete an sein Bett. Er forderte meine
„Hand, und schloß sie in die seinige, die schon
„erkaltet war. Mit kaum vernehmlicher Stim-
„me sprach er: gelobe mir der Tugend treu zu
„bleiben, sollte dich auch Gott durch die bitterste
„Armuth prüfen! — Ich konnte nicht sprechen —
„ich hob nur meine Hand schwörend zum Himmel
„auf! Da gab er mir seinen Segen, und betete
„für mich, und im Gebet verschied er sanft."

Eine lange Pause unterbrach hier die Erzählung der Weinenden. Auch Theodors Thränen flossen. Nur Florio, der nie weinte, fühlte seine Brust unaussprechlich beengt, alles Blut stieg ihm zum Haupte, und alle seine Muskeln waren in krampfhafter Bewegung. Endlich ermannte sich Emma und fuhr fort:

„Ich erfüllte den Befehl des Entschlafenen „pünktlich. Unter dem Schutz eines wackern alten „Schirrmeisters kam ich mit der öffentlichen Post „hier an, und fragte sogleich nach dem Kauf„mann Schneider, an den mein guter Groß„vater seine letzten Worte schrieb. Aber in der „ganzen Stadt war kein Mann dieses Namens zu „finden, auch wuste sich Niemand zu erinnern, „daß jemals ein Solcher hier gewohnt. Mit „Angst und Sorge ringend suchte ich ein wohlfei„les Wirthshaus, und bot in allen Zeitungen „meine Dienste an: Vergebens! Niemand moch„te eine Fremde bey sich aufnehmen, die keine „Empfehlung aufzuweisen hatte."

„Keine?" brummte Florio in sich hinein: „Sapperment! solch ein Gesicht," wollte er eben hinzufügen, aber Theodor sah ihn ernst an, und er schwieg.

„Meine Baarschaft gieng zu Ende," erzählte Emma weiter, „mein Vertrauen auf Gott wank„te, ich betete nur noch, daß er mich vor Ver„zweiflung bewahren wolle. Wie in einem sol„chen Augenblick jenes Weib mich fand, mich „an sich lockte, wissen Sie schon. Sie war die „Erste, die sich eines Kaufmann Schneiders dun„kel zu erinnern schien, und mir Hoffnung mach„te, ihn auszuforschen. Gestern trat sie freundlich „in mein Zimmer, und wünschte mir Glück, „denn wenn nicht Alles betrüge, so sey der Mann „gefunden, den ich suchte. Zwar er selbst woh„ne in einer andern Stadt, wenige Meilen ent„fernt, doch sein Sohn sey eben hier, und ich „möchte keinen Augenblick versäumen, bey ihm „nähere Erkundigung einzuziehn. Sie habe seine „Wohnung erfahren, und wolle mich gern dahin „begleiten."

„Hastig sprang ich auf, bereit ihr zu folgen. „Mein Herz klopfte, als wir das Haus jenes Bö-„sewichts betraten, dessen Namen ich noch nicht „weiß, und auch nie erfahren mag. Im Vor-„zimmer flüsterte meine Begleiterin dem Bedien-„ten einige Worte ins Ohr. Sogleich öffnete er „die Thüren; ich faßte mir ein Herz, trat nä-„her mit meinem Briefe in der Hand, und „glaubte, die Alte sey hinter mir. Aber sie war „sogleich verschwunden, die Thüren wurden ver-„schlossen, und die rohe Leichtfertigkeit, welche „der Verworfene sich alsobald gegen mich erlaub-„te, ließen mich keinen Augenblick in Zweifel „über den mir gespielten Betrug. Anfangs lähm-„te mich der Schrecken, ich war versteinert und „konnte keine Sylbe hervorbringen; doch seine „Unverschämtheit gab mir die Besinnung, und „ein Gedanke an die letzten Worte meines Groß-„vaters die Kräfte wieder. Ach! fast waren auch „diese erschöpft, als mein klägliches Geschrey Sie, „edler Mann, zu meiner Rettung herbey rief. „Jetzt wissen Sie alles.“

4. Die gefährliche Schülerin.

Eine lange Pause folgte auf Emma's Erzählung. Sie arbeitete fort, und einzelne Thränen fielen auf ihr Nähzeug und zugleich auf Florio's Herz, der stumm ihr gegenüber saß und an seinen Nägeln kaute. Theodor, in sich gekehrt, sann still auf Mittel, ihr zu helfen; denn so gern er auch selbst ihren Unterhalt ferner bestritten hätte, so fühlte er doch wohl, daß ihr Ruf, und auch der seinige darunter leiden würden.

„Haben Sie den Brief Ihres Großvaters geöffnet?" hub er endlich an.

„Nein." —

„Wollen ihn auch nicht öffnen?" —

„Ich weiß nicht, ob ich recht thue." —

„Mich dünkt ja, denn vielleicht giebt der Innhalt des Briefes Ihnen nähere Aufschlüsse über den Mann, den der Verstorbene hier suchte."

Emma zog den Brief hervor. „Sie besitzen mein ganzes Vertrauen," sagte sie zu Theodor, „le-

„lesen Sie.“ — Theodor entsiegelte den Brief, und las folgende wenige Zeilen.

Die Ueberbringerin dieses Briefes ist das einzige Kind meiner einzigen verstorbenen Tochter. Mehr weiß ich nicht zu sagen, und mehr wäre überflüssig, wenn bey ihrem Anblick nicht Ihr eignes Herz für sie spricht. Erbarmen Sie sich der verlassenen Unschuld, und empfangen Sie dafür den Segen eines Sterbenden.

Ernst Traugott Thomasius,
Pfarrer zu Seligheim.

Diese Zeilen führten zu keiner weitern Aufklärung. Auch der Taufschein, den Emma vorwieß, enthielt weiter nichts: als daß an dem und dem Tage dem Pfarrer Thomasius zu Seligheim eine Enkelin mit Namen Emma geboren worden.

„Nun gleichviel,“ sagte Theodor, „was liegt „am Namen? und was konnten Sie in diesem „verlornen Kaufmann Schneider finden? einen

„Ver=

„Verwandten? einen Freund? Beydes haben Sie „auch in mir gefunden. Vielleicht ist Jener rei„cher als ich, aber an gutem Willen Ihnen bey„zustehen, hätte er mir es warlich nicht zuvor ge„than. Drum seyn Sie gutes Muthes, ich bin „Ihr Bruder."

„Und ich," sagte Florio, indem er sehr ernst die Hand auf seine Brust legte. Es war schon spät, als beyde das dankbare Mädchen verließen. Unten plauderten sie noch bis tief in die Nacht, oder vielmehr Theodor plauderte, denn Florio gieng wie ein Träumender auf und nieder nnd antwortete mit Ja und Nein. Daß er bey seinen vornehmen Schülerinnen für Emma sich verwenden wolle, versprach er freylich, und es mochte ihm auch wohl Ernst damit seyn; aber, ob er gleich überall, wohin er kam, an Emma dachte, und eigentlich nur an sie, so war es ihm doch unmöglich, ihren Namen über seine Lippen zu bringen. Mehr als Einmal fieng er an, den Eingang seiner Rede heraus zu stottern, doch immer brach er wieder ab, und le„te sich, auch in den besten Fa-

mi-

milien, durch den Gedanken ein Schweigen auf: daß dieses Haus noch nicht gut genug sey, um ein Mädchen wie Emma aufzunehmen.

Im Grunde konnte er die Aussicht nicht ertragen, sie aus seiner eigenen Wohnung zu verlieren, sie unter Fremden zu wissen, wo er sie nur selten und nie allein sehen würde, ob er sich gleich diesen Beweggrund nie eingestand. Bisweilen überraschte ihn wohl der Gedanke: Warum heyrathest du sie nicht? Doch sein Widerwille gegen das Heyrathen war noch zu tief gewurzelt, und eine ganze Schaar von Spöttereyen, die er oft selbst über den Ehestand ausgegossen, stellte sich ihm sogleich drohend in den Weg. Unzufrieden mit sich selbst, wie Jeder, der mit seinen Gefühlen im Streite liegt, wurde er mürrisch, vernachläßigte seine Geschäfte, ließ sogar nicht selten mehrere Tage lang den Staub auf seinem Klavier sich sammeln. Nur wenn Theodor ihm erzählte, daß er in seinen Bemühungen für Emma noch nicht glücklich gewesen, empfand er wider Willen eine geheime Freude; und nur wenn Beyde

Abends,

Abends, wie sie täglich zu thun pflegten, ein Stündchen bey ihr zubrachten, schlich sich eine sanfte Heiterkeit in seine Seele, die der Wüstling nie vorher gekannt hatte.

Oft trug es sich zu, daß Theodor plötzlich zu einem Kranken gerufen wurde, dann blieb Florio mit Emma allein. Anfangs war ihm das so süß und doch so peinlich, denn stumm und albern saß er ihr gegenüber, aber da sie von seinen Empfindungen noch nichts ahndete, so gab ihre kindliche Unbefangenheit auch ihm nach und nach die Sprache wieder. Dabey war er so bescheiden, so vorsichtig in der Wahl seiner Ausdrücke, so fromm und sittsam, daß er nachher sein Erstaunen oft gegen sich selbst sehr komisch äußerte, und den neuen Menschen in ihm gleichsam schüchtern um Erlaubniß bat, sich in einem Monolog durch einige seiner alten Lieblings-Flüche für jenen Zwang zu entschädigen.

Eines Abends, als Emma gerade trauriger gespannt war, als gewöhnlich, Theodor sich abermals entfernt hatte, und Florio's Trostgründe er-

erschöpft waren, gerieth er auf den Einfall, sie um Erlaubniß zu bitten, sein Klavier auf ihr Zimmer bringen zu lassen. Sie bewilligte das gern, und nun öffnete sich ihm eine neue schöne Aussicht in die Tiefe ihres Herzens. Emma hatte auf ihrem Dörfchen, außer den elenden Cantaten des Schulmeisters vom Oster- und Pfingstfeste, nie zuvor Music gehört; ein ungekanntes Entzücken ergriff ihre zarte Seele; jede sanfte Harmonie fand in ihrem Busen die verschwisterte Empfindung; mit feuchten Augen, offenen Lippen, sog sie die Töne in sich, und die freundliche Zufriedenheit, die über ihr ganzes Wesen sich verbreitete, that dem Künstler so wohl, daß er seine einzige Zuhörerin nicht gegen einen Kaiserhof vertauscht hätte. Auch hatte er noch vor keinem Hofe, in keinem glänzenden Saale so seelenvoll gespielt, als vor ihr, deren glühende Augen jeden herzerhebenden Accord so richtig dollmetschten. Ohne es zu wissen, wurde sie dem Manne herzlich gut, der so schöne, sanfte Gefühle in ihr erregte, den tiefen Gram in der Brust so oft durch seine Harmonieen wegzauber-

te.

te. Mit Sehnsucht harrte sie der Abendstunde entgegen, in der er zu kommen pflegte und nie ausblieb; ja sie sah es nicht mehr ungern, wie anfangs, wenn Theodor abgerufen wurde, denn so lange er zugegen war, spielte Florio nicht, wenn gleich sein Freund oft selbst darum bat. Es war ihm, als gehöre seine ganze Kunst nur ihr, als werde sie durch jeden fremden Zuhörer entweiht.

„Ach! wie glücklich," rief Emma einst begeistert aus, da Florio eben mit der tiefsten Gewalt seiner seelenvollen Kunst phantasirt hatte, „ach! wie „glücklich muß man sich fühlen, wenn man im „Stande ist, für jede Empfindung des Herzens „rasch und sicher den ihr entsprechenden Ton zu „greifen; wenn man gleichsam selbst den Vertrauten jedes Kummers sich erschaft, und jede Saite durch den Ausdruck verwandter Gefühle dem „wunden Herzen Trost zulispelt."

„Es steht ja nur bey Ihnen," ergriff Florio das Wort, „sich ein Glück zu verschaffen, für

„wel-

„welches Sie einen so regen Sinn äussern. Mit „Freuden will ich Ihr Lehrer werden."

Emma erröthete, ihren geheimen Wunsch verrathen zu haben; da aber Ziererey ihr fremd war, und Florio sein Anerbieten mit dringender Heftigkeit wiederholte, so nahm sie es dankbar an. Welche Gefahr für beyde daraus erwachsen könne, daran dachten beyde nicht. Der Unterricht wurde mit einem Eifer angefangen, als ob Emma schon im nächsten Concert sich hören zu lassen versprochen hätte.

Es bleibt immer gefährlich, einen jungen Mann zum Lehrer eines jungen Mädchens zu wählen, doch am gefährlichsten, wenn Music der Gegenstand des Unterrichts seyn soll. Denn nicht allein setzt schon die Zauberey der Tonkunst Marmorherzen und Marmorbusen in Bewegung, sondern es lassen sich auch kleine Vertraulichkeiten nicht vermeiden, welche den Körper sanft beschleichen, indessen die Seele in Harmonieen sich auflöst, und ihre Hülle zu bewachen vergißt. Emma und Florio machten diese Erfahrung, und

zwar

zwar besonders bey Gelegenheit der Anweisung zum Setzen der Finger auf dem Klaviere. Bekanntlich nimmt jeder Schüler sich anfangs ungeschickt dabey; der Lehrer ist oft genöthigt, ihm die Finger auseinander zu spreiten, und jedem derselben die ihm gebührende Taste anzudeuten. Man hat zwar ein Hülfsmittelchen erfunden, um die Sache zu erleichtern, indem man nemlich Zahlen über die Noten setzt, durch welche man die verschiedenen Finger bezeichnet; aber Florio hatte dieses Mittel verschmäht, und ließ sich die Mühe nicht verdrießen, alle Augenblicke nach Emma's irrender Hand zu greifen, sie während einer mündlichen Demonstration fest in der seinigen zu halten, und endlich ihre zarten Finger, einen nach dem andern, bedächtig auf die Tasten zu drücken.

Ein solches Handgemeinwerden führt gewöhnlich bald zur Herz=Gemeinschaft, besonders, wenn viel dabey geredet wird, nemlich mit den Augen, denn der Mund gehört in dieser Epoche noch nicht zur Sache. An Unterstützung durch Augensprache ließ Florio es auch nicht fehlen, und Emma —

obgleich noch vor wenig Tagen ihr diese Sprache so fremd gewesen war, als das Chaldäische, konnte sie bald sehr geläufig wenigstens verstehen, prahlte aber gar nicht mit ihrer Gelehrigkeit, sondern suchte sie vielmehr zu verbergen. Das Letztere würde ihr schwerlich gelungen seyn, wäre nicht Florio würklich sehr verliebt, und folglich blind gewesen.

Zu seinem größten Verdruß machte sie in der Music sehr schnelle Fortschritte, und hatte schon in ein paar Tagen das Setzen der Finger so vollkommen begriffen, daß sie seiner Nachhülfe nicht mehr bedurfte. Bey ihm hingegen wuchs mit jedem Tage das Bedürfniß, in leise Berührung mit ihr zu kommen, und da leider seine Lehrer-Pflicht ihn nicht mehr dazu nöthigte, so rückte er wenigstens, bey Ertheilung des Unterrichts, seinen Stuhl so nahe als möglich an den ihrigen, und unter dem Vorwand, ihr über die Achsel zu schauen, berührte sein Kinn nicht selten ihren Schwanenhals, und seine Wange wurde durch die Bewegung ihres Hauptes, von ihrem

lockigten Haar gestreichelt. Durch diese sanfte Empfindung einst übermannt, wagte er es, einen Kuß auf ihren Nacken zu drücken. Seine Absicht war freylich, dieser Kuß solle nur verstohlen, wie ein Zephyr, der sich durch die Locken stiehlt, ihren Hals berühren; doch einen Kuß gehörig abzumessen, ist weit schwerer als eine Gradmessung, und Florio's Lippen verweilten nicht allein zu fest, sondern auch viel zu lange auf dem warmen Schnee, so daß Emma, so gern sie auch gewollt hätte, seine Kühnheit unmöglich länger ignoriren konnte. Sie wandte sich um, und sah ihn mit einer Mischung von Ernst und Wehmuth unbeschreiblich rührend an. Florio ertrug diesen Blick nicht, er schlug die Augen nieder, und es kam für diesmal zu keiner weitern Erklärung.

Indessen wurde die Eisrinde der Weiberscheue, die sein Herz umgab, mit jedem Tage dünner, und es bedurfte nur noch eines lauen Lüftchens, um sie vollends zu zerbrechen. Diese letzte Erschütterung führte das bekannte Lied herbey: Ach, was ist

die Liebe für ein süsses Ding! Er, oder vielmehr der schalkhafte Amor, hatte es der Schülerin zur Uebung im Singen vorgelegt, und Emma hatte es so fleißig eingeübt, sang es so lieblich, daß es unmöglich war, an der Süssigkeit des Dinges zu zweifeln.

„Recht gut," sagte Florio in großer Verwirrung, als sie den Gesang geendigt hatte, „es „fehlt nur noch hie und da am Ausdruck — sehn „Sie diese Stelle — und diese — besonders „muß das Wort Liebe mehr gezogen, mehr „gehaucht werden — O ich bitte, wiederholen „Sie es noch Einmal." — Emma gehorchte. Sie zog und hauchte das Wort Liebe so tief in sein Herz, daß er plötzlich aufsprang, und mit komischem Zorn ausrief: „Ich weiß aber auch „gar nicht, warum ich Ihnen nicht schon längst „gesagt habe, daß ich Sie liebe?"

Emma erglühte, stand zitternd auf, band eine Blume fest, suchte eine Nähnadel auf der Erde, und machte sich allerley zu schaffen, was

ihr

ihr das Auf = und Anblicken ersparen konnte; an das Antworten war vollends gar nicht zu denken. Florio sah ihr lange in heftiger Bewegung zu, und sagte endlich (um ihr einen Vorwurf zu machen, der aber in die sanfteste Bitte ausartete) „Sie antworten mir nicht?"

Emma brach in Thränen aus. „Ich bin ein „armes, sehr armes Mädchen," sagte sie, „was „soll, was darf ich Ihnen darauf erwiedern?"

Mit diesen Worten floh sie aus der Thür, die Treppe hinab zu Madam Saalfeld, um — Zwirn bey ihr zu holen; ein besserer Vorwand fiel ihr in der Eile nicht bey. Florio stand noch eine Weile mitten im Zimmer, stampfte mit den Füssen, rief: „nun ist's vorbey!" schwur: „ich will sie auch nicht länger lieben!" und rannte hinunter auf die Straße, um den Ersten, der ihm begegnen würde, mit dem Ellenbogen aus dem Wege zu stoßen.

5. Die Feuersbrunst.

So sehr es auch dem armen Florio bey seinem hastigen Schwur mit dem Wollen Ernst seyn mochte, so stand doch das Vollbringen nicht mehr in seiner Macht. Er versuchte einigemal den Amor in Bachus Armen erdrücken zu lassen, aber ein berauschtes Herz macht jeden andern Rausch zuwider; der Johannisberger schmeckte ihm nicht mehr. „Mir ist ein großes „Unglück wiederfahren,“ sagte er zu Theodor, „ich bin in allem Ernst verliebt, und zwar in ein Frauenzimmer.“

„So heyrathe sie,“ war des lächelnden Freundes Trost.

„Schon wieder heyrathen! — freylich, du hast „Recht; um die Liebe am sichersten los zu werden, „darf man das Mädchen nur heyrathen, so ist gewiß in wenig Monden die Ruhe wieder hergestellt, aber eine Grabes-Ruhe.“

„Sinnlicher Mensch!“ erwiederte Theodor, „hast du gut gewählt, so wird gerade dann, wenn

„das

„das Verliebtseyn aufhört, die wahre Liebe be„ginnen. Das behagliche Gewöhnen an einander; „das süße Gefühl, sich wechselseitig unentbehrlich „zu seyn; das Unschmackhafte jeder allein ge„nossenen Freude; das Hinwegsehnen aus großen „Cirkeln, zur traulichen Mittheilung, wo die Ge„danken kaum der Worte bedürfen; die erquicken„de Ueberzeugung: es lebt ein Wesen, dem ich Al„les bin! ich habe meine Seele verdoppelt —"

„Bist du bald fertig?" unterbrach ihn Florio mürrisch. „Ich könnte deine poetischen Floskeln „durch eine Menge Epigramme beantworten, aber „ich bin jetzt nicht aufgelegt dazu." (Eigentlich hätte er sagen sollen: ich bin jetzt nicht witzig; denn in der That hatte ihm die Gewalt der Liebe, wie dem Herrn Falk die Gewalt der Eitelkeit, den Witz über alle Berge entführt.) „Ja," fuhr er fort, „ich will hinaus in die weite Welt! „ich will ihr zeigen, daß ich ohne sie leben kann."

„Aber auch ohne sie glücklich seyn?" fragte Theodor schlau. Ohne zu antworten, setzte der verliebte Freund sich an sein Schreibepult, und schrieb

einen langen Brief an einen vormaligen Universitäts-Freund, einen reichen Edelmann, der seitdem Hofmarschall an einem benachbarten Hofe geworden war.

„Vermuthlich, Herr Bruder," so drückte er in seinem vormaligen Studenten-Tone sich aus; „Bist du in deinem jetzigen Amte auch das Ober-„haupt einer Kapelle. Kannst du mich brauchen, „so laß mich geschwind kommen; du hast mich „wohlfeil, denn ich will nur fort von hier."

Mit umgehender Post traf die Antwort ein: „Ew. Hochedelgebohrn geehrtes Schreiben habe „richtig empfangen." Weiter las Florio nicht. Er warf den Brief mit einem Fluch ins Feuer. „Elender Mensch!" rief er aus: „ich habe ihm „beym Baden das Leben gerettet. Hol ihn der „Teufel!"

Eigentlich war der Schritt, den er gethan, ganz überflüßig, denn wollte er durchaus den Ort seines Aufenthaltes verlassen, so durfte ein so geschickter Künstler ja nur eine Zeitlang auf seine Kunst reisen, und konnte eines reichlichen Erwer-

des gewiß seyn. Es fehlte ihm auch keinesweges am Selbstvertrauen; woran es ihm aber eigentlich fehlte, das war der ernste Wille sich zu entfernen. Nur um sich selbst zu täuschen hatte er ein Schnippchen in der Tasche geschlagen. Wäre auch des Hofmarschalls Antwort völlig erwünscht ausgefallen, er würde dann noch immer einen Vorwand gefunden haben, sich selbst von seinem raschen Gelübde zu entbinden. Um so willkommner war ihm jetzt die Hochadliche Erbärmlichkeit.

„Ich brauche den Menschen nicht," sprach er, sich abermals täuschend, „ich brauche Niemanden. Dem Mädchen zum Trotz will ich hier bleiben, ja ich will sogar fortfahren, ihr Stunden zu geben, und das Gefühl meines eignen Werthes soll mich vor jeder Thorheit schützen."

Mit diesem heroischen Entschluß im Kopfe, aber nicht im Herzen, setzte er seine Besuche bey Emma muthig fort, und hielt sich eine Zeitlang tapfer. Ihre anfängliche Verlegenheit schien ihm sogar ein Triumph. „Sie wartet wohl nur dar-

„auf,“ dachte er mit einer Art von verliebtem Grimm, „daß ich ihrer Eitelkeit ein neues Opfer „bringen soll? aber daraus wird nichts. Von „mir soll sie künftig, ausser dem Taktschlag, we„nig hören.“

Es war allerdings nicht ganz ohne, daß Emma insgeheim einer neuen Erklärung entgegen sah, aber, wie sie steif und fest glaubte, nur um sich dafür zu fürchten und noch einmal davon zu laufen. Als sie nach und nach sich überzeugte, daß sie in diese Verlegenheit nicht mehr kommen werde, regte sich ein kleiner Unwille in ihrer Brust, den sie hinter kalter Höflichkeit zu verbergen strebte. So fiengen die Stunden des Unterrichts an etwas peinlich zu werden; man kürzte sie ab, man wurde sich fremder, man täuschte sich wechselseitig durch ein kindisches Schmollen.

Arme Emma! auch in dein unerfahrnes Herz war der Pfeil der Liebe gedrungen, dein künftiger Unterhalt nicht mehr dein erster Kummer. Oft weintest du jezt in deiner Einsamkeit und

schämtest dich zu weinen, denn dein Gewissen sprach laut: „diese Thränen fließen nicht mehr „um den Großvater.“

In einem solchen gefährlichen Augenblick, in dem das Herz in ihren Augen schwamm, überraschte sie Florio, fand sie in ihrer Schwermuth reizender als jemals, und seine Liebe brach um so heftiger aus, je gewaltsamer bis jetzt sein Bestreben gewesen, sie zurück zu zwingen. Er stürzte zu ihren Füssen, er drückte sie in seine Arme, er bedeckte sie mit heißen Küssen. Sie wollte sich loswinden, entfliehen, ihr mangelten die Kräfte, ihr vergiengen die Sinne, und ohne zu wissen was sie that, mit dem Ausruf Gott! Gott! erwiederte sie glühend Einen seiner Küsse.

Bis zu dieser gefährlichen Minute hatte ihr Schutzengel müßig die Bewachung der Unschuld dem eignen reinen Herzen überlassen. Jetzt schwebte er herbey, sah die Gefahr, erschrack und rauschte mit seinem Flügel, daß die verwandten Geister es vernahmen. Feuer! Feuer!

schrie

schrie man plötzlich auf der Straße, die Trommel wirbelte, die Glocke erschallte dumpf, das Zimmer wurde gräßlich hell, das Haus gegenüber stand in Flammen. Die Liebenden fuhren aus ihrem Taumel auf. „Helfen Sie! retten „Sie!" kreischte Emma, und fort stürzte Florio, der Glückliche, hinüber in das brennende Haus. Emma sah es, zitterte, weinte, bebte, vergaß der eignen Gefahr, und heulte zum Fenster hinaus: rettet ihn! rettet ihn!

Eben als die letzte Kraft sie zu verlassen drohte, und sie sich noch bebend an die Fensterstäbe klammerte, taumelte Florio aus dem zusammenstürzenden Gebäude mit dem einzigen Kinde der Nachbarin auf dem Arme. Emma sah es, und mit den Worten: „Gott sey ge„lobt!" sank sie ohnmächtig vom Fenster auf den Boden.

Indessen hatten würksame Anstalten die Flamme verhindert weiter um sich zu greifen. Als Emma erwachte, war alles still geworden, die Straße leer, ja sie würde die ganze Begebenheit

heit für einen Traum gehalten haben, wenn nicht der aufsteigende Rauch und die leere Brandstätte die Würklichkeit derselben bezeugt hätten.

Aber was ist aus Florio geworden? habe ich ihn würklich ein Kind aus dem Hause tragen sehn? warum kam er nicht zurück? — wer beantwortete ihr diese Fragen? — ihre Angst wuchs mit jedem Augenblicke — sie konnte nicht länger allein bleiben, sie wankte hinunter zu Madam Saalfeld, wo sie noch Alles in größter Bestürzung fand. Ihr erstes Wort würde eine Frage nach Florio gewesen seyn, hätte nicht jungfräuliche Schaam ihr die Lippe verschlossen. Mit seinem Namen, so kam es ihr vor, verrieth sie auch ihr Geheimniß.

Glücklicherweise war die Wittwe selbst zu voll von des Jünglings edler, kühner That. „Wissen Sie schon," rief sie der Kostgängerin entgegen, „unser Hausgenosse Florio hat mit Gefahr „seines Lebens des Nachbars Kind gerettet."

„Das

„Das lohne ihm Gott!“ stammelte Emma.

„Ja, das wird, das muß er ihm lohnen,“ rief Madam Saalfeld aus, „da er noch obendrein je„de andere Belohnung ausschlägt.“

„Welche?“

„Der reiche Nachbar, in der ersten Freude, „sein einziges, schon verloren geglaubtes Kind „in seine Arme zu schließen, hat dem Retter sein „halbes Vermögen angeboten, aufgedrungen, aber „vergebens. Sie sind mir gar nichts „schuldig, hat Florio gesagt, ich war so „glücklich, gerade in dem Augenblick „als die Flamme ausbrach, nur dieses „Glück gab mir den Muth; Sie haben „des Kindes Rettung warlich nicht „mir zu danken, und damit ist er fortgegan„gen, ohne sich näher zu erklären.“

Emma's Wange färbte sich hochroth, und ihr Gefühl bey diesen Worten war unbeschreiblich. Jetzt konnte Florio's Bild nie wieder aus ihrem Herzen weichen, denn immer sah sie ihn, von Rauch geschwärzt, mit dem Kind auf dem Arme,

zu dessen Rettung ihr Kuß ihn befeuert hatte. Ha! wenn schon jede tapfere, männliche That die Neigung eines Weibes zu bestechen vermag, wie viel mehr dann, wenn es sich sagen darf: ich war es, die solche edle Kühnheit ihm einhauchte. Madam Saalfeld war unerschöpflich in dem Lobe des braven Mannes, (wie sie ihn, als Gegenstück zu Bürgers Ballade nannte) und Emma hörte so gern ihr zu, so gern, daß sie drüber so gar zu fragen vergaß: was denn eigentlich aus dem braven Manne geworden sey? — Von ungefähr ließ Madam Saalfeld die Worte fallen: „wenn er nur davon kommt!"

Todtenbleich und stammelnd wiederholte Emma die schrecklichen Worte: „davon kommt? ist er denn verwundet?"

„Das Feuer," sagte die Wittwe, „hat ihn „übel zugerichtet, und ein brennender Balken, ihm, wie ich höre, die linke Schulter gequetscht."

Eine zweyte Ohnmacht würde jetzt die Liebende umschleyert haben, wäre nicht glücklicherweise

in

in diesem Augenblicke Florio mit den Worten herein getreten: „Nun nun, so arg ist es nicht „gewesen.“ Ihrer Empfindung nicht Meister, schrie sie laut auf, der entwichene Glanz ihres Auges kehrte verdoppelt zurück, und ohne die Gegenwart der Wittwe würde sie ihm an den Hals geflogen seyn, das Feuermaal auf seiner Wange durch ihre Küsse noch mehr entzündet haben. Er sollte erzählen, er that es so anspruchlos, und fügte jedesmal, wenn von dem, was er gewagt, die Rede war, die Bemerkung hinzu: „ich darf „mich warlich des Wagestücks gar nicht rühmen, „denn gestern hätte ich es schwerlich vollbracht, ja, „noch vor wenigen Stunden,“ — (ein flüchtiger Blick, nur für Emma bemerkbar, deutete dies Bekenntniß) — „Was ist der Mensch!“ fuhr er fort, „wenn der Leib gesund und die Seele heiter ist, so verrichtet er spielend Dinge, die man ihm „für Heldenthaten anrechnet, und im Grunde war „es nur die aufgeregte Kraft, welche die Maschi„ne in Bewegung setzte. Heute hätte ich für je„den Bettler mein Leben gewagt — vielleicht

„würde ich es auch morgen thun," setzte er mit einem zärtlichen, auf Emma ruhendem Blick hinzu.

Sie verstand ihn und schlug die Augen nieder. Es wurde spät, und Florio, frölich schwatzend, gieng noch immer nicht. Daß ihn seine Schulter heftig schmerzte, davon sagte er kein Wort. Das Glück, geliebt zu werden, welches er so deutlich in Emma's Augen las, verstattete keiner andern Empfindung Raum. — Sie fühlte wohl, daß es unschicklich sey, länger zu verweilen. Mehr als Einmal stand sie im Begriff aufzubrechen, aber eine dunkle Ahndung sagte ihr jedesmal: er wird dich begleiten, du wirst allein mit ihm seyn, und wo nähmest du heute die Kraft her, dem stürmischen Liebhaber zu widerstehen? — Sie hatte ganz recht vermuthet. Florio, der sonst so edle Jüngling, den nur sinnliche Leidenschaft und verkehrte Begriffe von den Weibern zu einer Schlechtigkeit hinreissen konnten, Florio wich nicht von der Stelle, war entschlossen seinen Sieg zu ver-

folgen, geschäh' es auch auf Kosten einer gemordeten Unschuld.

Noch Einmal wachte ihr Schutzengel. Schon wollte sie — ihre Furchtsamkeit als Folge des Schreckens vorschützend — die Wittwe um Erlaubniß bitten, diese Nacht bey ihr zuzubringen, allenfalls auf einem Stuhle; als Theodor herein trat, der seinen Freund überall vergebens gesucht hatte. Er flog auf ihn zu, er lobte ihn nicht, aber er drückte ihn brüderlich an sein Herz und wischte sich Thränen aus den Augen. Dann fragte er ängstlich nach seinem Befinden. „Nun da „haben wir den Herrn Doctor," sagte Florio lachend, „er trifft mich heiter in der besten Gesell„schaft, und fragt noch, wie ich mich befinde. „Geh nur, mein Freund, bey mir ist nichts zu ver„dienen, ich fühle mich enorm gesund."

„Dies Gefühl täuscht bisweilen," erwiederte Theodor, „ist oft nur Würkung gespannter Ner„ven. Ich habe mit dem Wundarzt gesprochen, „der dich verbunden hat, er war nicht ausser Sor„gen; drum erlaube mir deinen Puls." — Mit die-

diesen Worten griff er ihm nach der Hand, die Florio vergebens wegzuziehen strebte. „Dachte „ichs doch,“ fuhr Theodor fort, „du hast ein „starkes Wundfieber. Ich bitte dich, folge mir so„gleich auf unser Zimmer, du mußt dich zu Bett „legen, Arzneyen nehmen.“

Alles Protestiren des Patienten, alle Versicherungen, daß er nie in seinem Leben sich so wohl befunden, als eben heute, halfen zu nichts. Theodor befahl, Madam Saalfeld überredete, Emma bat, Florio fluchte, wurde im Ernst bitterböse auf seinen lästigen Freund; aber dieser erklärte mit Festigkeit: „du kannst mich schlagen, wenn „es dir beliebt; aber bey Gott! ich weiche nicht „eher von deiner Seite, bis ich dich zur Ruhe „gebracht.“

„Zur Ruhe!“ wiederholte Florio mit höhnischem Lachen, „nun, du verdammter ruhiger „Mensch! so komm und schneide mir die Gurgel „ab!“

6. Die Freystatt.

Ruhiger, doch keinesweges beruhigt, hatte auch Emma nun in ihrem Dachstübchen sich verschlossen. Durch die Begebenheiten des verflossenen Tages war das sechzehnjährige Mädchen plötzlich um zwey Jahr älter geworden; ihr Herz hatte sich entfaltet, sie liebte — und sie wußte, daß sie liebte. Von diesem gefährlichen Augenblicke pflegte ihr guter Großvater oft zu sprechen, und sie mit einer Wehmuth dafür zu warnen, die jedesmal helle Tropfen an seine grauen Wimper hieng. Damals hörte sie ihm mit kindlicher Aufmerksamkeit zu, ohne ihn zu verstehn; ja, sie wunderte sich wohl im Stillen, warum der gute Alte, gerade dann, wenn er von der Liebe spreche, so bewegt werde, da die Liebe doch im Evangelio geboten sey. Jetzt verstand sie ihn, und als die Mitternachtsstunde schlug, war es ihr, als träte sein Geist vor sie hin, und spräche wie vormals: „Kind, „sobald du einem Manne deinen Kuß nicht mehr „verweigern kannst, so sey nie mit ihm allein!

„ver=

„versprich es mir bey der Asche deiner unglückli„chen Mutter und bey meinem eigenen nahen „Grabe!“ — Mit einem Thränenstrom versprach sie damals alles, nicht als hätte sie von der Gefahr, vor welcher sie gewarnt wurde, auch nur die leiseste Ahndung empfunden; aber der Großvater war so feyerlich, er sprach von seinem Grabe, er nannte ihre Mutter unglücklich, was er sonst nie that, ja der Ausdruck schien ihm wider Willen entschlüpft zu seyn; ein dunkles Gefühl sagte ihr, dieses Unglück müsse wohl in Verbindung mit jener gefährlichen Liebe gestanden haben; darum wünschte sie herzlich dergleichen nie zu empfinden, und die ganze feyerliche Scene hinterließ einen tiefen Eindruck in ihrem jungen Herzen. Dieser Eindruck wurde plötzlich wieder lebendig; sie sah den Greis mit gefalteten Händen vor sich stehn, sie hörte seine warnende Bitte; die eben verlöschende Lampe, die Dunkelheit, die sie jetzt umgab, vermehrten ihre Seelenangst; sie sank an ihrem Lager auf die Kniee und betete mit frommer Innigkeit um Rath und Stärke.

Ihr Gebet blieb nicht unerhört; früher als am Horizont dämmerte es in ihrer Seele, und als der erste Strahl der Sonne den Rosenstock vor ihrem Fenster traf, da war bereits ein muthiger Entschluß gefaßt, und eine sanfte Heiterkeit verscheuchte von der blassen Wange die Spuren der durchwachten Nacht. Kaum konnte sie die Stunde erwarten, in welcher die Magd ihr Thee zu bringen pflegte. Sie sandte sogleich hinunter zu Theodor, und ließ ihn bitten, ihr einige Minuten zu schenken.

Er kam. Er bemerkte ihre Blässe. „Sind Sie „krank?" fragte er hastig. Eine Röthe überflog ihre Wange, sie suchte sich zu ermannen, sie kämpfte mit der Schaam. Eine peinliche Stille herrschte einen Augenblick. „Würklich Sie sind krank," sagte Theodor, und wollte ihre Hand fassen. Sie zog sie hastig zurück.

„Nicht doch," hub sie an, „ich befinde mich „wohl; nur was ich Ihnen zu sagen habe, mein „Freund, mein Bruder! setzt mich in diese fieber„hafte Bewegung. Seit mehreren Wochen bin ich

„nun

„nun in diesem Hause, verdanke Ihnen meinen „Unterhalt. So kann, so darf es nicht länger „bleiben. Ihnen die Gründe anzugeben, wäre „überflüssig bey Ihrer zarten Denkungsart. Darum „beschwör' ich Sie zum letztenmal, verschaffen Sie mir einen Dienst, wäre es auch nur „als Magd bey einem Handwerksmann. Sie sehen mich entschlossen, lieber die niedrigsten Arbeiten zu verrichten, als länger Ihre Güte zu „mißbrauchen."

„Mein Gott, ja doch," erwiederte Theodor, „ich gebe mir täglich Mühe, haben Sie nur Geduld — vielleicht bald —"

„Ach!" rief sie aus: „ich muß auf die Gefahr, „Ihnen zu mißfallen, grillenhaft zu scheinen, fest „erklären, daß ich noch heute dies Haus verlasse, „können Sie mich nirgend unterbringen, nun so „übergebe ich mich dem Schutze Gottes! ich habe „noch drey Ducaten, damit setze ich mich auf die „Post, fahre von Dorf zu Dorf und suche mir „Brod bey einem Bauer. Ich verstehe die Landwirthschaft, ich bin unverwöhnt; hat nur irgend

„ein

„ein ehrlicher Landmann Vertrauen zu mir, es „soll ihn nicht gereuen."

Vergebens drang der erstaunte Theodor in sie, ihm den Beweggrund eines so raschen Entschlusses zu entdecken, von dem sie noch gestern keine Ahndung gehabt zu haben schien. Alles was er, durch Ernst und Bitten, von ihr herauszupressen vermochte, waren die Worte: „Sie haben „mich von einem Bösewicht errettet; ich beschwöre Sie, retten Sie mich jetzt vor mir selbst!"

Dies halbe Bekenntniß, das mit einer Art von Schauder gewaltsam aus ihrer Brust hervordrang, gab dem Arzte plötzlich Licht über ihr seltsames Betragen. Zwar hatte Florio ihm nichts verrathen, denn trotz seiner sogenannten Grundsätze, hielt eine heimliche Schaam ihn zurück, seine leichtsinnigen Hoffnungen dem strengen Freunde zu vertrauen; allein der sonderbare Widerwille, den er gestern äußerte ihm zu folgen, entschlüpfte Winke, und endlich in der Nacht, während eines ziemlich starken Wundfiebers ausgestoßene Worte, verbunden mit ältern Bemerkungen,

gen, die ihm erst jetzt aufs Herz fielen, ließen das Geheimniß ihn errathen. Emma's unwillkührlicher Ausruf gab seiner Vermuthung neue Stärke. Alsobald drang sein scharfsehender Blick in das Innere ihrer reinen Seele, er betrachtete sie mit einer Art von Ehrfurcht, faßte ihre Hand, drückte sie herzlich, und sagte: „Seyn Sie ruhig, „seit einigen Tagen schon habe ich Hoffnung, Ihnen in kurzem einen Platz zu verschaffen, den „ich Ihrer Lage für angemessen halte, wenn nur „nicht —"

„Gleichviel welcher!" unterbrach ihn Emma hastig, „aber nicht in kurzem, heute! heute! sonst „kommt Ihre Hülfe zu spät!"

Theodor verstand sie wohl, und gern hätte er auf der Stelle den Grund ihrer Aengstlichkeit hinweggeräumt, hätte es nur mit jener zarten Schonung geschehen können, die er jetzt ihr doppelt schuldig zu seyn glaubte. Vielleicht noch heute, begnügte er sich ihr zu sagen, und lenkte dann das Gespräch auf andere Gegenstände, natürlich zuerst auf das Haus, das gegenüber noch

in

in rauchenden Trümmern lag. „Ich habe das „Kind besucht,“ sagte er hingeworfen, „es „hat außer dem Schrecken nichts gelitten. Auch „mein Freund wird höchstens nur drey oder vier „Tage das Bett hüten müssen, denn er hat noch „ein starkes Fieber, ist aber übrigens ganz außer „Gefahr.“

Die Würkung dieser Nachricht hatte der schlaue Arzt richtig berechnet. Eine sichtbare Verwirrung überfiel das arme Mädchen, als Florio's Name genannt wurde. Aber sie erholte sich bald. Die doppelte Gewißheit, daß Florio nicht in Gefahr sey, und doch sie auch nicht besuchen könne, beruhigten sie augenscheinlich, sie sprach jetzt mit zunehmender Fassung von ihrer Zukunft, und als Theodor sie verließ, wiederholte sie zwar noch einmal ihre Bitte um schleunige Entfernung aus diesem Hause, fügte aber doch hinzu: ein paar Tage wolle sie sich noch gedulden, nur nicht länger. Der Arzt unterdrückte ein Lächeln und gieng.

Würk-

Würklich hatte er seit einigen Wochen einen Plan zu ihrer Versorgung entworfen, und nur noch nähere Nachrichten von dem Manne einzuziehen gesucht, dem er sie anvertrauen wollte. Dieser Mann hieß Robert, und war Inspector des Stadt-Gefängnisses, in welchem muthwillige oder unglückliche Schuldner eingekerkert wurden. Seit mehr als dreyßig Jahren verwaltete er sein Amt mit Redlichkeit und Menschenliebe, Bösewichtern ihr Schicksal nicht erschwerend, Unglücklichen es gern erleichternd. So war er ein Greis geworden, seine Gattin ihm längst vorangegangen, und nur eine Tochter ihm übrig geblieben, des Vaters Ebenbild, die ihn fromm und kindlich pflegte, ja bey des Alters zunehmender Schwachheit die Besorgung der Gefangenen menschenfreundlich mit ihm theilte. Diese Tochter hatte er jetzt vor kurzem verheyrathet, und wenige Wochen nachher lernte ihn Theodor kennen, da er, wegen einer Krankheit, der er selbst keinen Namen zu geben wuste, den Arzt zum Erstenmal in seinem Leben zu sich rufen ließ.

Theo-

Theodor bemerkte bald, daß eigentlich eine Gemüthskrankheit den guten Alten peinigte, und sagte es ihm. „Sie mögen wohl Recht haben,“ versetzte der Greis, „ich mache mir selbst Vor-„würfe über einen Kummer, den ich nicht be-„meistern kann. Ich habe mein einziges Kind, „fünf Meilen von hier, an einen wackern Mann „verheyrathet. Darüber sollte ich mich freuen, „denn meine Tochter ist glücklich; aber ich, Herr „Doctor, ich habe Alles verloren! Man pflegt „wohl einen Vater zu beneiden, wenn es ihm „gelingt, sein Kind gut zu versorgen, und frey-„lich soll der Vater nur auf dessen Glück dabey „Rücksicht nehmen. Nun das habe ich auch ge-„than, aber lieber Gott! ich bin nur ein Mensch. „Die ganze Freude meines Lebens ist dahin! „meiner Tochter Hochzeittag war mir bitterer, „als mit Gottes Hülfe einst mein Sterbetag „seyn wird. Ich habe ihr das nicht merken lassen, „nein, behüte mich der Himmel! ich will ihr „Glück nicht trüben. Ich habe standhaft ausge-„halten, und habe noch gelächelt, als sie in den

„Wa-

„Wagen stieg. Aber als der Wagen durch die „Pforte rollte, und ich nun in meine verödete „Wohnung zurückkehrte, da fiel mir eine Cent=„nerlast auf's Herz, und die liegt auch noch „darauf!"

„Lieber Alter!" sagte Theodor gerührt, „wenn „Ihre Tochter so nahe ist, so wird sie ja oft zum „Besuch —"

„O ja," unterbrach ihn der Greis, „sie wird „kommen, Einmal, Zweymal des Jahrs, das „werden erquickende Tage für mich seyn. Aber „es ist doch nun alles anders. Ich hatte mich „so an sie gewöhnt — Niemand kann es mir jetzt „recht machen, denn selbst wenn Dies und Jenes „besser geschieht, so ist es doch anders als „sie es zu machen pflegte. Und dann, Herr „Doctor, es lebte doch ein Geschöpf auf der Welt, „dem ich Alles war; jezt ist das vorbey, ihr „Mann, ihre Kinder werden ihr Alles seyn, und „der Vater steht allein, ein abgestorbener Baum. „Ich weiß wohl, das muß so seyn, die Natur „hat das weislich so gemacht, und ich murre nicht;

„aber

„aber ist es denn meine Schuld, daß ich dem Ge-„fühl unterliege? daß ich mir elender vorkomme, „als irgend Einer der Gefangenen, die in diesen „Mauern seufzen!"

Seit Theodor seine Kunst practisch übte, war es immer sein Bestreben, der Freund seiner Patienten zu werden; nicht selten war es ihm gelungen, und nicht selten hatte er Wundercuren vollbracht, indem er sie durch Mittel heilte, die in keinem dispensatorio stehen. Auch hier sah er wohl ein, daß seine Pulver und Tränkchen mehr verderben als nutzen würden; einen Ersatz für das Verlorne muste er dem Greise schaffen, sonst verzehrte ihn der stille Gram. Sein erster Gedanke fiel auf Emma. Aber es war leichter der Tochter Stelle zu besetzen, als dem Vater glaubend zu machen, daß sie wiederum besetzt sey. Er berührte diese Saite einigemal, doch der Alte äusserte entschiedenen Widerwillen gegen neue Bekanntschaften. „Ich glaub' es wohl," sagte er, „Sie würden mir ein gutes Kind zuweisen, „aber brächten Sie mir auch einen Engel vom

„Him-

„Himmel, es wäre doch nicht meine Christel.“ — Theodor brach für's Erste ab, besuchte ihn aber täglich, verschrieb ihm wenig, plauderte mehr mit ihm, und machte sich dem Greise bald so unentbehrlich, daß dieser ihm mit einem Händedruck versicherte: „ich kann die Stunde kaum „erwarten, wo Sie zu kommen pflegen; es ist „meine einzige heitere Stunde im Tage.“ — Freylich sprach Theodor jedesmal von seiner Tochter mit ihm, und ließ sich geduldig die geringsten Kleinigkeiten hundertmal erzählen.

Indessen hatte, ohne eigentliche Krankheit die Schwachheit des alten Mannes so sehr zugenommen, daß er genöthiget war das Bett zu hüten. Ihm mangelte nicht blos Pflege, sondern sein Zustand wurde auch durch die Sorge um die Gefangenen noch verschlimmert, die er jetzt mit Miethlingen theilen muste, zu welchen er kein Vertrauen hegte. Dennoch konnte er sich nicht entschließen, den Rath seines freundschaftlichen Arztes zu befolgen, auch nicht einmal, nachdem Theodor ihm Emma's Geschichte erzählt hatte.

„Ich

„Ich will es Ihnen nur gestehn," sagte er schmerzhaft lächelnd, „es ist eine große Schwach„heit von mir. Sehn Sie, so lange ich Nie„mand um mich habe, kommt es mir vor, „als sey meine Tochter blos abwesend; sobald „ich aber ein anderes Frauenzimmer hier er„blicken würde, ach! so könnt' ich des Gedan„kens mich nicht erwehren, daß sie tod sey, „wenigstens für mich! Lieber will ich mich be„helfen, und mich selber mit dem Troste täu„schen: wenn sie zurück kömmt, wird es besser „werden."

Aber der arme Alte konnte sich nicht länger behelfen, denn seine Hände fiengen so stark an zu zittern, daß er keine Tasse, keinen Löffel mehr zum Munde führen konnte. Theodor überraschte ihn eines Morgens beym Frühstück, dem er gegenüber saß, wie Tantalus, und schon seit einer halben Stunde auf die schmutzige Köchin wartete, die ihm Thee einschenken und credenzen sollte. Als sein Arzt kopfschüttelnd vor ihn trat, rief er mit einem Seufzer: „ich weiß

„schon,

„schon, was Sie sagen wollen: ein alter Mann „darf wohl ein wenig eigensinnig seyn, doch ich „treibe es gar zu arg. Wohlan, bringen Sie „mir Ihre Waise, ich will versuchen, mich an sie „zu gewöhnen. Hat doch Kant in seinem hohen „Alter an eine andere Bedienung sich gewöhnen „müssen. Aber freylich, Kant war ein Philosoph, „und sein Bedienter war nicht seine Tochter."

Theodor benutzte augenblicklich die vom Bedürfniß erzwungene Erlaubniß, denn sie wurde ihm gerade an dem Morgen ertheilt, als Emma Tages vorher den Blick in ihr offenes Herz ihn hatte thun lassen. Er flog zu ihr, beschrieb den Zufluchtsort, den er für sie ausgemittelt, bat sie, vor dem Worte Gefängniß nicht zu erschrecken, und schilderte ihr den Greis der Wahrheit so getreu, daß sie plötzlich ausrief: „Mir ist, als „sprächen Sie von meinem guten Großvater. O „geschwind, führen Sie mich zu ihm, lieber in „dieser, als in der nächsten Stunde. Jede Frey„statt wäre mir jetzt willkommen! selbst eine sol„che, wo Verdruß und Mangel mir drohten; wie

„gern eile ich an Ihrer Hand zu der, wo Uebung „alter, liebgewordener Pflichten mir eine wohl„thätige Würkung auf mein Herz zusagt.“ — Theodor versprach sie Nachmittags abzuholen. Seinem kranken Freunde, der noch immer fluchend das Bett hütete, sagte er vor der Hand kein Wort davon.

7. Ueberraschung und Ersatz.

Die mannichfaltigen Gespräche des alten Inspectors, die, wenn sie auch von der Sonne oder von einem Kirchthurm anhuben, doch immer bey seiner Tochter endigten, hatte Theodor, theils aus Gefälligkeit, theils in der geheimen Absicht sie zu benutzen, stets mit großer Aufmerksamkeit angehört, und war dadurch in den Stand gesetzt worden, jene geliebte Tochter, die er nie gesehen hatte, allenfalls zu mahlen, wenigstens vom Kopf bis zu den Füßen zu beschreiben. Er wuste, welche Kleidung sie täglich im Hause getragen, in welche Locken sie ihr Haar gelegt; er kannte ihren

Gang,

Gang, ihre Manieren; er wuste, daß Emma mit ihr von gleicher Größe war, und auch grade wie jene ein wenig schnarrte. Ferner hatte er sich die kleinen Gewohnheiten des Alten, die Art, wie er am liebsten bedient seyn mochte, wohl gemerkt; in Allem ertheilte er Emma'n umständlichen Unterricht, und das gute Mädchen faßte ihn schnell. Als er Nachmittags sie abholte, hatte sie ihre Kleidung ganz nach seiner Anweisung verändert; ihr Herz brauchte sie nicht zu verändern.

Das dunkle Gefängnißthor, durch welches der Wagen rollte, und die rasselnden Ketten der Zugbrücke, beklemmten ihre Brust, doch sie schalt sich selbst ein Kind, und sprach sich Muth ein durch den heitern Gedanken, daß sie diesen finstern Zufluchtsort im Geleite ihrer geretteten Unschuld betrete. Theodor hatte die Abendstunde gewählt, in welcher der Greis Thee zu trinken pflegte. Das geschah sehr pünktlich in einer gewissen Minute, und so lange seine Tochter ihn pflegte, war diese Minute nie versäumt worden. Nur seitdem sie ihn verlassen, und einem Manne nachge-

zogen war, mußte der Vater sich in eine andere Ordnung, oder vielmehr Unordnung fügen, und selten stand die rauchende Maschine mit dem bestimmten Glockenschlage vor ihm. Theodor führte Emma'n nicht zu dem Alten, sondern zuerst in die Küche, zeigte ihr aus dem Küchenfenster die Thurmuhr, wiederholte ihr seinen Unterricht, und gieng dann hinein zu Robert, der im Sorgestuhle saß, und an seiner Taschenuhr die Minuten zählte.

„Verzeihen Sie," sagte der Arzt, „daß ich „zur ungewöhnlichen Stunde komme. Wenn Sie „erlauben, so trinke ich Thee mit Ihnen."

Wehmüthig lächelnd erwiederte der Greis: „Verzeihung? Erlaubniß? Da Sie mir eine „Wohlthat erzeigen? — O bemühen Sie sich doch „die Klingel zu ziehen, um die Köchin an die „Theestunde zu erinnern, sonst stehe ich Ihnen „nicht dafür, daß wir ihn so bald bekommen. Viel„leicht bleibt er auch ganz aus, denn leider wie„derfährt mir das auch bisweilen. Ja, vormals — „setzte er mit einem Seufzer hinzu — als meine

„Toch-

„Tochter noch hier war, — o ich bitte, klingeln „Sie.“

„Wir wollen es einmal darauf ankommen las„sen,“ sagte Theodor, setzte sich dem Alten gegenüber, und hub ein gleichgültiges Gespräch an. Robert antwortete nur zerstreut, denn aus Gewohnheit haftete sein zählender Blick auf der vor ihm liegenden Uhr. Als der Zeiger die gewohnte Minute berührte, hob der Greis sein Haupt empor, und wiegte es nickend, indem er nach der Thür sah, als wollte er sagen: „Ja, die Stunde „ist wohl gekommen, aber der Thee —“ Noch hatte er den Gedanken nicht ausgedacht, siehe da öffnete sich die Thür, und ein freundliches Mädchen trat herein, gerade so gewachsen, so gekleidet, als seine Christel; sie trug auf blankem Teller das blanke Theezeug, setzte es genau auf die ihr angewiesene Stelle, schwenkte, ohne ein Wort zu sagen, die Theekanne aus, that genau so viel Thee hinein, goß nicht mehr und nicht weniger Wasser darauf, als ihr vorgeschrieben war, setzte dann die Kanne hin, um die Blätter ziehen zu lassen,

sen, griff muthig nach dem Schlüsselbund, welches neben dem Inspector lag, hieng es sich an die rechte Seite, und gieng wieder hinaus, um Zucker zu holen.

Theodor hatte, während dieser stummen Scene, den Greis aufmerksam beobachtet: In dem Augenblicke von Emma's Erscheinung stutzte er, maß sie mit großen Augen vom Kopf bis zu den Füßen, folgte jeder ihrer Bewegungen mit Blicken, welche noch mehr Aengstlichkeit als Neubegier ausdrückten. Als sie den Thee so unbefangen und gerade auf seine Weise zubereitete, schlich sich wohl ein Lächeln ihm auf die Wange, und eine heitere Wehmuth glänzte in seinem feuchten Auge. Als sie ihm vollends den Schlüsselbund von der Seite nahm, und damit hinaus lief, da rollte ihm eine Thräne herab, und er sagte: „Ja, „ja, so hat sie es auch gemacht, aber es ist doch „nicht meine Christel!“ —

„Sie wird es werden,“ nahm Theodor das Wort, „sie wird in kurzem Ihnen eine liebe Toch„ter werden.“ — Der Alte schüttelte ungläubig den Kopf, schien sich aber selbst darum zu strafen,

sen, dankte seinem Arzte herzlich für die Ueberraschung, und meynte doch, das Mädchen habe so etwas an sich, das Vertrauen erwecke, mit der Zeit werde er sich wohl an sie gewöhnen.

Emma trat wieder herein, und spielte die ihr geläufige Rolle mit gutmüthiger Behendigkeit fort. Sie schenkte jetzt den Thee ein, und der Greis bemerkte wohlgefällig, daß sie genau so viele Stücken Zucker in seine Tasse legte, als er hinein zu legen gewohnt war. Dann gab sie mit Vorsicht die Tasse in seine beyden zitternden Hände, setzte sich neben ihn und fieng an zu stricken, denn so hatte es auch die Tochter gemacht. Als der Alte nun zum Erstenmale wieder ein weibliches Wesen in derselben Beschäftigung neben sich sitzen sah, da ergriff ihn das Bild seiner Tochter mit sanfter Gewalt, große Thränen rollten ihm über die Wangen, und er schluckte hastig seinen Thee hinunter, um nicht in ein lautes Weinen auszubrechen. Emma nahm ihm sogleich die Tasse ab, doch ohne sie wieder zu füllen, denn sie hatte nicht vergessen, daß genau zehn Minuten zwischen der

ersten und zweyten Tasse verstreichen mußten. Ein beobachtender Blick, den sie von Zeit zu Zeit auf die Uhr warf, verrieth dem Alten, daß sie auch mit dieser Gewohnheit schon vertraut war; er warf einen dankbar lächelnden Blick auf Theodor und reichte ihm die zitternde Hand.

Noch hatte er kein Wort mit seiner neuen Hausgenossin gesprochen, Sie immer nur verstohlen angesehn. Jetzt, da sie neben ihm saß, und mit gesenkten Augen emsig strickte, wagte er die erste Frage, „wie heissest du: mein liebes „Kind?"

„Ich heisse Christel," antwortete Emma der Verabredung gemäß.

Der Name seiner Tochter, und fast mehr noch das gelinde Schnarren, mit welchem Emma ihn aussprach, erschütterten den Alten heftig; er brauchte einige Minuten, um seine tiefe Rührung zu überwältigen, dann aber sprach er mit feyerlicher Wehmuth: „du trägst ihren Namen, du hast ihre Stimme, und gewiß auch ihr Herz — „nun so sey mir willkommen, meine zweyte Tochter!"

„ter!" Er breitete bey diesen Worten seine Arme aus, und Emma flog an seine Brust.

Theodor entfernte sich nunmehr mit dem seligen Bewußtseyn Gutes gewürkt zu haben. So bald er fort war, fragte Emma ihren neuen Pflegevater: ob sie ihm nicht vorlesen solle? denn sie wuste, daß nun die Stunde dieses Zeitvertreibes gekommen war, den er freylich seit seiner Tochter Abreise hatte entbehren müssen. Fast erschrack er ein wenig, weil die Frage ihn überraschte, und er eine Art von zärtlichem Widerwillen bey dem Gedanken empfand, daß dieses fremde Mädchen würklich Alles für ihn seyn könne, was seine Christel ihm gewesen; ja fast hätte er ein wenig mit Emma geschmollt, als sie mit seiner Bewilligung ihr Vorleser-Amt nun würklich antrat, und er sich nicht verheelen konnte, daß sie besser lese als seine Tochter.

So machte Emma in sehr kurzer Zeit Theodors Prophezeihung wahr. Sie wurde dem Greise unentbehrlich, sie pflegte ihn mit der sorgfältigsten Liebe, sie fügte sich immer heiter in alle

seine Eigenheiten — und siehe, das Herz von Kummer und Sehnsucht zusammengezogen, that sich wieder auf, die Frühlingssonne schien hinein, und schuf einen heitern Wintertag. Das frohe Gemüth gab dem Körper neue Kräfte, das Zittern seiner Hände verschwand, er konnte wieder gehen ohne Stab, und die Mittagsstunde rückte ihm wieder zu spät heran, weil, wie vormals, einer Tochter Hand die Speisen bereitete, einer Tochter kindliche Unterhaltung sie würzte. Nie hörte Theodor wieder die Worte aus seinem Munde: „es ist doch nicht meine Christel!" ja wenn er sich selbst zuweilen in einsamen Augenblicken auf diesem Ausruf ertappte, zürnte er auch mit sich selbst über seine eigne Ungerechtigkeit.

Den größten Beweiß von Liebe und Zutrauen, den er seiner neuen Tochter gab, war der Auftrag, wöchentlich zweymal die Gefangenen zu besuchen, wenn ihn selbst des Alters Schwäche daran verhinderte. Dann mußte sie Abends ihm Bericht erstatten, und hier begegneten sich beyder Herzen so oft in menschenfreundlichen Gefühlen,

lern=

lernten so ganz sich kennen, daß bald des Greises Liebe zu Emma, und Emma's Achtung vor dem Greise, den höchsten Gipfel erreichten.

Ein Leben, das so still und sanft dahin floß, geschmückt durch das Bewußtseyn die heiligsten Menschen = Pflichten zu erfüllen, ein solches Leben konnte nicht unglücklich seyn. Wenn gleich der wuchernde Keim der ersten Liebe in Emma's Herzen nicht erstickt war; wenn gleich eine stille Sehnsucht oft ihren Busen ausdehnte und ihren Blick umdüsterte; so giengen solche Augenblicke doch immer schnell vorüber, denn Thätigkeit, der stärkste Zaum der Leidenschaft, zügelte jedes Gefühl, das ihr zu mächtig werden wollte. Den größten Theil des Tags widmete sie ihrem guten Vater; die übrigen Stunden füllte die Sorge für die Gefangenen, unter welchen sich fast immer Kranke befanden, die ihrer Pflege bedurften. So wiegten sie fast jeden Abend Müdigkeit, Jugend, und Zufriedenheit mit sich selbst, schnell in einen tiefen Schlummer, und immer seltener dachte sie an Florio zurück, gegen den überdies

ein geheimer Unwille sie erfüllte, denn sie hatte seit jenem Abend nichts wieder von ihm gehört; Theodor vermied ihn zu nennen, und sie schämte sich nach ihm zu fragen. Freylich deutete eben der geheime Unwille noch nicht auf Gleichgültigkeit, und sie zürnete mit sich selbst, daß sie an einen Menschen, der nach einer solchen Scene, fähig war, sich gar nicht mehr um sie zu bekümmern, noch immer nicht ganz ruhig denken konnte; aber sie hoffte, die Zeit werde sein Bild endlich ganz aus ihrer Brust vertilgen.

Und war denn Florio würklich so gleichgültig gegen Emma geworden? — nichts weniger. — Noch hatte sein Freund ihm nicht erlaubt, das Zimmer zu verlassen, als er schon eines Morgens, von Sehnsucht ergriffen, den Ueberrock um sich warf, und die beyden steilen Treppen zu dem Dachstübchen so hastig hinauf stieg, als die Reste seines Fiebers nur immer verstatten wollten. Er fand die Thür verschlossen, er klopfte, nannte seinen Namen — vergebens! keine Antwort. Das kam ihm bedenklich vor. Aenstlich sprach er bey

Ma=

Madam Saalfeld ein, und, der Verstellung ungewohnt, fragte er sogleich nach Emma. —

„Mein Gott, Sie wissen nicht? —“

„Was? ist sie tod? —“

„Gott bewahre? schon seit einigen Tagen hat „Ihr Freund ihr einen Dienst bey dem Inspector „Robert verschaft. Ich wundere mich, daß er Ihnen nichts davon gesagt.“ —

Florio stand versteinert. „So?“ stammelte er, „ey würklich? — wer ist der Inspector Robert? warum nennen Sie nur ihn? hat er keine Frau?“

„Er ist schon längst Wittwer.“

„Wittwer? verdammt! schickt sich das? ein „Mädchen wie Emma — ist mein Freund von „Sinnen? eine solche Unschuld — zu dem Wollüstling —“

„Wollüstling, Herr Florio?“ lächelte Madam Saalfeld, „der Mann ist hoch in die siebenzig.“ —

Das war ein Wort zu rechter Zeit und beruhigte den irrenden Künstler plötzlich, der schon vor Wuth an allen Gliedern bebte. Aber

mit

mit bitterm Groll gegen seinen Freund im Herzen, kehrte er zurück in die Krankenstube, die er mit großen Schritten maß. Als Theodor herein trat, sah er ihn gar nicht an, sondern setzte seinen Spaziergang nur noch hastiger fort. Der Arzt beobachtete ihn eine Zeitlang schweigend, merkte wohl, daß etwas vorgefallen sey, und redete ihn freundlich an: „Was hast du Florio?"

Der Musicus blieb vor ihm stehn mit funkelnden Blicken und sagte bitter: „Mit uns ists „aus!"

„Wie so? warum?"

„Wo hast du Emma hingebracht?" —

„Zum Inspector Robert."

„Warum hast du mir nichts davon gesagt? —

„Du hast mich nie darum befragt."

„Aber du wußtest doch wie nahe mir das Mäd„chen am Herzen lag?"

„Ich glaubte, die Grille sey längst verflogen, weil du gegen mich, deinen Freund, nichts mehr davon äusfertest."

„Da=

„Dazu hatte ich meine Ursachen.“ —

„Die können wohl nicht die besten „gewesen seyn.“

„Das Mädchen liebte mich.“ —

„Desto schlimmer!“ —

„Warum?“

„Weil du vermuthlich sie nur ver„führen und nicht heyrathen wolltest.

„Was gieng das dich an?“ —

„Mit deiner Erlaubniß, das gieng mich sehr „viel an: Ich war's, der ihre Unschuld rettete, „in meinen Schutz hatte sie sich begeben; ich „hatte geschworen, ihr Bruder zu seyn; darum „war es meine Pflicht, sie einer größern Gefahr, „der Berückung ihres eigenen Herzens, zu entreis„sen.“

„Auch dann, wenn man einem Freunde dabey „den Dolch in die Brust stoßen mußte?“

„O ja, auch dann. Dieser Freund wird zu sich „selbst kommen, oder ich habe ihn nie gekannt. „Könnte ich in dieser Zuversicht mich irren, so „wäre es allerdings aus mit uns.“

Theo-

Theodor sprach die letzten Worte mit einem so hohen Ernst, daß Florio erschüttert wurde. Er schwieg einige Augenblicke, mit sich selbst unzufrieden, und da nichts den Menschen störrischer macht, als dieses drückende Gefühl, so konnte die bessere Seele auch noch nicht die Oberhand gewinnen. „Sehr wohl, Herr Ritter," sagte er mit verbissenem Grimm, „prunke nur mit deiner Tugend; „thu dir immerhin auf deine unerbetene Hülfe „recht viel zu Gute; dir zum Trotz will ich das „Mädchen sehen, lieben und — und —"

„Und Heyrathen?" unterbrach ihn Theodor.

„Nein, zum Teufel! nein!" —

„Ach!" rief Theodor, und eine große Thräne trat in sein Auge, „so muß ich aufhören, den „Menschen zu lieben, für den ich bis jetzt mit Freu„den mein Leben geopfert hätte!"

„Das traf. Florio stürzte an seinen Hals. „Nein, du Satan!" schrie er schluchzend, „du „sollst mich lieben! habe ich denn etwa vergeſ„sen,

„sen, daß ein Freund mehr werth ist, als ein „Mädchen?"

Theodor hielt ihn fest umarmt. „Ich habe „dich wieder," sagte er, „ich kannte dich wohl."

Florio hielt Wort so gut er konnte, das heißt, er suchte die Bekanntschaft des Inspectors nicht; er vermied sogar die Gegend, wo Emma wohnte, um sie nicht etwa am Fenster zu erblicken. Aber er wollte auch gar nicht mehr an sie denken, und er dachte nur an sie; ihr Name sollte nicht über seine Lippe kommen, und alle Augenblicke entschlüpfte er ihm. Er wurde still, verschlossen, und alle seine Compositionen erhielten einen Anstrich von düstrer Schwermuth. Zu dieser gesellte sich noch ein Unglücks-Gefährte, das Mißtrauen, mit dem er sogar seinen Freund, und mehr noch sich selbst quälte, denn er konnte den Gedanken nicht los werden: Theodor habe ihm Emma nur aus den Augen gerückt, weil er selbst in sie verliebt sey. Er glaubte es nicht, er wollte es nicht glauben, und doch verfolgte ihn das Schreckbild, wie ein Gespenst.

8. Verleumdung.

Vergebens zerbrach der gute Theodor sich den Kopf, um die scheue Wort-Kargheit seines Freundes zu erklären. Daß Jemand auf der Welt an seiner Treue gegen Ottilien zweifeln könne, kam ihm gar nicht in den Sinn; am wenigsten hielt er Florio dessen fähig, weil er vergaß, daß ein eifersüchtiger Liebender an Allem zu zweifeln fähig ist. Hätte Florio nur sein Herz geöffnet, so hätte sicher die Freundschaft schnell den Asmodischen Unrath herausgefegt; allein er schwieg finster und machte blos finstere Beobachtungen, die sämmtlich, wie er meynte, seine Vermuthungen bestätigten; denn es ist sonderbar, daß der Mensch eben so leicht glaubt, was er fürchtet, als was er hofft.

Theodors Liebe war ein umwölkter Fels, man sah ihn nicht, aber er stand unerschüttert. Der Arzt trieb seine Geschäfte nach wie vor, der Freund hatte immer noch Stunden und Ohren für den Freund, der Mensch immer noch Rath und Hül-

se für leidende Menschen. Das Alles, meynte Florio, könne unmöglich statt finden, wenn man ernstlich liebe, denn er erfuhr es ja leider täglich an seiner eignen Person, und so sehr auch Philosophen und Nichtphilosophen mit Maaßstäben aus Principien zusammengesetzt sich brüsten, nach welchen sie ihre Brüder neben sich zu messen vorgeben, so sind doch diese Maaßstäbe gewöhnlich nur aus ihrem eignen schwachen Fleische geschnitten; ihre Gefühle, ihre Denkart, besonders wenn beyde schlecht sind, schieben sie gar zu gern den Handlungen des Nachbars unter.

Doch soll diese Bemerkung hier nur von dem verblendeten Florio gelten; daß auch die verblendete Ottilie den Geliebten treulos glaubte, war verzeihlicher; denn die Hölle in ihres Vaters sündiger Brust umstrickte sie mit Täuschungen, welchen das arme Mädchen nicht entrinnen konnte. Als Herr Klumm seinen Tobias aussandte, um die Spur der hübschen Dirne zu verfolgen, die am Arm des verhaßten Geliebten seiner Tochter ihm begegnet war; da hatte er selbst nur wenige

Hoffnung, etwas in seinen Kram Taugliches zu entdecken. Er wußte, daß Theodor ein schlichter Bürger mit altbürgerlichen Gesinnungen war. Darum hielt er das fremde Mädchen blos für eine Verwandte von ihm, etwa für des Vetter Leinewebers Tochter, und meynte, wie schon erwähnt, er werde seine eigne Erfindungskraft zu Hülfe nehmen müssen, um der Sache bey Ottilien die gehörige Schwärze zu leihen. Aber hocherfreut, wie ein Räuber, der ein Haus brennen sieht, in dem er längst gern gestohlen hätte, vernahm er Dinge durch seinen Spion, die keines weitern Schmucks bedurften, und deren nackte Erzählung die giftige Würkung auf Ottiliens Herz nicht verfehlen konnte.

Der Doctor und der Musicus, so hieß es in der ganzen Stadt, halten sich zusammen eine Mätresse in ihrer eigenen Wohnung, sie bringen täglich die Abende bey ihr zu, und wechselsweise auch die Nächte. Sie ist von einem Gute des Ministers von Stolzenbeck gebürtig, eines ehrlichen Landmanns Tochter, darum hat der edle

Kammerassessor von Stolzenbeck sich ihrer annehmen, sie den Klauen ihrer Verführer entreißen wollen, aber der Wüstling Florio hat ihn mit blankem Degen überfallen, und unverwarnt tödtlich verwundet. Die wackere Madam Saalfeld hat endlich den Greuel in ihrem Hause nicht länger dulden wollen, und den beyden saubern Herren das Quartier aufgesagt, wenn sie die berüchtigte Person nicht sogleich fortschafften. Da hat der Doctor einen alten schwachen Mann, den Inspector Robert, breit geschlagen, daß er die Dirne zu sich genommen, und weil der Alte weder sehen noch hören, und von seinem Stuhle sich gar nicht mehr bewegen kann, so treiben die Buhler ihr Wesen dort wieder nach Gefallen.

Dieses Gift, aus Stadtklatschereyen distillirt, wurde täglich tropfenweis in Ottilien's Ohren geträufelt. Sie wehrte sich lange mit der Halsstarrigkeit der Liebe gegen die Schlangenzungen, die in ihr Herz sich bohren wollten. Es ist nicht wahr, sagte sie zu dem Bedienten; ich glaub' es nicht, zu dem Vater; der

hat

hat es erfunden, zu sich selbst. Man will mich nur dem Kammerassessor in die Arme liefern, gleichviel ob ich dann, nach entlarvter Verleumdung, der Verzweiflung Preiß gegeben werde. Sie bat ihren Vater, sie mit Mährchen zu verschonen, es sey vergebliche Mühe, von Theodor lasse sie nicht.

Herr Klumm sah wohl, daß sie nur seinen Berichten nicht traue, doch sicher wanken werde, wenn sie ihr von fremden Zungen bestätigt würden; darum entschloß er sich plötzlich, ihr die Freyheit wieder zu geben, wenigstens auf kurze Zeit, und während derselben seine Wachsamkeit zu verdoppeln, damit weder der Liebhaber noch sein Freund, Gelegenheit fänden sie zu sprechen. Diese Vorsicht war überflüßig, denn Theodors strenge Denkungsart verbot ihm jeden heimlichen Schritt, und Florio's Kampf mit dem Aufruhr in der eignen Brust, ja selbst der falsche Verdacht, durch den er seinen Freund beleidigte,

te, hinderten ihn jetzt, aufs neue für eine Liebe etwas zu wagen, die er für erloschen hielt.

Die Thüren von Ottiliens Kerker öffneten sich. „Was geschehen ist, sey vergessen," sagte Klumm zu ihr, „ich verzeihe deiner Leidenschaft, daß sie „die Warnungen eines liebenden Vaters ver„schmähte; ja ich verzeihe ihr sogar, daß sie ein „Mißtrauen in meine Erzählung setzen konnte. Du „bist jetzt frey, prüfe selbst." — Fast erschrack Ottilie über diese unerwartete Freyheit. Sollte sie würklich nur dadurch zu der fürchterlichen Ueberzeugung von des Geliebten Untreue geführt werden, ach! so wäre sie ja glücklicher in ihrem öden Kerker geblieben.

Der Bankdirector veranstaltete einen großen Ball in seinem Hause, zu dem er alle die geschwätzigen Muhmen, und alle die neidischen Freundinnen seiner Tochter lud, sicher, daß auch selbst auf den Fall, wenn sie zu fragen unterlassen sollte, die dienstfertigen Zungen nicht ermangeln würden, ihr die verbrämten Stadtgerüchte mitleidig zu eröffnen.

Es giebt keine Erwartung in der Welt, in der man sich weniger irrte, als die, daß man die Menschen jederzeit bereitwillig finden wird, Nachrichten, die den guten Ruf eines Dritten schänden, zu verbreiten. Herr Klumm hatte sich nicht verrechnet. Man ersparte Ottilien die Mühe zu fragen, und ehe noch die dritte Polonoise ausgetanzt war, wußte sie schon dreymal mehr, als ihr Vater und sein Sprachorgan Tobias ihr zugetragen hatten. Wie konnte sie noch länger an der unseligen Wahrheit zweifeln? Unter den plauderhaften Muhmen befanden sich einige sehr respectable Damen, welche Alles bekräftigten, nicht als hätten sie täuschen wollen, sondern weil sie selbst davon überzeugt waren; denn die Menschen überhaupt (auch die Besseren) und besonders die Weiber (auch die Besten) untersuchen nur dann sehr genau, wenn von etwas Gutem die Rede ist; das Böse nehmen sie auf Treu und Glauben an.

In Ottiliens Brust erhob sich ein Sturm der widrigsten Gefühle. Die erste Würkung dieser Empörung ihres Gemüths, war eine erzwungene,

Aus-

ausgelassene Frölichkeit; sie lachte über Alles, versäumte keinen Tanz, walzte wie eine Bachantin, trank hinterdrein Eiswasser, und wollte sich tod lachen, als man sie vor einer Lungenentzündung warnte. Wäre Stolzenbeck zugegen gewesen, an diesem Abend hätte er ihr Jawort ohne Bedenken erhalten, denn es gelang ihr, sich völlig zu betäuben, es war ein Rausch der Verzweiflung! — Freylich verschwand dieser schnell, als sie gegen Morgen ermüdet ihr einsames Zimmer betrat, als das Geräusch der Music, das Getöse der Sprechenden ihren Kopf nicht mehr umsauste, und in der Grabesstille das zusammengezogene Herz sich wieder entfaltete. Dann erst flossen Thränen, bittere Thränen aus ihren Augen, und badeten den Pfühl, den der Schlummer floh.

„Ach Theodor!" rief sie schluchzend, „warst du es werth, daß ich an dieser Stelle so oft andere, „süßere Thränen um dich geweint habe?" — Ihre Weiblichkeit empörte sich. Du bist ein schönes Mädchen, flüsterte die Eitelkeit ihr zu: wie viele Opfer hast du ihm gebracht! von den ersten, reich-

sten

sten Jünglingen der Stadt umgaukelt, hattest du nur Augen für ihn. Einen Mann, der dir Rang und Reichthum bot, verschmähtest du um seinetwillen. Du warst eine Thörin. Ist es Einmal der Weiber Loos, an diese Sklaven ihrer Sinne gefesselt zu werden, nun so geschehe es mindestens ohne Liebe, deren sie Alle spotten; so wähle das Mädchen nur den Mann, der sie mit Glanz umgeben und ihre Ketten vergülden kann.

Durch solche Eingebungen empörter Weiblichkeit erbittert, traf Klumm am Morgen seine Tochter so verwandelt, als er es längst gewünscht hatte. Mit einer Hastigkeit fragte sie selbst nach Stolzenbeck, mit einer hastigen Aengstlichkeit, die freylich dem Unbefangenen leicht würde verrathen haben, daß nur ihr Stolz Rache suchte. Doch ihm war es ja einerley, aus welchem Grunde sich Ottilie seinem Willen unterwarf; wenn es nur geschah und er gerettet wurde, denn bald, bald mußte er gerettet werden. O wie vermaledeyte er jetzt den abscheulichen Musicus, der den schon genesenen Incroyabel wiederum auf mehre-

re

re Wochen außer Stand gesetzt hatte, die letzten Hoffnungen eines schiffbrüchigen Vaters zu erfüllen. Wer stand ihm dafür, daß Ottilie in dieser erwünschten Stimmung blieb? wer stand ihm dafür, daß die Geduld seiner Gläubiger noch Mondenlang die Probe halten würde?

Um indessen wenigstens die nun wieder geliebte Tochter in ihren Gesinnungen zu bestärken, umarmte er sie feyerlich, bestach ihr Herz durch eine erkünstelte Freudenthräne, und ihre Eitelkeit durch die Erlaubniß, die versäumten Moden nicht allein nachzuholen, sondern auch Juweelen und Spitzen, so viele sie deren bedürfe, um jeder Gräfin gleich zu schimmern, auf seinen Namen zu erborgen. Er hatte allerdings das rechte Mittel getroffen, Ottiliens Betäubung zu verlängern, denn das erbitterte wie das leere Weiberherz findet nur Zerstreuung oder Trost in befriedigter Eitelkeit.

Ottilie machte sich auf der Stelle die gegebene Erlaubniß zu Nutze, ja, sie überschritt die Grenzen derselben, noch immer in dem Wahne stehend,

daß

daß sie eines reichen Mannes Tochter sey. Sie fuhr aus einem Kaufmannsgewölbe in das andere, von einem Juweelenhändler zu dem andern; in wenigen Stunden hatte sie Tausende verschleudert, und eilte jezt nach Hause, um ein Prunkgewand zu garniren, in dem sie geflissentlich jede Gesellschaft aufsuchen wollte, wo sie ihren Ungetreuen zu finden hoffen dürfte. Sie wußte, er liebte den Glanz nicht, darum wollte sie ihn eben damit ärgern, sie wollte gleichgültig und stolz auf ihn herabblicken, sie wollte — ach! was wollte sie nicht Alles! ein schmollendes Weib ist um nichts vernünftiger als ein schmollendes Kind.

Ihn zu finden wurde ihr nicht schwer, denn kaum hatte Theodor erfahren, daß sie ihrer Gefangenschaft entledigt sey, als er selbst wider seine Gewohnheit in alle öffentliche Versammlungen sich drängte, wo ihre Gegenwart zu vermuthen war. Zum Erstenmale sah er sie im Schauspiel wieder, aber sie in einer Loge, er im Parterre, sie mit flüchtigen Blicken verachtend über ihn hingleitend, er mit bekümmerten Blicken fest an ihr

hän=

hängend; sie vom Glanz kostbarer Ohrgehänge umstrahlt, von jungen vornehmen Herren mit großen Backenbärten umflüstert, er im schlichten Oberrock im einsamen Winkel. Eine eben so widrige als traurige Empfindung bemächtigte sich seiner bey dieser Erscheinung. Es war gewiß, sie hatte ihn erkannt, ihr Vater war nicht gegenwärtig, und dennoch vermied sie seine Blicke oder ließ die ihrigen verachtend auf ihn fallen; sie lachte, scherzte mit den hirnlosen Köpfen, die sie umringten; die interessantesten Scenen des Schauspiels konnten sie nicht einmal von dieser faden Unterhaltung abziehn. — Ach! was sollte er davon denken! Traurig sinnend stützte er den Arm auf das Orchester und legte den Kopf in die Hand. Ottilie wurde diese Stellung sogleich gewahr, denn sie verstand, wie alle Weiber, die Kunst, zu sehen was sie sehen wollte, ohne den Schein davon zu geben. Mit dem Munde fuhr sie fort zu plaudern, aber in des Herzens Tiefe fieng die Liebe sich an zu regen, und eine sanfte Stimme schallte herauf: sieh, wie bekümmert er da steht, er ist doch wohl unschuldig.

Nur noch wenige Minuten durfte Theodors Jammergestalt verweilen, so war es um ihre stolze Fassung geschehn. Doch unglücklicherweise wurde er in einem Augenblicke, in dem sie eben abgewendet saß, zu einem gefährlichen Kranken gerufen, als sie wieder hinabblickte, war er verschwunden, und der Gedanke: „jetzt ist er zu seiner Buhlerin gegangen, um sich zu trösten," fiel wie ein Eisklumpen auf ihr Herz. Jetzt wurde sie still, die übelste Laune trat an die Stelle der erzwungenen Frölichkeit, und erbitterter als zuvor fuhr sie nach Hause.

Einige Tage nachher trafen sie abermals in einem Concert zusammen. Theodor hatte sich früher eingefunden als Ottilie, er stand in dem Gange, durch welchen sie durchmußte, um zu den für die Damen gesetzten Stühlen zu gelangen. Sie erschien am Arm ihres Vaters, in einem silberdurchwürkten Kleide vom feinsten indischen Musselin, ihr Haar mit Brillanten durchwunden. Sie streifte nahe an Theodor vorbey, und ließ im Vorübergehen denselben verachtenden Blick auf

ihn

ihn fallen, der schon im Schauspiel ihm so weh gethan hatte. Da sie zu spät gekommen war, so fand sie nur noch einen Stuhl am Ende einer Reihe leer, der nicht fern von Theodor stand. Sie setzte sich, und Herr Klumm näherte sich dem Orchester, doch so, daß er seine Tochter im Auge behielt. „Wohlan," dachte Theodor, dem das drückende Gefühl, so übersehen zu werden, unerträglich wurde, „wohlan, ich will sie sprechen. „Jetzt, in ihres Vaters Gegenwart, von ihm beobachtet, darf ich mit ihr sprechen. Zwey Worte werden hinreichen, mich zu belehren, ob ich „verleumdet, oder ob mein redliches Herz durch „gleißnerischen Schimmer hintergangen worden." — Mit diesem Vorsatz bahnte er sich nach und nach einen Weg durch die ihn umgebenden Zuhörer, und in wenigen Minuten stand er neben Ottiliens Sessel. Sie wurde es gewahr, ihr Busen wallte, ihr Herz schlug hoch empor, ihre Farbe wechselte. Auch Herr Klumm wurde es gewahr, und fieng schon an seinen dicken Bauch mühsam rückwärts zu schieben. Theodor

vor sah, daß er keine Zeit zu verlieren hatte.

Er bog sich über die Lehne des Sessels, und flüsterte mit rührender Stimme leise in ihr Ohr: „Ottilie! bin ich bey Ihnen verleumdet worden?“

„Ich verachte sie!“ antwortete sie rasch. „Das ist zu viel!“ rief er empört, und verließ den Platz, den sogleich der Bankdirector einnahm. Ach, wie gern hätte Ottilie all ihren Schmuck der ersten Bettlerin geschenkt, hätte sie das rasch gesprochene Wort damit zurück erkaufen können. Der rührende Ton seiner Stimme, der nun erst tief und immer tiefer zu ihrem Herzen drang, setzte sie in eine Bewegung, deren sie nicht mehr Meister blieb. Thränen der Wehmuth drängten sich in ihr Auge. Der Vater sah und fragte, ob ihr nicht wohl sey? sie schob es auf den erschütternden Klang einer Harmonica, die eben gespielt wurde. Aber noch immer perlten die Zähren neu hervor, als die Harmonica schon längst geschwiegen. Ach! wenn er den-

dennoch unschuldig wäre! seufzte ihr Herz, und schüchtern wandte sie den Nacken, um in seinen Zügen die schon halb geglaubte Versicherung seiner Unschuld zu lesen. Ihr Auge fand ihn nicht mehr, er war fort, und dennoch konnte sie den schrecklich tröstenden Gedanken dießmal nicht hervorrufen, daß er zu ihrer Nebenbuhlerin gegangen sey. Vor dem Thore, in düsterm Gebüsch, einsam klagend, ihren Leichtsinn verwünschend, sah sie ihn im Geiste, und das Bild des Traurenden, von ihr gemißhandelten Geliebten, verbunden mit der drückenden Luft, die sie umgab, würkten so gewaltsam auf ihre Nerven, daß ihr plötzlich schlimm wurde. Kaum hatte sie noch die Kraft, ihren Vater zu bitten, sie aus dem Gedränge zu führen. Man machte ihm Platz, er eilte mit der Wankenden nach der Thür. Dort hatte sich Theodor an den Pfosten gelehnt, mit verschränkten Armen. Fast wäre sie in die Kniee gesunken, als sie ihn erblickte. Er sah es und sprang zu. Herr Klumm stieß ihn unsanft zurück. „Bemühen Sie sich nicht," sagte er höhnisch, und rief

dann seinem Bedienten zu, den Wagen schnell vorfahren zu lassen. Diesen einzigen freyen Augenblick benutzte Ottilie, um vorüber rauschend, und ohne Rücksicht auf die hundert Menschen die sie umgaben, dem Geliebten ziemlich laut zu sagen: „vertheidigen Sie sich, wenn Sie können!“

Bleich und zitternd vor Schrecken hatte er ihre Worte kaum verstanden, als sie seinen Augen schon entschwunden war. Doch, nachdem er sich erholt, und wieder Besinnung genug gewonnen hatte, um das Echo in seinem Busen zu vernehmen, das ihm unaufhörlich zurief: „vertheidigen Sie sich, wenn Sie können!“ da beschlich ein sanftes Gefühl tröstend sein Herz. „Ich „bin also doch verleumdet worden? Gott sey „Dank! — es ist keine elende Weiberlaune, die „so kränkend sich offenbarte — sie glaubt mich „schuldig — ich soll mich vertheidigen — gern! „gern! — aber wie? — und wogegen? —

9. Der Krug geht zu Wasser bis er bricht.

Seit mehreren Wochen schon hatten die beyden Freunde von ihren Herzens-Angelegenheiten kein Wort miteinander gesprochen. Florio schwieg, weil das brüderliche Vertrauen in seiner Brust umnebelt war, und Theodor schwieg, weil ihm Florio aus dem Wege gieng, oder ihm nur einsylbig antwortete. Jetzt aber, bey dieser wichtigen Begebenheit, wo es darauf ankam, die Geliebte zu überzeugen, daß er kein Schurke sey, und wo doch alle Mittel und Wege zu seiner Vertheidigung ihm abgeschnitten waren; was blieb jetzt ihm übrig, als an des Freundes Busen zu fliehen, dort Rath, Trost, Hülfe zu suchen. — Er folgte dieser ersten Regung seines Gemüths, er stürmte zu dem finstern Florio in das Zimmer, fiel ihm um den Hals, und erzählte ihm hastig, was vorgefallen. „Nun rathe, wie fange ichs an, aus „ihrem Irrthum sie zu reißen, und doch des Va„ters Rechte nicht zu kränken? rathe mir! du bist „ja sonst so schlau. Du siehst, mein Glück, mein

„Leben, und was mehr als beydes, die Achtung „meiner Geliebten stehen auf dem Spiele.“

Florio sah ihn mit großen Augen an: „liebst „du sie denn würklich noch?“ —

„Welche Frage!“ —

„Aber du gehst ja täglich zum Inspector Robert?“

„Was hat der Inspector Robert damit zu „schaffen?“

„Seine Pflegetochter — Theodor! Theodor!“ — schmerzlich seufzend hob er den drohenden Finger auf. Jetzt erst verstand ihn Theodor und ein edler Unwille glühte in seinem Auge. „Pfuy!“ sagte er mit einiger Bitterkeit, „das habe ich nicht „geahndet. Denkst du so von mir, so warst du nie „mein Freund.“

Mit diesen Worten wollte er ihn verlassen, aber Florio umschlang ihn von hinten mit beyden Armen, drehte ihn herum, sah ihm ins Gesicht, und da er eine Thräne in seinem Auge erblickte, rief er mit triumphirender Wehmuth aus: „Gott „sey Dank, ich war ein Esel! Bruder, vergieb

„mir!

„mir! ich habe das Unglück, verliebt zu seyn, wie „ein Rasender, und du weißt, wie dumm, wie „schlecht die Liebe den Menschen macht."

„Ich glaubte bisher das Gegentheil," erwiederte der schnell beruhigte Theodor lächelnd; „doch gleich viel, ich stimme herzlich in dein Gott „sey Dank! und vergessen sey, daß auch du mich „einen Augenblick verkennen konntest."

Eine herrliche Stunde wechselseitigen Herzens-Ergusses folgte auf diese Erklärung. Seit vielen Wochen war die sonst verschwisterte Heiterkeit ein fremder Gast in Florio's Brust geworden, aber heute bezog sie freundlich die verlassene Wohnung wieder und wurde jubelnd empfangen. „Nun soll „auch der Kellerschlüssel nicht mehr rosten," rief der Glückliche, dem dieser Augenblick seinen verlornen Schatz, Vertrauen zu dem Freunde, wiedergab, „heute müssen wir trinken! trinken! „unsere Liebe feyern! unsern Bund erneuern! und „im blinkenden Glase finden wir auch wohl Rath „für dich und mich!" Ohne Theodors Antwort abzuwarten, rief er die Magd, sandte sie in den

Kel-

Keller, und bezeichnete ihr die roth gesiegelten Flaschen, von welchen sie eiligst ein Paar herauf bringen sollte.

Die Magd gehorchte, die Flaschen standen auf dem Tische; aber noch suchte Florio das Werkzeug, das vormals sich von seiner Tasche nicht zu trennen pflegte, den Korkenzieher, als ein unerwarteter Zufall seine Freude störte. Der Secretair des Gouverneurs trat herein, und berichtete, daß an den Grenzen der Provinz eine gefährliche Epidemie, eine Art von gelben Fieber ausgebrochen sey. Seiner Instruction gemäß, habe der Herr Gouverneur beschlossen, einen Arzt dahin zu senden, um den Gang der Krankheit näher zu beobachten. Ihm sey nicht entfallen, welchen preißwürdigen Dienst vor einiger Zeit der Herr Doctor seiner Gemahlin erwiesen — (man erinnere sich, daß im ersten Kapitel dieser Geschichte von der alten Katze der Frau Gouverneurin die Rede war) — schon lange habe er nur auf eine Gelegenheit gewartet, ihm sein thätiges Wohlwollen zu bezeigen, diese sey nun gekommen,

men, und ihm, dem Herrn Doctor übertrage er das ehrenvolle Geschäft, sich noch in dieser Nacht, ja in dieser Stunde auf die Reise zu begeben, um sein Vaterland mit einer medicinischen Grenzwache zu versehen. Wöchentlich erwarte er einen Rapport über den Verlauf der Sache, und wenn der Herr Doctor — als woran Sr. Excellenz nicht zweifelten — mit medicinischen Lorbeern gekrönt, zurück kehrte; so würde der Herr Gouverneur solches nach Hofe berichten, worauf eine Medaille, oder wohl gar ein Titel zu erwarten stehe, als fürstliche Belohnung für das Bischen Lebensgefahr.

Am Schluß dieser zierlichen Rede überreichte der Secretair ein spärlich zugemessenes Reisegeld, empfahl dem Arzte nochmals dringend, ja sogleich nach einer Postchaise zu schicken, weil die Sache nicht den geringsten Verzug leide, und gieng seiner Wege.

„Hol ihn der Teufel!" brummte Florio ihm nach: „hättest du doch die alte Katze lieber „sterben lassen." — Auch dem Arzte kam dieser

Auf-

Auftrag seines hohen Gönners sehr ungelegen, und doch — ihn abzulehnen, verboten Pflicht und Ehrgefühl. „Der Gouverneur hat Recht,“ sagte er, „es ist Eins der wichtigsten Geschäfte, das „man einem Arzte übertragen kann, es ist ein „Vertrauen, das mich ehrt, eine Mühe, die sich „selbst lohnt, wenn auch Titel und Medaillen „ausbleiben. Drum rasch an's Werk!“

Er sandte eilig nach der Post, packte hastig seinen Koffer, und bat Florio, dessen Unbesonnenheit er kannte und fürchtete, bis zu seiner Zurückkunft nichts zu unternehmen, um Ottilien aus ihrem Irrthum zu reißen. „Meinen Auf„trag erfährt sie Morgen ohnehin durch das ge„schwätzige Gerücht, und folglich wird ihr Herz „mich entschuldigen.“

Der Wagen kam, das Posthorn tönte, Florio fluchte, und Theodor fuhr davon.

Ganz richtig hatte er vermuthet, daß Ottilie bald genug erfahren würde, welch ein mißliches Geschäft den Geliebten so plötzlich entfernt hatte. Noch leichter würde es ihm geworden seyn, der

Pflicht

Pflicht zu gehorchen, hätte er gewußt, wie tief bekümmert sie um ihn war. Verschwunden aus ihrem Gedächtniß war vor der Hand jede ihm aufgebürdete Schuld, so wie die ihm abgeforderte Rechtfertigung. Sie sah nur die Gefahr, in welche er sich so edelmüthig stürzte, sie zitterte für sein Leben, und fühlte mehr als jemals, wie innig es noch immer mit dem ihrigen verwebt war.

„Ist es möglich unglücklicher zu werden!" rief das arme, vom Glück verwöhnte Mädchen, unwissend wie nahe schon eine andere, Blitzschwangere Wolke über ihr hieng. —

Der Bankdirector hatte wohl Ursach den Renomisten Florio zu verwünschen, denn ohne jenen derben Stoß durch die hochadeliche Achsel, war seine Tochter vielleicht nun schon Frau von Stolzenbeck, er mit dem Minister verschwägert, sein Credit erhalten, und von Rechnungen, Controllen und dergleichen keine Rede. Jetzt hingegen hatte die Verzögerung der Fama Zeit gelassen, die Nachricht von der Verplemperung des Minister = Söhnleins mit einer Bürgerlichen, bis zu

den

den Ohren des stolzen Vaters zu tragen, welcher, hoch ergrimmt, sich nicht damit begnügte, dem Herrn Kammerassessor ein schriftliches Donner-Wort zuzusenden, und ihn augenblicklich von seinem Posten abzurufen, sondern auch die Genugthuung sich nicht versagen wollte, den übermüthigen Bankdirector zu züchtigen. In dieser Absicht sandte er auf der Stelle einen fürstlichen Commissarius ab, um den Zustand der Bank zu untersuchen, und erhielt vom Fürsten ein Belobungsschreiben für den Eifer, mit welchem er sich zum Wohl des Staates auch entfernter Angelegenheiten annahm. Daß er den alten Klumm — der, wie schon erwähnt, noch immer für einen reichen und folglich auch für einen ehrlichen Mann galt, würklich auf einem fahlen Pferde ertappen werde, fiel ihm zwar nicht ein; nur necken wollte er ihn, nur seinen Stolz demüthigen, an den weitreichenden Arm des Ministers ihn erinnern, und in diesem Geiste war die Instruction des Commissarius abgefaßt.

Neugier verbreitete die Ankunft dieses finstern Mannes in der Stadt, und Todes-Schrecken in der Wohnung des Bankdirectors. Sein Gewissen war so schwer belastet, daß er bey der ersten Nachricht alsobald an Rettung verzweifelte. Doch verlor er den Kopf nicht, sondern beschloß in Eile noch alle die Mittel anzuwenden, mit welchen er vertraut, und deren Kraft ihm wohl bekannt war. Feyerlich lud er den Herrn Commissarius zu einem prächtigen Mittagsmahl, allein der kränkliche alte Mann verbat sich alle Schmausereyen, wenigstens bis nach geendigten Geschäften. Als dieses Mittel zu seinem Erstaunen fehl schlug — denn er hatte ja so oft gesehen, daß reiche Verbrecher, ihren Richtern an der Tafel gegenüber, in köstlichen Weinen von aller Schuld sich rein waschen — da griff er zu dem letzten, souverainen, dem nur ein Wunder die beywohnende Kraft rauben konnte. Er raffte nemlich Alles zusammen, was er an Kleinodien besaß, und Ottilie noch kürzlich geborgt hatte, und übersandte es dem furchtbaren Manne mit einem

nem kriechenden Billet, in welchem er demüthig bat, bey folgende Kleinigkeit der Frau Gemahlin als ein schuldiges Opfer der Ehrfurcht zu überreichen.

Doch welche Feder mahlt sein Schrecken, als das ganze Packet auf der Stelle zurückgesandt wurde, von folgenden trocknen Zeilen, im Kanzleystyl abgefaßt, begleitet:

„Für Dero guten Willen dienstfreundlichst verbunden; jedoch will sich nicht geziemen sothanes Geschenk zu acceptiren, sintemal es Erstens keine Kleinigkeit zu nennen, und ich Zweytens mit keiner Gemahlin versehen bin. Morgen Vormittag um neun Uhr gedenke ich mit Gottes Hülfe des hochfürstlichen Auftrages mich zu entledigen, und ersuche desfalls Dero Bücher in Bereitschaft zu halten.

Regierungsrath Selten."

„Ja wohl selten!" rief Klumm zähneknirschend: „zu meinem Verderben hat der Minister „in der ganzen Residenz den einzigen Sauertopf

„aus=

„ausgesucht, der fähig war, solche Diamanten „auszuschlagen. Alles ist verloren! es ist um „mich geschehn!" — Plötzlich öffnete sich der Abgrund unter seinen Füssen. Er sah sich umringt von Schimpf und Schande, vom Hohn seiner Mitbürger, ihm drohten Armuth und Gefängniß, vielleicht gar eine noch schimpflichere, öffentliche Strafe. Von diesen fürchterlichen Bildern ergriffen, beschloß er sein Leben schnell zu endigen, und so der Furie zu entrinnen, die ihn schon beym grauen Haare faßte. Er schloß sich ein, er lud eine Pistole, er schrieb Briefe, in denen er sich blos als einen Unglücklichen darstellte, der durch das Bestreben Andern zu helfen, in dieses Labyrinth gerathen sey. Noch sterbend wollte er die Welt betrügen, und vielleicht wäre es ihm gelungen, wenn er nur den Muth gehabt hätte, seinen Vorsatz auszuführen. Aber so oft er nach der Pistole griff, zog er bebend die Hand zurück, und ein schmachvolles Leben hatte mindere Schrecknisse für ihn, als ein schmerzlicher Augenblick. Er kämpfte die ganze Nacht hindurch mit sich selbst

und

und suchte vergebens die feige Seele zu der freywilligen Trennung von dem stumpfen Werkzeug ihrer Sünden zu bewegen. Als es Tag wurde, verbrannte er seine Briefe und hieng die Pistole an die Wand.

Ein neuer Rettungsplan beschäftigte ihn. Troz seines Alters und seiner Unbehülflichkeit wollte er die Flucht ergreifen. Er hatte ja noch etwas baares Geld, und viele, wenn gleich unbezahlte, Diamanten. Die Grenze war nicht fern; er konnte unter fremdem Namen die nächste große Stadt erreichen, dort seine Geschicklichkeit im Spiele wieder hervorsuchen, und so im Alter noch neue Lorbeern sammeln. Zwar, Postpferde durfte er nicht kommen lassen, ohne Aufsehn zu erregen und sich verdächtig zu machen; aber er hatte ja selbst ein paar stolze Gäule im Stalle, denen man wohl zumuthen durfte, acht bis zehn Meilen in einem Futter zu traben, sollten sie auch auf der Grenze liegen bleiben. Es war erst 4 Uhr Morgens. Flugs ließ er anspannen, und raffte indessen Alles zusammen, was ihm gehörte oder nicht gehörte,

und nur immer in Taschen sich fortbringen ließ. Auch vergaß er nicht, die geladene Pistole zu sich zu stecken, auf den Fall, wenn etwa der Kutscher, der nur zu einer Spazierfahrt befehligt war, Umstände machen sollte, ihn weiter zu führen. Der gespannte Hahn des Mordgewehrs sollte dann jede Bedenklichkeit aus dem Wege räumen. So ausgerüstet, stieg er in den Wagen und näherte sich dem Thore.

Aber bleich vor Schrecken starrte er mit offenem Munde den wachhabenden Officier an, als dieser ihm höflich eröffnete: er habe Befehl, ihn nicht hinaus zu lassen. Der Commissarius nemlich, durch das angebotene kostbare Geschenk stutzig gemacht, glaubte berechtigt zu seyn, ihn als einen fugae suspectum zu behandeln, und hatte unter der Hand sogleich die nöthige Hülfe reclamirt, um einem solchen Unheil zuvorzukommen. Der Officier, der blos seine Ordre hatte, konnte keine weitere Auskunft geben, allein der Bankdirector fragte auch nicht einmal nach Ursachen, die sein eigenes Gewissen ihm laut genug zuheulte.

„Nun

„Nun so fahre wieder nach Hause ins Teufels „Namen!“ sagte er zu dem Kutscher, und ließ umwenden.

Noch einmal versuchte er daheim sich Muth zum Selbstmord einzusprechen, aber vergebens. Gegen 8 Uhr schleppte er sich zu dem Regierungsrath, bat um Gehör bey verschlossenen Thüren, und als ihn der Commissarius in sein Kabinet geführt hatte, fiel er auf beyde Kniee nieder, bekannte einen ansehnlichen Defect, kroch vor dem Manne im Staube herum, weinte, beschwur ihn bey seinen grauen Haaren, bey dem Glücke seines einzigen schuldlosen Kindes — und schon gelang es ihm würklich die harte Dienstrinde zu erweichen, die pflichtmäßig des biedern Mannes Herz umgab, als er zu seinem Unglück, um den Bitten größern Nachdruck zu geben, nicht allein das Anerbieten von Geschenken wiederholte, sondern auch sehr deutlich merken ließ: der Herr Commissarius könne Jahr für Jahr eine ansehnliche Summe mit ihm theilen, wenn er jetzt und künftig durch die Finger sehen wolle.

„Sie

„Sie sind ein böser Mensch," sagte der ehrliche Regierungsrath, „heben Sie sich hinweg von „mir! in Ihrer Expedition sehen wir uns wie„der."

„Herr!" schrie Klumm, „wenn Sie mich zur „Verzweiflung bringen, so erschieße ich mich in „Ihrer Gegenwart, und lade mein Blut auf Ihr „Gewissen!"

„Wenn Sie zur Hölle fahren wollen," sagte Herr Selten, „so kann ich es nicht hindern, ich „thue meine Pflicht." — Er klingelte und ließ Leute herein kommen, um im Nothfall den Verbrecher mit Gewalt zu entwaffnen. Allein die Vorsicht war überflüssig, Herr Klumm erschoß sich nicht.

Die gefürchtete Untersuchung gieng zur bestimmten Stunde vor sich, und bestätigte des Bösewichts Aussage. Sogleich ließ der Commissarius ihn in Verhaft nehmen. Die Nachricht verbreitete sich schnell, der Pöbel lief zusammen. Um Aufsehn zu vermeiden, wurde ein Miethwagen geholt, um den Verbrecher in der Stille nach

dem Gefängniß abzuführen. Allein der müssige Pöbel ließ sich das willkommene Schauspiel nicht ganz rauben. Er umringte den Wagen, und begleitete ihn durch die Straßen, wobey Verwunderung, Neubegier und Spott in rauhen Tönen sich äußerten.

Unglücklicherweise mußte der Zug an Klumms Wohnung vorüber. Hier verdoppelte sich das Getöse, Ottilie trat an's Fenster, fragte, erfuhr, sank ohnmächtig zu Boden.

Mit der Ruhe der Verstockung sah der von Gottes Rache ereilte Verbrecher bald links bald rechts zum Wagen hinaus, grüßte sogar Bekannte mit dem gewohnten lächelnden Stolze. Nur als die schwere Gefängniß-Pforte sich seufzend um ihre Angeln drehte, und hinter ihm sich klirrend schloß, überflog eine braune Röthe sein bleiches Gesicht; aber schweigend stieg er aus dem Wagen, folgte dem Polizeybeamten durch die langen, finstern Gänge, und wurde dem Inspector Robert abgeliefert.

10. Opfer kindlicher Pflicht.

Kaum war Ottilie ihrer Besinnung wieder mächtig, als sie aus dem Hause stürzte, und Jedem, der ihr begegnete, ankreischte: „wohin „ist mein Vater gebracht worden?“ Wer sie nicht kannte, oder von Klumms Entlarvung noch nichts erfahren hatte, hielt sie für wahnsinnig und gieng schüchtern ohne Antwort vorüber. Ein mitleidiger Gewürzkrämer, der vor seinem Laden Alles mit angesehn und nach Allem sich erkundigt hatte, gab ihr endlich Auskunft. „Es „thut mir herzlich leid,“ setzte er hinzu, „der liebe Papa war immer ein contanter Kunde.“

Ottilie flog der abgelegenen Gegend zu, die sie bis jetzt nur dem Namen nach gekannt; sie schauderte, als sie von ferne die schwarzen Mauern erblickte. Bebend zog sie die Glocke. Der finstere Thorwart öffnete ein handbreites vergittertes Loch in der Pforte, und fragte mit rauher Stimme: „Wer da?“

„Ich wünsche meinen Vater zu sehen," antwortete Ottilie stammelnd.

„Wer ist Ihr Vater?" –

„Der Bankdirector Klumm." –

„Aha, der Zeisig, der den Fürsten bestohlen hat. Na komme sie nur her: „ein Jüngferchen, und melde sie sich „bey dem Herrn Inspector; wenn es „der erlaubt, so kann sie meinetwegen alle Tage kommen."

Mit Mühe erhielt sich Ottilie auf ihren Füssen. Der Athem vergieng ihr, als sie auf den düstern Hof des Gefängnisses trat. Das falbe Gras mit dem er bewachsen war, die kleinen Fenster mit Eisenstäben verwahrt, die ihn rings umgaben; der alte Soldat mit gezogenem Säbel, der grämlich auf und nieder gieng, und dessen Fußtritt allein die Todtenstille unterbrach; der Anblick aller dieser Gegenstände beklemmte ihre Brust noch heftiger. „Wo finde ich den Herrn „Inspector?" fragte sie die Schildwache. Der Soldat deutete auf einige Fenster, die unvergittert

wa-

waren und vor welchen Blumentöpfe standen; die einzigen Merkmale, daß hier auch Menschen wohnten; aber der Unglücklichen schienen die Blumen auf Gräbern gewachsen. Sie wurde vor den alten Robert geführt, der sie zwar freundlich empfieng, jedoch bedauerte, daß er ihren Wunsch vor der Hand nicht erfüllen könne, weil er noch keine Instruction, den Gefangenen betreffend, erhalten habe. „Doch erwarte ich diese bald,“ fügte er hinzu, „kommen Sie Nachmittag wieder; ich hoffe, daß man mir nicht die saure Pflicht auflegen „wird, die Tochter von der Thür des Vaters ab„zuweisen.“

Leise schluchzend verließ Ottilie die Wohnung des Schreckens, und schon warteten ihrer daheim abermals erschütternde Scenen. Alle Zimmer des Hauses waren versiegelt worden, die Bedienten liefen in der Irre herum; die bessern empfiengen weinend ihre gute Mammsell; die schlechtern stahlen, was noch zu stehlen war, und schlichen ohne Abschied davon. Ottilie, die noch vor einer Stunde sich reich genug glaubte,

um mehr als einem Armen eine Freystatt zu gewähren, fand jetzt keine Zuflucht in dem Hause, in welchem sie geboren war, keine Kammer, in der sie ungesehen weinen konnte. Sie wankte fort zu einer Muhme, die seit vielen Jahren bey keinem Gastmahle ihres Vaters fehlte, und von der sie stets mit Liebkosungen überhäuft worden. Die vortreffliche Frau Muhme verschwand vom Fenster, als die Verlassene sich ihrer Wohnung näherte; ein Dienstmädchen, besser als ihre Herrschaft, kam ihr entgegen und sagte mitleidig verlegen: Madam ist nicht zu Hause. Bey zwey Andern gieng es ihr eben so. Ach! für den Unglücklichen ist Niemand zu Hause!

Mit ungewissen Schritten irrte sie jetzt auf den Straßen umher, und wußte nicht, wo sie bis zum Nachmittag verweilen, noch minder, wo sie die Nacht zubringen sollte, wenn man ihr das Glück versagte, sich mit ihrem Vater in den Kerker einzusperren. Da ergriff plötzlich Jemand ihre Hand und drückte sie schluchzend an die Lippen: Es war Minchen, ihr gewesenes Kammer-

mermädchen, das, wegen des Billets an Theodor, aus dem Hause gejagt worden, und nachher noch manchen vergeblichen Versuch gemacht hatte, ihre gute Mammsell zu sehen und zu sprechen. „Bist du es Minchen?“ sagte Ottilie tief bewegt: „kennst du mich noch? — “

„Ach!“ erwiederte das treue Geschöpf, „erst „vor einer halben Stunde habe ich Ihr Unglück „erfahren. Ich rannte nach Ihrer Wohnung wie „ich gieng und stand — da sieht es aus — lieber „Gott! — ich fragte nach Ihnen, Sie waren „eben ausgegangen; ich erblickte Sie noch von „ferne und folgte Ihnen, getraute mich aber lange „nicht Sie anzureden, denn es kam mir vor, „als ob mein Anblick Ihnen jetzt vielleicht zuwider „seyn könnte. Nun habe ich aber sehen müssen, „wie Sie vor den Thüren hoffärtiger Verwandten abgewiesen worden; das letztemal hörte „ich den Seufzer wohl, den Sie zu Gott „hinauf schickten, er drang mir durch Mark und „Bein, ich trat Ihnen in den Weg, ich hoffte, „Sie sollten mich gewahr werden, es kam mir

„auch

„auch so vor, als hätten Sie mich starr ange„sehen, aber guter Gott! Sie hatten die Au„gen wie ein Blinder auf mich gerichtet, es „war ein Blick, den ich nimmermehr vergessen „werde. Da konnte ich mich nicht länger hal„ten, und ergriff die liebe Hand, die mir so „manche Wohlthat erwiesen hat. Beste Mamm„sell, wenn Sie in der Eile nirgend unterzu„kommen wissen, verschmähen Sie meine gerin„ge Wohnung nicht. Ich habe einen Wittwer „geheurathet, einen Leineweber; er ist nicht jung „mehr, aber ein braver ordentlicher Mann, der „sein Auskommen hat, und der sich von Her„zen freuen wird, die gute Herrschaft unter sei„nem Dache zu bewirthen, von der ich ihm so „oft erzählt habe."

Die dankbare Liebe der wackern Bürgersfrau erweichte Ottiliens Herz, ein erleichternder Thränenstrom brach aus ihren Augen. „Ja, mein „gutes Minchen," schluchzte sie, „ich bin sehr „unglücklich! gewähre mir eine Zuflucht in dei„ner Wohnung nur bis diesen Nachmittag. —"

„O

„O, so lange Sie wollen! Ihnen gehört Alles, „was wir haben und vermögen! — "

Des Leinewebers Hütte war nicht weit entfernt; Ottilie wurde mit ehrfurchtsvoller Herzlichkeit empfangen, man führte sie in ein wohlaufgeputztes Stübchen, man nöthigte sie, auf einem weichen reinlichen Bette auszuruhen; der ehrliche Bürger trug das Beste herbey, was er in Küche und Keller hatte, und es schmerzte ihn nur, daß sein lieber Gast weder essen noch trinken wollte.

Mit steigender Beklemmung erwartete Ottilie die bestimmte Stunde, und war schon auf dem Wege, noch ehe sie schlug. Ihre großmüthige Wirthin ließ sich nicht abhalten sie zu begleiten. „Es könnte Ihnen etwas zustoßen," sagte sie, „und es „wäre Niemand bey der Hand Ihnen zu helfen. „Ich will nicht beschwerlich fallen, ich will draus„sen vor der Pforte Ihre Zurückkunft erwarten."

Diesmal wurde Ottilie von einem schönen, freundlichen Mädchen empfangen; es war Emma. Mit einem Auge voll Seelengüte kam diese

ihr

ihr entgegen. „Mein Pflegevater hat mir aufge=
„tragen, Sie zu Ihrem Vater zu führen. Sie
„haben die Erlaubniß, ihn täglich zu sehen.“ —

„Darf ich auch ganz bey ihm bleiben?“ fragte Ottilie hastig.

„Das weiß ich nicht. Wollten Sie denn
„ganz bey ihm bleiben?“ setzte Emma gerührt hinzu.

„Wo sonst!“ rief Ottilie; und eilte mit beflügelten Schritten den düstern Gang hinab, der zu Klumm's Kerker führte. Hier, sagte Emma, indem sie auf eine kleine niedrige Thür deutete, und aus ihrem Schlüsselbund einen schweren Schlüssel absonderte. Ottilie bebte, während ihre Führerin das dreyfache Schloß öffnete; sie zitterte vor ihres Vaters Anblick, sie zitterte, daß der ihrige ihm ein Vorwurf scheinen möchte, und fast verliessen sie ihr Kräfte, als die Pforte sich aufthat. Klumm saß auf einer hölzernen Bank, die, sammt einem Tische, der von hundert Namen seiner Vorgänger zerschnitten war, die einzige Geräthschaft der von Rauch geschwärzten

ten Zelle ausmachte. Vor ihm stand ein Wasserkrug und eine Schüssel mit Grütze, die er nicht berührt hatte. Mit einem Schrey des Jammers stürzte die Tochter an die Brust des Vaters — Emma trat zurück, lehnte die Thür an und harrte draussen, um den Ausbrüchen kindlicher Liebe keinen Zwang aufzulegen.

„Was willst du hier?“ sagte Klumm, indem er Ottilien ziemlich unsanft von sich weg schob. —

„Was ich will? kann das mein Vater noch „fragen? — Ihren Kummer theilen, ihren Zu„stand erleichtern, so viel in meinen Kräften „steht.“

„Bemühe dich nicht,“ versetzte er kalt, „ich „bedarf deiner nicht. Oder willst du an dem An„blick eines Vaters dich weiden, den deine „Halsstarrigkeit, deine Verschwendung in die„ses Elend gestürzt haben?“ — Ottiliens Innerstes erbebte.

„Ich?“ stammelte sie kaum hörbar. —

„Ja,

„Ja, du! du allein! hättest du vor mehrern „Monaten schon dem Kammerassessor deine Hand „gereicht, ich wäre frey, wohlhabend und geehrt „wie vormals. Hätte deine Eitelkeit nicht mein „Vermögen verpraßt, es wäre nie dahin mit mir „gekommen." — Ottilie stand vernichtet, es flirrte ihr vor den Augen, eine scharfe Kralle schlug sich in ihr Herz, es blutete.

„Ich? — ich hätte — ? — wußte ich „denn? — o mein Gott!" — Sie hielt sich an der Wand. Er achtete ihres Jammers nicht.

„Habe ich dich nicht hundertmal gebeten?" fuhr er fort: „habe ich dir nicht drohende Winke „genug ertheilt? Du wolltest sie nicht verstehen. „Dir lag das Schicksal deines alten Vaters min„der am Herzen, als deine romantische Liebeley. „Freue dich, du bist nun erlößt von der lästigen „Obhut des Vaters; geh nun hin und wirf dich „deinem Buhler an den Hals, und heyrathe ihn „mit meinem Fluch belastet!" — Bey diesen Worten sank Ottilie zusammen, kroch ächzend auf dem Boden zu ihm hin, umfaßte seine Kniee und

fleh=

flehte um Barmherzigkeit. „Nie! Nie! rief sie „schluchzend, will ich gegen Ihren Willen mich „vermählen! nie aus Ihrem Kerker weichen! — „Hat meine Verschwendung zu Ihrer Verarmung „beygetragen, o, so geschah es doch nur, weil Sie „mich selbst dazu ermunterten, und ich keine Ahn„dung von Ihrer Lage hatte. Ach! der Vorwurf, „den ich hören müssen, wird ein ewiger Stachel „in meiner Seele bleiben! Vergönnen Sie mir „mindestens nach meinen Kräften wieder gut „zu machen! Behalten Sie mich hier! auf nack„tem Boden will ich schlafen, trocknes Brod ge„niessen, Tag und Nacht arbeiten, um Ihnen die „gewohnten Bequemlichkeiten zu verschaffen, und „nur dann von meiner Arbeit aufstehn, wenn „Sie meiner Pflege bedürfen."

„Fort mit dir!" unterbrach sie der Barbar: „soll dein Winseln mir noch die letzten Tage ver„bittern? — ich will allein seyn, niemand um „mich haben, am wenigsten dich. Willst du mei„nen letzten Befehl erfüllen, und nicht mir zur „Schande in meiner Vaterstadt betteln gehn, so

„be-

„begieb dich zu einer alten Verwandtin nach „Grafenrode. Die Närrin hatte stets an „meiner Lebensweise und Erziehung etwas aus= „zusetzen, hat mich oft ersucht, dich ihr zu schicken; „vielleicht ist sie auch jetzt noch albern genug, sich „deiner anzunehmen.“ — Bey diesem Ausspruch blieb der Unmensch, der Bitten, Thränen und Verzweiflung seiner Tochter nicht achtend. „Geh!“ rief er endlich wüthend, „du hast mich zum letz= „tenmal gesehn!“ —

Ottilie wankte hinaus, mehr tod als lebend. Draussen sank sie in Emma's Arme, welche tief erschüttert die Unglückliche nach ihrem Zimmer brachte, und ängstlich Alles herbey trug, was sie erfrischen und erquicken konnte. Ottilie war zu betäubt, um ihre Liebe dankbar erwiedern zu kön= nen. Lange blieb ihr Schmerz stumm und Thrä= nenlos. Starr in einen Winkel blickend, als sä= he sie ein Gespenst, suchte ihre zerrüttete Seele Hülfe für den Augenblick, Rath für die Zukunft. „Ja ich will ihm gehorchen!“ so brach sie endlich das düstere Schweigen, „ich will einen Ort fliehen,

„der

„der mir täglich mit erneutem Jammer droht!
„aber was soll aus dem Greise werden, der mei=
„ne kindliche Hand zurückstößt, und hülflos seinem
„Grabe zuwankt!"

„Sorgen Sie nicht," sagte Emma mit sanf=
ter, herzergreifender Stimme, „es ist meine lieb=
„ste Pflicht, den Unglücklichen, welche in diesen
„Mauern seufzen, beyzustehn. Von gleichen Ge=
„fühlen ist auch mein guter Pflegvater beseelt,
„und wo unser Beyder Kräfte nicht ausreichen,
„da tritt noch ein edler Freund hinzu, ein junger
„Arzt, der nicht blos kranke Körper, sondern auch
„kummervolle Herzen zu heilen vermag. Leider ist
„er jetzt abwesend, aber sobald er zurückkömmt,
„werde ich ihm die Sorgfalt für ihren Vater drin=
„gend empfehlen — ich werde ihm nemlich sagen,
„daß der Mann unglücklich ist; einer andern Em=
„pfehlung bedarf es bey Theodor nicht."

Ottilie erschrack, erglühte, wollte hastig reden,
schwieg, starrte das Mädchen an, in ihrem Bu=
sen entstand ein Getümmel, ihr Gedächtniß kehr=
te zurück: das ist sie! rief es ihr plötzlich

zu,

zu, das ist die schöne Fremde die — Gott! so war auch das noch mir vorbe„halten. „Sie kennen diesen Theodor?" stotterte sie kaum vernehmlich.

„Ob ich ihn kenne? er war mein Retter! er „ist mein Bruder! o ich lieb' ihn unaussprech„lich!" — Ottilie taumelte von ihrem Sitze auf. „Wohlan, Mademoisell — so sagen Sie ihm — „wenn er meiner noch bisweilen gedächte — ich „heiße Ottilie — wenn die Unglückliche, die die„sen Namen trägt, noch Anspruch auf seine „Freundschaft machen dürfe, so solle er meines „alten, verlassenen Vaters sich annehmen. Un„ter dieser Bedingung verzeihe ich ihm Alles! „Leben Sie wohl Mademoisell! Seyn Sie glück„lich! so glücklich als ich einst zu werden hoff„te!"

Diese letzte überraschende Gemüthsbewegung gab ihrem Körper plötzlich überspannte Kräfte; sie entfloh, als verfolge sie ein Geist, sie hörte nicht mehr die bittende Stimme hinter ihr, athemlos erreichte sie die Straße, ergriff hastig

die

die Hand ihrer harrenden Begleiterin, und rannte so schnell voraus, daß diese, nachgezogen, ihr kaum zu folgen vermochte. Diese unnatürliche Spannung dauerte noch lange fort; sie war unaufhörlich in Bewegung, konnte keinen Augenblick sitzen, rannte immer auf und nieder, seufzte nicht, weinte nicht, sprach wenig, stieß das Wenige hastig heraus, und mitten in diesem Sturm ihrer Seele stand nur der einzige Gedanke fest: ich will fort! — Sie zog einen kleinen Ring von einigem Werth vom Finger, und bat die Frau des Leinewebers, ihn zum nächsten Juwelier zu tragen, und um jeden Preiß zu verkaufen. Von der Summe, welche für den Ring gelöst wurde, zog sie gewissenhaft nicht mehr ab, als eben hinreichte, um eine Reise mit der öffentlichen Post nach Grafenrode zu bestreiten; das übrige händigte sie Minchen ein, mit der Bitte, es ihrem Vater gleich nach ihrer Abreise zuzustellen. Dann ließ sie, trotz aller Vorstellungen, daß sie Erholung bedürfe, sich nicht abhalten, noch in derselben Nacht, eine Stadt

zu verlassen, wo sie so lange als Schmuck und Krone der weiblichen Jugend beneidet und angebetet worden war. Ihre Hast vermehrte sich, als die treuherzige Wirthin, in der Hoffnung, sie zurückzuhalten, ihr lächelnd vertraute, Theodor sey ihres Mannes Vetter, und besuche ihr Haus recht oft, denn er sey gar nicht stolz. „Wäre er nur „nicht eben verreist,“ fügte sie hinzu — „doch „wer weiß, vielleicht kommt er bald, vielleicht „noch heute zurück.“

Ottilie erschrack vor dieser Möglichkeit, beschleunigte ihre Anstalten, und empfand nicht eher eine Art von Ruhe, als bis die wohlbekannten Sterne ihr wieder auf der Landstraße leuchteten.

Hätte Florio nicht, während die ganze Stadt von dieser Begebenheit voll war, gerade Tage lang zu Hause an seinem Flügel gesessen, und seiner Schwermuth Töne geliehen, er würde diese Flucht nimmermehr zugegeben, oder, hätte er sie nicht verhindern können, die Fliehende wenigstens begleitet haben. So aber erfuhr er das erste Wort von der ganzen Sache, nachdem die Kaffeeschwe-

stern

stern schon das letzte darüber gesprochen hatten. Er wollte wissen, wohin Ottilie entwichen, er rannte auf die Post, aber auch da wuste man ihm nur die erste Station zu nennen. Verdrüßlich schlug er sich vor die Stirn: „Ich Dummkopf! „was wird Theodor sagen, wenn er zurückkommt!“

11. Rache des Himmels.

Aber Theodors Abwesenheit verlängerte sich wider Vermuthen, von einer Woche zur andern, von einem Monat zum andern. Die epidemische Krankheit hatte einen furchtbaren Character angenommen, und drohte sich immer weiter zu verbreiten. Theodor schonte nicht seiner Ruhe noch seines Lebens, und erschöpfte seine ganze Kunst, um den Uebel vorzubeugen. Er schilderte seinem Freunde in einem langen Briefe die Gefahren, mit welchen er täglich kämpfte, die traurigen Beschäftigungen, die seine Zeit fraßen, und bat, ihn wenigstens durch Nachrichten von Ottilien zu erquicken. „Das lasse ich wohl bleiben,“ sagte Florio

finster, „der arme Teufel trägt schon schwer ge„nug; das Schlimmste erfährt er immer noch zu „früh." Und so gab er in seiner Antwort vor: daß Kränklichkeit ihn schon seit vielen Wochen hindere, auszugehn; er also von Ottilien ihm nichts zu melden wisse. Nur daß ihren Vater eine mißliche Untersuchung betroffen, schrieb er ihm, und daß es übel mit dem Alten ablaufen könne, der sein Vermögen durchgebracht habe. Ottiliens Verarmung mußte für Theodor eine willkommene Nachricht seyn, und alle seine Hoffnungen aufs neue beleben, das wußte sein Freund wohl, und darum eilte er, diesen Trost ihm mitzutheilen; nur daß sie fort über alle Berge sey, verschwieg er weislich. „Die Weiber fliehen ja doch nur," meynte er bey sich selbst, „um sich verfolgen zu „lassen, und verstecken sich, um gefunden zu wer„den."

In den ersten Tagen seiner Gefangenschaft behauptete Klumm seine Störrigkeit, die er gern für männlichen Muth ausgegeben hätte. Aber Muth ist nicht blos Bekanntschaft mit der

Gefahr (wie Leisewitz einst ihn definirte) Muth ist Gesundheit des Leibes und der Seele. Der redlichste Mann, dessen Körper kränkelt, hat selten Muth, und den stärksten Bösewicht lähmt das Gewissen. Bey dem alten Klumm vereinigte sich beydes, den morschen Grundpfeiler seiner Störrigkeit umzustürzen. Die magre Kost, das klare Wasser, welches an die Stelle nahrhafter Speisen und feuriger Weine trat, schlug die stolzen Lebensgeister nieder, die ohne künstliche Hülfe sich nicht erneuern konnten. Die lästige Einsamkeit, die furchtbare Langeweile traten hinzu; Alles zusammen genommen pflegt in Gefängnissen fromme Bekehrung oder kleinmüthige Verzweiflung zu bewürken. Aber Bekehrung folgt auf Reue, denn die Tugend kann nicht eher wurzeln, bis der Flugsand eines bösen Gemüthes erst durch den ausgestreuten Saamen der Reue zur Aufnahme edler Pflanzen befestigt worden. Reue setzt hinwiederum Erkenntniß voraus, und wo ließe sich die bey einem verstockten Egoisten hoffen, der jeden Menschen, mit dem er in Be-

rüh-

rührung kommt, nur als eine Zahl betrachtet, die vorhanden sey, um seiner eigenen Lebensnull einen Werth zu leihen. Also Reue war es nicht, die den Bankdirector folterte; aber eine Leere, schrecklicher als Reue, weil die letztere doch immer eine Art von tröstendem Gefühl erzeugt: man sey nicht ganz verworfen, so lange man noch bereuen könne. In Klumms hohler, leerer Brust, zogen jetzt die Gespenster der Vergangenheit hin und her, auf und nieder. Er mochte sich sträuben, wie er wollte, bald faßte ihn hier die Jammergestalt des biedern Pfarrers am Sarge seiner verführten Tochter, bald dort das Bild der sterbenden betrogenen Gattin, und wenn er die Phantome durch Gotteslästerungen verscheucht hatte, so hob sich aus der Tiefe der Geist der unglücklichen Mutter, die ihre blinde Liebe so schwer gebüßt hatte; und wenn er diesem drohenden Geiste den Rücken kehrte, so erblickte er ein Kind in der Irre, vergebens nach einem Vater rufend, eine hülflose Wayse dem Laster Preiß gegeben! — So schwebten sie alle, die grauen Schatten, an den

düstern Wänden seines Kerkers hin und her, und in schlaflosen Nächten standen sie alle um sein Lager. Grinsend spottete er des Gewissens, und spottend zitterte er vor seinem Donner.

Nur eine Erscheinung vermochte dann und wann ihn zu erweichen — Emma's Besuch — ihre Gestalt, ihre Züge, die ihm nicht fremd schienen, und oft in seinem Innern eine seltsame Regung bewürkten. Ihres Versprechens eingedenk, und von eigenem Mitleid gezogen, kam sie täglich, wenigstens einmal, um den alten Mann durch einen sich selbst abgesparten Bissen zu erquicken, oder, wenn sie nichts zu bringen hatte, ihn wenigstens durch ihren freundlichen Zuspruch zu erheitern.

Einst, an ihres Pflegevaters siebenzigsten Geburtstage, hatte sie eine Flasche Wein und einen Teller mit Kuchen für den alten Klumm zurückgesetzt, die sie, während der Inspector seinen Mittagsschlummer hielt, dem Gefangenen brachte, ihn aber auch sogleich wieder verließ, weil sie Anstalten zu einer kleinen, festlichen Mahlzeit machen muß-

mußte, durch welche der Geburtstag des Greises mit einigen alten Freunden gefeyert werden sollte. Bey ihm wurde, nach der Sitte unserer Väter, von Zinn gespeist. Vormals war er reichlich mit diesem Geschirr versehn, er hatte aber den größten Theil desselben seiner Tochter zur Ausstattung mitgegeben, und für sich selbst kaum so viel übrig behalten, daß er ein Paar Gäste darauf bewirthen konnte. Darum ließ auch Emma gegen Abend den Teller zurückholen, den sie bey dem Gefangenen stehen lassen, und wollte, da nur trockner Kuchen darauf gelegen, blos mit ihrer weißen Schürze drüber hinfahren, und ihn dann zu den übrigen stellen. Bey einem flüchtigen Blicke, den sie, während dieses eiligen Geschäftes auf den Teller warf, wurde sie etwas frisch darauf gekritzeltes gewahr, betrachtete es näher, und ließ fast vor Schrecken den Teller aus der Hand gleiten — es war der Name ihrer Mutter, Amalie Thomasius. In Gedanken versunken, hatte Klumm unwillkührlich diese Züge gekritzelt, da Emma's freundliche Erscheinung ihn eben jetzt

so

so lebhaft an seine vormalige Krankenwärterin erinnert hatte.

Schrecken, Erstaunen, Neubegier, Hoffnung, wechselten schnell in Emma's bewegtem Gemüthe. „Der Mann hat meine Mutter gekannt, das „ist gewiß — auch meinen Vater, das ist wahr„scheinlich. Wenigstens wird er mir zu sagen wis„sen, wo ich den Kaufmann Schneider an„treffen werde, den hier Niemand kennen will."

Sie konnte diesen Abend sich keinen Augenblick abmüssigen, um einen Zufall aufzuklären, der ihre ganze Seele mit Erwartungen erfüllte, sie zerstreut und untheilnehmend bey der frölichen Mahlzeit machte, und für die nächste Nacht ihr den Schlaf raubte. Mit dem frühsten Morgen bereitete sie selbst für den Gefangenen das Frühstück, setzte es auf den nemlichen weissagenden Teller, und trug es, wider ihre Gewohnheit, selber ihm hinauf. Er stutzte, als er sie herein treten sah, noch mehr, da er eine ungewohnte, scheue Aengstlichkeit an ihr gewahr wurde. So wie heute, hatte sie ihn noch nie betrachtet, so forschend, so

wohl=

wohlwollend, und doch so ernst. Mit einem stammelnden Morgengruß setzte sie das Frühstück auf den Tisch. „Sie werden sich wundern,“ sagte sie, „daß ich so früh erscheine, und schwerlich errathen, welche Sehnsucht mich herführt. Irre „ich nicht, so haben Sie diesen Namen auf den „Teller geschrieben, den ich Ihnen gestern brachte?“ — Sie schob ihm den Teller hin und erwartete zitternd seine Antwort.

Er schien verwirrt. „Es ist wohl möglich,“ sagte er, „in der Zerstreuung —“

„Haben Sie meine Mutter gekannt?“ —

„Ihre Mutter? —“

„Ja, sie hieß Amalie Thomasius. —“

„Des Pfarrers Tochter zu Seligheim?“

„Dieselbe. —“

Das war ein Blitz, der des alten Baums dicke Rinde endlich von einander riß. Todtenblässe überzog Klumms Gesicht, sein Auge verglaste sich, und gichterische Zuckungen verzerrten seinen Mund. Noch ehe er sich erholen konnte, schmetterte der zweyte Schlag ihn vollends zu Boden.

„O

„O gewiß, rief Emma, gewiß haben Sie „meine Mutter gekannt! und von Ihnen werde „ich erfahren, wer und wo mein Vater ist.“

„Ihr Vater — !“ stammelte Klumm mit gelähmter Zunge.

„Wenigstens werden Sie den Mann mir nachweisen können, an den mein Großvater in seiner Todesstunde mir diese Zeilen gab.“ Sie legte ihm den Brief offen hin. „Lesen Sie, er „ist an einen Kaufmann Schneider gerichtet, den „Niemand kennen will. Ach! wenn auch Sie „nichts von ihm wüßten, das würde mich sehr „traurig, sehr unglücklich machen!“

Mit gebrochener Stimme sagte Klumm: „ich „weiß nichts von ihm —“ Er hatte die zitternde Hand des Greises erkannt; auch die Worte: Die Ueberbringerin ist das einzige Kind meiner einzigen Tochter, waren ihm gleichsam mit feurigen Buchstaben erschienen — Erinnerung und Reue kochten in seiner Brust — er wagte es nicht, die starren Augen auf das Kind zu richten, das er verstoßen, dessen Mutter er ge=

gemordet, und das jetzt im Gefängniß sein Wohlthäter war. Emma, zu beschäftigt mit ihren Hoffnungen und Gefühlen, hatte noch immer nicht wahrgenommen, welche blutige Wunden jedes ihrer Worte dem Gefangenen schlug. „Ach!“ seufzte sie, „finde ich auch bey Ihnen keine Auf„klärung über das Räthsel meiner Geburt, so er„zählen Sie mir wenigstens von meiner Mutter! „Sie haben sie gekannt — es soll eine so gute „Frau gewesen seyn — und nicht glücklich! war„um nicht glücklich? — welch' ein trauriges Ge„heimniß! — nie hat mein Großvater mir es „entdecken wollen — ach! ich fürchte, mein Va„ter hat sie unglücklich gemacht!“ —

Emma schluchzte, und endlich ergossen sich der Wehmuth bittere Tropfen in die Gewissenswunden des Verbrechers. Ihn ergriff ein Schauder — vergebens zuckte er unter der gewaltigen Hand des furchtbaren Rächers — sie brach ihm den krampfhaft verschlossenen Mund auf, und wie aus einem alten aufgebrochenen Geschwür die verpestende Gauche quillt, so stürzten die Worte aus seinem

Mun=

Munde: „Ich habe sie verführt! ich bin dein „Vater!“

Geknickt fiel die Blume zu seinen Füssen. „O „ich Elender!“ heulte Klumm, „es ist doch „ein Gott!“ und zum Erstenmale seit seiner Kindheit weinte er bitterlich. Emma wimmerte und legte wimmernd ihren Kopf auf seine Knie. Glühende Thränen fielen auf ihr Haupt herab, und brannten durch die Locken auf ihre Stirn.

Der Tochter weiches Herz konnte des Vaters Jammer nicht ertragen; sie umschlang seine Füsse und sah bittend und schluchzend zu ihm hinauf. Die Schaam verdrehte sein Auge von dem Kinde weg. „Deine Mutter ist gerochen!“ heulte er, „du bist Gottes Werkzeug! — O ich leide „tausendfachen Tod! ich kann deinen Anblick nicht „ertragen! — Erbarme dich meiner! rächender En„gel! laß ab von mir!“ — Er verhüllte sein Gesicht mit beyden Händen.

„Ich will Sie trösten,“ stammelte Emma kaum vernehmlich, denn die Thränen erstickten ihre Worte.

„Jetzt

„Jetzt nicht! jetzt nicht!" rief der Zerknirschte, „um Gotteswillen laß mich allein!"

Emma wankte hinaus, doch nur bis vor die Thür, da fiel sie auf ihre Kniee und betete mit kindlicher Innbrunst um Ruhe für den Unglücklichen! dann gieng sie träumend an ihre Geschäfte, aber schon nach einer Stunde zog ihr Herz sie wieder zu dem Vater. In stummer, starrer Verzweiflung fand sie ihn — heftig fuhr er zusammen als sie herein trat. Aber sie hatte ihre Thränen mühsam getrocknet, und erkünstelte mit frommer Verstellung die gewohnte holde Freundlichkeit. Ihre Engels = Milde, ihre kindliche Angst, die schmerzende Wunde ja nicht zu berühren, ihre zarte Sorge, ihr liebevoller Trost, besänftigten nach und nach den Sturm in seinem Gemüthe, und nur die Regensspuren des furchtbaren Ungewitters blieben zurück. Die Eisdecke des Egoismus war gesprengt, in die kalte, finstre Tiefe drang ein heller warmer Strahl, und entlockte ihm die Worte: „Ach! daß ich beten könnte!"

Also=

Alsobald fiel Emma nieder und betete laut! und rief den Geist ihrer Mutter um Versöhnung an. Unwillkührlich faltete Klumm die zitternden Hände — mitbeten konnte er nicht, aber seine Lippen bewegten sich, und schwere Tropfen fielen von der grauen Wimper herab. — Es währte lange, ehe sein schüchternes Auge wagte, dem der Tochter zu begegnen, als ob er die Vorwürfe darinn zu lesen fürchtete, die nur in seinem Gewissen standen. Allmählig aber gelang es ihr durch schonende Liebe, an ihren Blick ihn zu gewöhnen, daß er zu ihr hinauf sah, wie eine Seele im Fegfeuer nach dem Engel, der die rettenden Arme nach ihr ausstreckt. So gern sie auch von der Geschichte ihrer Mutter noch mehr erfahren hätte, so nahm sie sich doch sehr in acht, diese Saite nur leise wieder zu berühren. Daß sie in ihres Vaters Gewissen tief und schmerzlich anklinge, wußte sie nun, und das war ihr genug, um jeden Ausdruck ängstlich zu vermeiden, der als Beziehung auf jenes unglückliche Geheimniß hätte können gedeutet werden.

Lange kämpfte sie mit sich, ob sie ihrem guten alten Pflegevater vertrauen sollte, was vorgegangen; sie fühlte wohl, sie sey ihm unbedingtes Vertrauen schuldig, und hätte gern, wie sie gewohnt war, die süße Pflicht in ihrem ganzen Umfang erfüllt, wäre Nachtheil nur für sie allein daraus entsprungen. Aber sie kannte den alten Robert, seine strengen Grundsätze und strengere Tugend. Sie wußte gewiß, daß eine solche Entdeckung ihn gegen seinen Gefangenen erbittern, und Einfluß auf dessen Behandlung haben würde. So gern er Unglückliche, wenn auch strafbarer Leichtsinn sie in's Verderben stürzte, durch Nachsicht und Güte aufrichtete, so unerbittlich hart war er bisweilen gegen Solche, deren Verbrechen aus dem Giftquell eines bösen Herzens geflossen waren. Je mehr er Emma liebte, je weniger würde er bey dem alten Klumm eine Ausnahme gemacht, sondern sich unabweichlich an die ihm ertheilte Vorschrift gebunden haben, deren Innhalt die strengste Gerechtigkeit dictirt hatte. Wie hätte sie, bey solchen ihr bekannten Gesinnungen,

nungen, hoffen dürfen, für den schuldigen Vater bessere Pflege zu erbitten? — Darum sprach sie nur von dem Gefangenen, als von einem unglücklichen Greise, dessen Schicksal sie tief rühre, und so gelang es ihr nach und nach, dem Pflegevater die Erlaubniß abzubetteln, von seinem eigenen Tische Jenen zu speisen, ihn mit bequemeren Möbeln zu versehen, ja sie durfte ihn sogar nicht selten hinunter in den Garten führen, um durch Luft und Sonnenschein ihn zu erquicken. Mit erfinderischer Genauigkeit theilte sie Sorge, Zeit und Liebe zwischen den beyden Alten, so daß dennoch Jeder sie ganz besaß. Körper und Seele wurden dadurch so ununterbrochen in Thätigkeit gesetzt, daß ihr Herz nur selten an die erste Liebe sie erinnerte, ja, daß sie sogar bisweilen glaubte, der in der Asche glimmende Funke sey ganz verloschen.

Wohlthätig war ihre Pflege für Klumms Körper, denn seit vielen Jahren hatte er sich keiner so festen Gesundheit erfreut; aber der Aufruhr, den sie in seiner Seele erregt hatte; die ver-

lorne Einigkeit mit sich selbst, die leider auch dem Laster nicht fremd ist und oft der Tugend ihre Ruhe nachlügt; die tägliche Quaal und Beschämung, gerade von diesem Kinde, der Tochter jener verführten und ermordeten Mutter, Wohlthaten zu empfangen — alle diese widrigen Gefühle zu ertragen, dazu fehlte seiner Seele Kraft. Mit Schrecken wurde Emma gewahr, daß eine Geistesverwirrung täglich mehr und mehr überhand nahm; daß er sie zuweilen nicht erkannte, oder für ihre Mutter sie hielt, und daß bald ein düsterer Wahnsinn ihn mit einem schrecklichen Ende bedrohen würde.

„Ach!" rief sie jammernd, „Gottes Hand liegt „schwer auf ihm! um so heiliger wird mir die „Pflicht, ihm seine schwere Bürde tragen zu hel„fen!"

12. Körbe.

So seltsam verwandelt hatte sich die Bühne als Theodor zurückkehrte. Was er Gutes gewürkt

hat

hatte (und es war viel) belohnte der Fürst huldreichst durch den Titel eines Hofraths. Es ist doch ein eigenes Glück, dessen nur die Fürsten sich erfreuen, jeden Dienst, jede Wohlthat, ihnen erzeigt, durch eine Elle Band oder ein sinnleeres Wörtchen vergelten zu können. Andern Leuten wird es schwerer gemacht, sie müssen selbst Opfer bringen, sich selbst etwas entziehen, um ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen; von Fürsten hingegen fordert man nur den Willen, nicht die That; denn mehr als den guten Willen bezeichnet doch solch ein Bändchen nicht, und dennoch würde man diesen Vorzug ihnen nicht mißgönnen, wenn sie ihn nur erkennten, und bescheiden sprächen: „Nimm das als ein Zeichen, daß ich dir „höher verpflichtet bin, als ich zu vergelten vermag.“ Aber was soll man dazu sagen? oder vielmehr, was soll man dabey empfinden, (denn sagen darf man nichts) wenn es von einem Soldaten, der sein Leben hundertmal wagte, und vielleicht als Krüppel aus der gewonnenen Schlacht zurückkehrte, oder von einem Staatsmanne, der

zum Heil des Landes bey der nächtlichen Lampe seine Kraft aufzehrte, wenn es von solchen Männern heißt: „Sr. Durchlaucht haben in „Gnaden geruht ihm den und den Orden zu „ertheilen?" — In Gnaden geruht! — Freylich ruhte der gnädige Herr, während Jene sich opferten, aber muß er es denn sagen, und drucken lassen? — und vollends ein Titel der kein Amt bezeichnet! diese komische Erfindung, die einem Knabenspiele so ähnlich sieht, und die sich allerdings noch viel weiter ausdehnen liesse (denn ich sehe nicht ein, warum man einen Menschen nicht eben so gut Lorbeerbaum als Hofrath tituliren könnte) —

Doch warum verliere ich mich jetzt in solchen Grübeleyen, da ja Theodor seinen Hofrath gelassen hinnahm, und, des gestifteten Guten sich bewußt, auf keine andere Belohnung Anspruch machte. Auch ließ sein Herz ihm keine Zeit, jetzt daran zu denken. Wo ist Ottilie? war seine erste Frage; wird sie nun die Meinige werden? seine zweyte. Ihres Vaters Unglück betrübte ihn, denn

er

er fühlte, was die gute Tochter dabey gelitten hatte; aber die Armuth, in welche sie versunken war, machte ihm heimlich Vergnügen, denn jetzt konnte er ihr beweisen, daß nur sie selbst, nicht der verlorne Glanz, der sie einst umgab, ihn gefesselt hatte. Kaum gedachte er noch des Mißtrauens, durch welches sie ihn gequält, der Vertheidigung, zu welcher sie ihn aufgefordert hatte. Er hielt es für eine bloße Neckerey der Liebe, von der in der jetzigen Lage keine Rede mehr seyn werde; und sollte wider Vermuthen würklich noch ein Verdacht in dem Herzen der Geliebten wurzeln, so mußte ja, was er zu thun entschlossen war, Jenen schnell vernichten.

Daß er weder auf der Post, noch bey seinem ehrlichen Vetter erfahren konnte, wohin Ottilie geflohen, beunruhigte ihn wenig, denn der Vater mußte es doch wissen, und an den Vater wollte er sich wenden, hoffend, daß der arme Gefangene ihn günstiger aufnehmen werde, als der stolze Bankdirector einst gethan hatte. Sein Stand und Amt öffneten ihm ohne Hindernisse

Klumms

Klumms Kerker, und Emma führte den Freund, den Bruder, so gern zum Vater. Doch leider hatten die Geistes-Abwesenheiten des alten Mannes sich so schnell vermehrt, daß Theodor erst nach mehrern Tagen einen hellen Augenblick fand, in welchem Klumm seinen vormaligen Arzt erkannte, und des Vergangenen sich bewußt war. Natürlich verursachte dies Bewußtseyn ihm abermals widerliche Empfindungen; er schämte sich vor dem Gemißhandelten in dieser demüthigenden Lage zu erscheinen, verheelte nicht, daß dessen Besuch ihm unwillkommen sey, und gab ihm zu verstehen, daß er für edler würde gehalten haben, wenn Theodor sich diesen Triumph versagt hätte.

O wie wenig kannte er den edlen Jüngling! und wie sehr wurde er überrascht, als dieser seine Anwerbung um Ottilien erneuerte. Stammelnd nannte er ihm Grafenrode, als den Ort ihres jetzigen Aufenthalts; stammelnd fügte er hinzu, daß er keine Gewalt mehr über seine Tochter sich anmaße, und daß ihre Hand jetzt blos ein

ein Geschenk ihres Herzens seyn müsse. — Kaum hatte er diese Erklärung von sich gegeben, als er den seltsamen Gefühlen unterlag, mit welchen diese neue, unerwartete Begebenheit ihn bestürmte. Scheue Blicke, irre Reden, krampfhaftes Lächeln, verriethen dem kundigen Arzte die Zerrüttung seines Geistes. Theodor versprach Emma'n seine ganze Kunst aufzubieten, um den Wahnsinnigen zu heilen, und entfernte sich für diesmal befriedigt, denn er wußte doch nun, wo Ottilie zu finden, und hieng doch nun sein Glück allein von der ab, an deren Liebe er nicht zweifelte.

Hastig eilte er in seine Wohnung, schrieb einen rührenden Brief an Ottilien, meldete ihr, daß ihr Vater der Wahl ihres eignen Herzens ihr Schicksal anvertraue, und bat liebevoll um baldige Entscheidung des Seinigen. Als er vollendet hatte, las er das Geschriebene Florio vor, der ihn wider seine Gewohnheit schweigend anhörte, und mit großen Schritten auf und nieder

gieng.

gieng. „Du hast mir nichts zu sagen? mir kei-
„nen Rath zu ertheilen? — "

Keinen versetzte Jener mürrisch.

Theodor siegelte und sandte den Brief auf die Post. Als das geschehen war, wollte er den wortkargen Freund verlassen, und an seine Geschäfte gehn, aber plötzlich hielt Florio ihn auf.

„Höre," sagte er, „du willst heyrathen,
„du machst einen dummen Streich; aber hol mich
„der Teufel! du sollst ihn nicht allein machen,
„denn kurz und gut, ich will auch heyrathen."

Theodor sah ihn befremdet an, und wußte nicht, ob er lachen oder ernsthaft bleiben sollte.

„Unter uns, mein Freund," fuhr jener fort,
„aber sage es Niemanden wieder, denn ich schä-
„me mich — während deiner Abwesenheit habe
„ich ein Hundeleben geführt. Gott weiß, ich ha-
„be gegen die verdammte Liebe gekämpft, wie
„St. Georg gegen den Lindwurm, aber es ist
„Alles vergebens. Setze ich mich an meinen Flü-
„gel, so sitzt sie neben mir; schlage ich einen wei-
„chen Accord an, so höre ich ihre Stimme; mah-
„le

„le ich einen Notenkopf, so sehe ich ihren Aug„apfel. Der Wein schmeckt mir nicht, der Scherz „ist von mir gewichen, wenn es noch länger so „dauert, so werde ich ein verrückter Musicant, „ziehe auf den Dörfern mit der Geige umher, „und lasse mich von den Bauern verspotten. Das „muß anders werden, wenn auch schlimmer, und „darum habe ich beschlossen, das Mädchen zu hey„rathen, es gehe wie Gott wolle."

„Es wird gut gehen," sagte Theodor lächelnd, „du meynst doch Emma?"

„Dumme Frage!" erwiederte Florio. —

„Nun so geh auf der Stelle zu ihr."

„Narr! wenn ich das könnte? ich bin ja schon „dreymal bis an die Pforte gewesen, und jedes„mal habe ich davor gestanden, wie ein Schulkna„be, der seiner schlecht gelernten Lection sich be„wußt, vor dem Präceptor erscheinen soll. Wenn „ich vollends die Klingel fassen wollte, so war „mir's, als hätte ich den Kopf eines Zitter-Rochen „berührt. Nein, mit ihr sprechen kann ich nicht."

„Ey

„Ey so nimm flugs die Feder und schreib. — “

„Meynst du? — “

„Je eher, je lieber. Was fürchtest du? Em„ma liebt dich.“

„Ach! was weißt du kalter Mensch von der „Liebe? du gehst an deine Geschäfte, du curirst „Kranke, du schlägst dich mit der Pest herum, und „bist immer dabey verliebt; aber ich armer „Teufel! nicht eine Polonoise kann ich komponi„ren, und neulich bin ich im Concert einmal „aus dem Tact gekommen; siehst du, das ist „Liebe. — “

„Jeder hat seine Weise,“ sagte Theodor, und Florio schrieb.

Als er fertig war, konnte sein Freund sich kaum des Lachens enthalten, denn der Brief war das vollständigste Gemählde von dem Wirrwarr seines Herzens. Daß er Emma unaussprechlich liebe, und sie ehrlich bitte, ihm ihre Hand zu reichen, konnte man allerdings daraus zusammen lesen; übrigens

übrigens aber war die Feuersbrunst beym Nachbar, und Madam Saalfeld, und das Dachstübchen, und die Arie: „ach was ist die Liebe für „ein süsses Ding,“ und Gott weiß, was sonst noch Alles, so komisch durch einander geworfen, daß man den Schreiber leicht für verrückt halten konnte.

„Es hat nichts zu bedeuten,“ sagte Theodor, „das liebende Herz wird dich schon verstehn. „Nur frisch gesiegelt und abgesendet. Ich wünsche dir Glück, jetzt erst wirst du wahren Lebensgenuß kennen lernen. — “

„Das gebe Gott! schrie Florio, denn er verbrannte sich eben die Finger am Siegellack.

In großer Angst erwartete er die Zurückkunft des Bedienten; Theodor durfte ihn nicht verlassen. Bald an der Thurmuhr, bald an der Taschenuhr zählte er die Minuten, fluchte auf die schleichende Zeit, auf den schleichenden Boten, und als endlich der Mensch ganz vernünftig mit einem gemäßigten Schritt die Straße

her=

herabwanderte, stürzte Florio die Treppe hinunter, und raunte ihm entgegen. Aber langsam, verdrüßlich, und mit leeren Händen kam er zurück, denn Emma hatte blos mündlich sagen lassen, sie werde Morgen die Antwort schicken. — „Sie liebt mich nicht!" rief er in Verzweiflung: „wenn sie mich liebte, sie hät„te auf der Stelle geantwortet."

„Wie ungerecht!" erinnerte Theodor: „du „hast dich Monden lang bedacht, ehe es dir be„liebt hat, deine Hand ihr anzutragen, sie aber „soll ohne Bedenken hastig zugreifen, und der „jungfräulichen Sittsamkeit nicht einmal das Opfer „von einigen Stunden bringen. Sey ruhig, Mor„gen ist sie dein."

„Aber leb' ich denn bis Morgen?" schrie Florio fast weinend wie ein verzogenes Kind. Theodor schlug ihm vor, noch einige Stunden der Nacht bey einer Flasche Wein, sich mit der künftigen Einrichtung ihrer beyderseitigen Wirthschaft zu beschäftigen, da er voraussetze, daß

sie

sie ein Haus zusammen miethen, wie bisher verbunden bleiben, und ihre Frauen sich als Schwestern lieben würden.

Er hatte das Mittel getroffen, den ungeduldigen Liebhaber zu zerstreuen. Florio's Einbildungskraft fieng augenblicklich Feuer, des Weines bedurfte sie nicht; er setzte sich mit funkelnden Augen dem schwärmenden Freunde gegenüber, und sah ihm andächtig zu, wie er das liebliche Bild der Zukunft mahlte; wie er Emma und Florio auf der rechten Seite des Hauses, Ottilien und sich selbst auf der linken einquartierte, und in der Mitte einen gemeinschaftlichen Speisesaal setzte, wie er die Sorge für die Wirthschaft den jungen Frauen, in jeder Woche abwechselnd, übertrug; die Kinderstuben einrichtete u. s. w. „Siehst du," sagte er, „so kommen wir wenigstens täglich bey „der Tafel zusammen, und nach dem Abendessen „wird geplaudert, (die Kinder schicken wir zu Bett) „da theilen wir uns unter acht Augen Alles mit, „was bisher unter vier Augen blieb; da tragen

„uns

„uns die Frauen ihre höheren Wirthschaftsange-
„legenheiten zur Entscheidung vor; da entwerfen
„wir Pläne für glückliche Jahre oder einzelne frö-
„liche Tage; und vor dem Schlafengehen setzest
„du dich an den Flügel, wir Arm in Arm dir ge-
„genüber, horchen deinen Phantasieen —"

Länger konnte es Florio nicht aushalten, er sprang auf, nahm den Freund beym Kopfe, drückte ihn ungestüm an die Brust, und rief: Du bist ein prächtiger Mensch!

Nach einer schlaflosen Nacht und einem von stürmischer Ungeduld zu Jahren ausgedehnten Morgen, erschien endlich ein Knabe, der ein Briefchen von Mammsel Thomasius brachte. Florio riß es ihm zitternd aus der Hand, das Couvert flog in Stücken auf den Boden, mit einem einzigen Blicke verschlang er den Innhalt, taumelte hinter sich auf den Sofa, stieß aus hohler Brust ein bitteres ha! hervor, und ließ den Zettel fallen. Theodor hob ihn auf und las:

„Ihre Liebe hat mich tief bewegt, und ich glau-
„be Ihnen das Bekenntniß schuldig zu seyn, daß
„ich Sie herzlich wieder liebe. Doch eine hei-
„lige Pflicht gebietet mir Ihnen zu entsagen.
„Forschen Sie nicht weiter. Ich habe diesen
„Entschluß unter tausend Thränen gefaßt, aber
„ich kann und darf ihn nicht ändern. Vergessen
„und bedauern Sie

die arme Emma."

„Unbegreiflich!" murmelte Theodor. „Nichts weniger," knirschte Florio, „sie ist ein „Weib! dieß einzige Wort löst alle Räthsel." — In stummer Wuth saß er da, und rief vergebens die ganze Hölle zu Hülfe, um seine Liebe in Haß zu verwandeln.

Verdamme sie nicht zu vorschnell," sagte Theodor. „Bekennt sie nicht selbst, daß sie dich liebt? „Daß es ihr schmerzliche Ueberwindung kostet, „deine Hand auszuschlagen? — Wer weiß, welche „grillenhafte Bedenklichkeit — ich gehe zu ihr,

„ich

„ich werde mit ihr sprechen." — Das verbat sich Florio sehr ernstlich. Seine Frau den Ueberredungen eines Freundes zu verdanken, die Idee war ihm allzudemüthigend. „Es ist genug," sagte er, „ich bin ein Thor gewesen, ich büße für „meine Thorheit! aber zum bettelnden, girren„den Corydon soll das Mädchen mich nicht ernie„drigen." — „Es ist recht gut so," rief er nach einer Pause, mit einem lauten erzwungenen Lachen, „es ist vorbey! ha! ha! ha! — ich schwöre „dir Bruder, ich liebe sie nicht mehr, ich schäme „mich nur noch."

Er glaubte wahr zu reden, aber Theodor sah was er litt, denn während dem Lachen traten ihm die Thränen in die Augen. Darum gieng er, ohne das Verbot zu achten, noch am selben Morgen zu Emma, um zu erforschen, aus welcher Quelle ihr seltsamer Beschluß entsprungen, und ob er in der That unabänderlich sey? — Das Erste erfuhr er nicht, trotz seiner brüderlichen Bitten um Vertrauen; vom zweyten überzeugte er sich nur all-

zu-

zubald. Aus Emma's schon verweinten Augen brachen neue Thränen hervor.

„O!" rief sie, „wenn mein großmüthiger „Wohlthäter mich darum verachten könnte, dann „wär' ich doppelt unglücklich! Nur dieß einzige „Geheimniß habe ich vor Ihnen, es gehört nicht „mir zu. Betheuern Sie Florio, daß ich ihn lie„be! daß ich nie einen Andern lieben werde! aber kann ich — darf ich —"

Hier stockte sie. Die Worte: darf ich meinen wahnsinnigen Vater verlassen? schwebten schon auf ihrer Lippe — gewaltsam wurden sie zurückgedrängt. Emma schwieg, weinte still; Theodor gab die Hoffnung auf, ihr unbegreifliches Geheimniß ihr zu entreißen, und entfernte sich betrübt, des unglücklichen Freundes Anblick scheuend. Er, der Glückliche, der täglich von Ottilien ein freundliches Ja erwartete, mußte er nicht das Schauspiel seines Glückes den Augen des Leidenden entziehen? Ihm bangte, Florio's

wegen, vor des Briefes Ankunft, denn ihm den Innhalt zu verheimlichen, das hätte dem ohnehin Gereizten Verrath an der Freundschaft scheinen mögen; und ihm die nahe Erfüllung der schönsten Hoffnungen mitzutheilen, das hieße doch wohl Feuer in seine Wunden gießen. Uebrigens sprach Florio kein Wort mehr, weder von seiner getäuschten, noch von des Freundes hoffnungsvollen Liebe, er kletterte den ganzen Tag auf den nahen Bergen herum, und wenn er Abends nach Hause kam, so schlug er den Flügel mit solcher Gewalt, daß jedesmal einige Saiten sprangen.

Ottiliens Antwort erschien endlich, und ersparte Theodor'n die Sorge, daß er sein Entzücken in des Freundes Gegenwart nicht werde mäßigen können. Sie schrieb:

„Ich habe Sie sehr geliebt — vielleicht lie-
„be ich Sie noch zu meinem Unglücke! — Ich
„bin eine Bettlerin — mein Vater ist ein
„Verbrecher — mit blutendem Herzen schrei-
„be

„be ich dieses Wort. Eine Verbindung mit „mir würde Ihre Laufbahn unterbrechen, „über kurz oder lang Ihnen Reue gebähren. „Selbst unter günstigern Umständen müßte „ich Ihnen entsagen, denn mein verwöhntes „Herz fordert ungetheilte Liebe. Wäre aber „auch alles anders, und könnten Sie mich „überzeugen, daß Roberts Pflegetochter Sie „minder interessirt, als die Welt behauptet, „und des Mädchens eigenes Geständniß mir „bestätigt hat; so bliebe dennoch eine ewige „Kluft zwischen uns, denn in der Abschieds„stunde hat mein Vater seinen Fluch auf die„se Verbindung gelegt, und so auf immer „uns getrennt! — Leben Sie wohl! Leben „Sie glücklicher als

Ihre Freundin Ottilie."

Von kaltem Schauer ergriffen, hielt Theodor das Blatt in der bebenden Hand, und reichte es abgewendet mit stummen blassen Lippen seinem Freunde hin.

Florio las und lächelte bitter. „Unglücksgefährte!" rief er aus, den Arm um des Freundes gebeugten Nacken schlingend, „laß uns bekennen, wir waren beyde Thoren, und ich der Größere, denn du kanntest ja die Weiber nicht, aber ich! Doch, wenn ich dieser heuchlerischen Brut je wieder traue, so will ich verdammt seyn, deine Recepte zu componiren. Gedenke des Sprüchworts: Kurze Narrheiten sind die besten; laß fahren die eitlen Hoffnungen auf eitle Mädchen Herzen gebaut. Ermanne dich und höre meinen Vorschlag."

Ende des Zweyten Buches.

Miscellen.

Kleinigkeiten.

Vor etwa einem halben Jahrhundert, wechselte ein Fürst Briefe mit einem berühmten Arzt wegen einer Krankheit, und, weil er meynte, es zieme sich doch nicht, mit einem großen Gelehrten, von nichts als seinem Brodstudium zu sprechen, so ließ er auch bisweilen ein Wörtchen von andern Dingen mit einfließen. So, z. B. that er die Frage an ihn: „Kennen Sie Algarotti? ich bitte mir Ihre Meinung von ihm zu sagen."

Der berühmte Mann kannte den Neuton der Damen nicht; wohl aber das Pulver Algaroth, oder den lebendigen Merkurius. Er-

Erschrocken setzte er sich nieder und schrieb: „Hü-
„ten sich Ew. Durchlaucht um Gottes willen vor
„dem Algaroth! er ist weiß, geschmacklos, schwer,
„und erregt heftiges Brechen." —

Der Fürst erstaunte nicht wenig, denn er kannte den Grafen Algarotti persönlich, und wußte, daß er schwarz, geistreich und leicht war.

„Wer die Kunst zu lieben versteht, sagt Rochefoucault, der ist unwürdig des Glückes zu gefallen." Er hat Recht, denn eine Kunst muß man lernen; wahre Liebe darf aber nie gelernt werden, und folglich ist sie keine Kunst. Was Ovid gedichtet, hat er zwar auch eine Kunst zu lieben genannt, allein der Titel ist falsch; er schrieb blos eine Kunst die Weiber zu verführen. — In der Liebe soll Jedermann denken, wie Orosman in der Zaire.

L'art le plus innocent, tient de la perfidie.

Je-

Jedermann weiß, daß in unsern Tagen die jungen Herrn, wenn sie von Reisen zurückkommen, mit erstaunenswürdigen Kenntnissen ausgerüstet sind, die sie jedoch mit großer Bescheidenheit verbergen. Vormals war es umgekehrt, man lernte wenig, aber man blieb nie eine Antwort schuldig. — Zu der Zeit, als Voltair's Genius in seiner ersten Kraft über der französischen Bühne schwebte, fragte man einen jungen Deutschen, der eben aus Paris kam: ob Zaire und Alzire noch immer so viele Bewunderer zählten?

„Allerdings," antwortete mein ehrlicher Landsmann: „besonders laufen ihnen die jungen rei„chen Engländer nach, und werden tüchtig von „den beyden Damen gerupft!"

Von dem berühmten Verfasser des Chef d'Oeuvre d'un inconnu, behauptete derselbe Reisende sehr treuherzig: der Hr. Doctor Mathanasius sey Professor der Arzeneikunst auf der Universität zu Leiden. In England wollte er den Capitain Gulliver persönlich gekannt, und mehrere

rere noch ungedruckte Anecdoten über die Lilliputer aus seinem Munde gehört haben.

Es geschieht nicht selten, daß Leute von Kenntnissen und Geschmack recht alberne Urtheile fällen, besonders, wenn die Schriftsteller, über welche sie urtheilen, das Unglück haben, noch zu leben; denn leider giebt es nun einmal kein reines, ganz reines Urtheil über lebendige Menschen. Im Jahre 1742 schrieb Ramsay einen Brief an Racine, in dem folgende Stelle vorkam: „Locke ist ein oberflächliches Genie, ein entschiedener Socinianer, der statt Grundsätze der Philosophie zu entwickeln, blos ihre Anfangsgründe gezeichnet hat."

Und was antwortete darauf der ehrliche Racine: „Es freut mich zu sehn, daß die Liebe zur Wahrheit stärker in Ihnen ist, als die Neigung zu Ihren Landsleuten, da Sie die Irrthümer der letztern nicht verhelen." — So wurde Locke ohne Umstände zum oberflächlichen Kopf und zum Socinianer gestempelt.

La Beaumelle in seinen pensées nennt Hugo Grotius, einen Pedanten, und mehrere Politiker machen diesem großen Manne den Vorwurf: er habe gegen die nothwendige Geschmeidigkeit eines Gesandten verstoßen, indem er den unreifen dramatischen Geburten des Kardinal Richelieu seinen Beifall versagte. Diese Herrn wusten nicht, daß Hugo Grotius einen ausdrücklichen Befehl von der Königin Christina hatte, die Eigenliebe des Kardinals bey jeder Gelegenheit zu demüthigen. — Auch Rousseau hat im Emil und im Contract social, den Namen jenes berühmten Mannes mit Geringschätzung genannt. Es scheint wohl, daß die Schriftsteller — selbst die bessern, nie Blumen pflanzen können, ohne die schon blühenden ihres Nachbars zu zertreten.

Es ist merkwürdig, daß Heliodorus, ein Bischoff in Thessalien, und einer der ältesten Romanenschreiber, zuerst darauf drang, diejenigen Geistlichen abzusetzen, die, nachdem sie die Weyhe erhalten, noch der irrdischen Liebe zugethan blie-

blieben. Von dem Verfasser des Charites und der Chariclea *) hätte man dies nicht vermuthen sollen, und fast gönnt man ihm das Schicksal, welches nach Nicephorus Berichte, ihn traf. Er sollte nämlich auf einem Synod jenen Roman widerrufen oder unterdrücken. Er wollte weder das Eine noch das Andere und wurde abgesetzt, welches er sehr ungerecht fand. Glaubte denn der gute Mann, daß die Geistlichen mit weniger Liebe an ihren Weibern hingen, als er an seinem Roman? —

Oderint, dum metuant, pflegte Caligula zu sagen. Heutzutage begnügt man sich nicht mehr mit der bloßen Furcht. Oderint dum solvant et metuant. — So lautet der Wahlspruch jetzt.

Es hat einmal jemand gesagt, (und es ist wahr) daß auch die klügsten Menschen doch in irgend etwas, entweder Kinder geblieben, oder

schon

*) Aethiopica ex editione et cum animadversionibus Jo. Bourdelot. Paris, 1619. 8.

schon wieder Kinder geworden sind. So beschäftigen sich oft die gelehrtesten Leute sehr ernsthaft mit Kindereien. Fontenelle, zum Exempel spielte gerne mit der Zahl 9. Ist es nicht zum Erstaunen, rief er aus: 2 mal 9 machen 18, und 1 und 8 machen wieder 9. Dreimal 9 geben 27, und 2 und 7 abermals 9, so weiter mit allen Zahlen multiplicirt. Ja, diese wundervolle Eigenschaft der 9 erstreckt sich noch über 100 hinaus, bis auf alle nur mögliche Multiplicationen derselben. 10 mal 9 machen 90, also wieder eine 9 mit Wegwerfung der Null. 11 mal 9 geben 99, also zwey Neunen. 12 mal 9 geben 108, die Null davon gethan, bleiben 1 und 8, die wiederum 9 ausmachen.

Nach Coelius Rhodius (Lib. 22. Cap. 8.) war die Zahl den 9 Musen gewidmet, die vielleicht, um ihren liebenswürdigen Verehrer Fontenelle zu belohnen, die drei Parzen überredeten, seinen Lebensfaden über 99 Jahre zu spinnen, und ob sie ihm gleich nicht vergönnten, ein ganzes Säculum zu vollenden, so thaten sie doch zu den 99

Jah=

Jahren noch 9 Monat und 9 Wochen hinzu. Er starb, wohl zu merken, am neunten Januar 1757. Auch hat er neun und sechzig Lobreden auf verstorbene Akademiker gehalten.

Vermuthlich hat Fontenelle's Bemerkung über die Zahl 9 den gelehrten Mairan zu einer neuen, eben so sinnreichen und wichtigen Entdeckung geführt. Er fand nehmlich, daß, wenn man Zahlen unter einander versetze, gleichviel welche und wie viele, der Unterschied immer 9 oder eine Multiplication von 9 sey. Z. E. 12 giebt umgekehrt 21, und der Unterschied zwischen 12 und 21 ist 9. Oder 52 — umgekehrt 25, der Unterschied 3 mal 9.

Nur Schade, daß beym Licht besehen, alle diese Wunder nicht eigentlich durch die Zahl Neune, sondern durch die arabischen Ziffern bewürkt werden, denn sie verschwinden, so bald man sich der römischen Ziffern bedient, oder die Zahlen durch Worte ausdrückt. Z. B. II mal IX machen XVIII. oder zwey mal Neun machen achtzehn. Wären die Ziffern der Alten,

eben so wie die arabischen zu großen Berechnungen geeignet, gewiß würde man bey ihren geometrischen Problemen, die Algebra nicht vermissen. Ohne unsere Ziffern hätte Alphons der X. König von Castilien im Jahr 1270 seine alphonsinischen Tafeln nicht zu Stande bringen können, und eben so wenig würden ohne dieselben die Rudolphinischen Tafeln existiren, welche Tycho Brahe anfieng und Keppler im 17ten Jahrhundert vollendete.

Uebrigens hat das Spielen mit Zahlen, vom Pythagoras bis auf Fontenelle, stets einen wundervollen Reiz für die Menschen gehabt. Hippocrates ließ die Zahlen des Pythagoras sogar in der Arzeneykunst gelten, und noch heutiges Tages führt in gefährlichen Krankheiten der neunte Tag die Crisis herbey.

Kaiser Augustus wünschte sich Glück, daß er sein 63stes Jahr überlebt habe, weil — 7 mal 9 gerade 63 machen.

Pla=

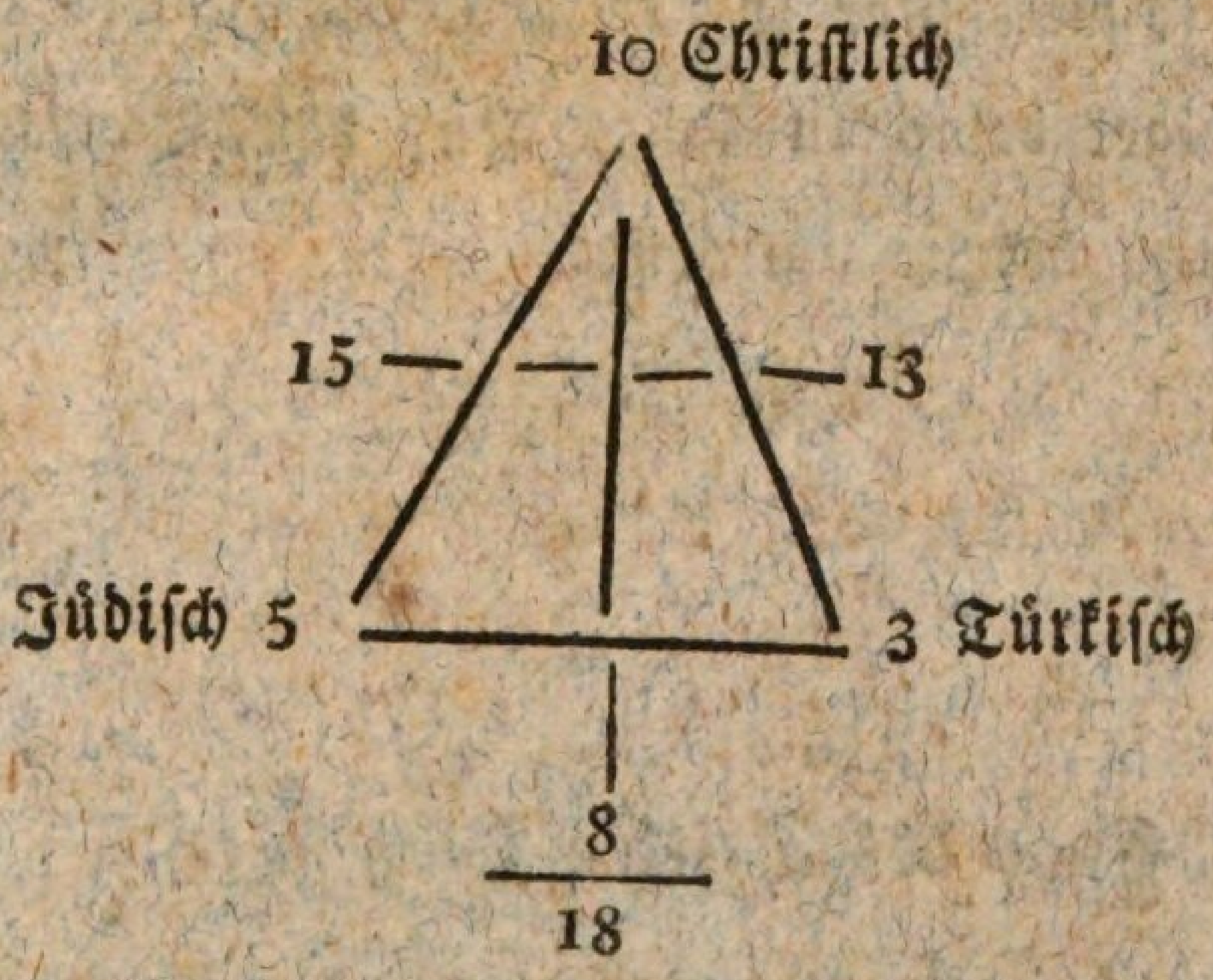
Plato starb im 81sten Jahre (9 mal 9 geben 81) und zwar in der 108ten Olympiade. (Man werfe die Null weg, so geben 1 und 8 abermals 9.)

Daß die Kinder 9 Monat im Mutterleibe zubringen, glaubt Jedermann, ob es gleich nicht wahr ist, denn sie werden gewöhnlich erst in der vierzigsten Woche geboren.

Die ärgste Tollheit dieser Art bleibt doch immer der Triangel, durch welchen ein alberner Spaßvogel einst die Gleichheit der christlichen, jüdischen und mahomedanischeu Religion beweisen wollte, und in den Augen mancher allzeit fertigen Bewunderer, wirklich bewieß. "Man setze „einen Triangel," sagte er mit wichtiger Miene — „man schreibe eine Zahl, gleichviel welche, neben jeden Winkel dieses Triangels, man addire die Zahlen untereinander, man füge die Producte derselben in Gestalt eines Kreuzes hinzu, dann addire man die obere Zahl mit der untern,

tern, und man wird erstaunen, zu finden, daß jede Religion gleichen Zahlenwerth producirt.

Zum Exempel:



Der Christ 10 und der Jude 5 machen 15.

Der Christ mit dem Türken machen 13.

Der Jude 5 und der Türke 3 machen 8.

Alle Drei zusammen, 10, 5 und 3 machen 18.

Ueber das Kreutz: 15 und 3 geben auch 18.

13 und 5 gleichfalls 18.

Von oben herunter 10 und 8 abermals 18.

Dabei kommt es auch gar nicht auf die arabischen Ziffern an, sondern der Triangel ganz

allein bewürkt ein Wunder, welches den gleichen Werth der drei Religionen so unwidersprechlich darthut.

Wenn man dergleichen Albernheiten liest oder hört, so weiß man in der That nicht, wen man mitleidiger belächeln soll: den, der sie erfand? oder den, der sie anstaunt?

Ende des Dritten Bändchens.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kotzebue, August <<von>>,

Kleine Romane, Erzählungen, Anecdoten und Miscellen

Bd.: 3

Leipzig (1806)

P.o.germ. 768 o-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112950-8